

4/15

Bibel und Gemeinde

Gefühl und Verführung

Auf Nachhilfe nicht angewiesen

Ohne Gottes Wort auf Sand gebaut



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Gefühl und Verführung



Nicht nur in der aktuellen Diskussion um den richtigen Umgang mit der großen Zahl von Flüchtlingen und Einwanderern ist eine bedenkliche Entwick-

lung zu beobachten: Statt nüchtern und besonnen über Fakten und notwendige Konsequenzen zu sprechen, wird zunehmend mit Emotionen gespielt.

Die einen wollen Mitgefühl hervorrufen und geben offen zu, dazu Bilder von leidenden Kindern und Geschichten von Krieg und Elend in den Vordergrund zu rücken. Sogar dem Nachrichtensprecher kommen die Tränen. Die anderen wollen Ablehnung und Feindschaft befördern und erzählen deswegen nur von kriminellen Ausländern, Tricksern im Sozialsystem oder verschlagenen Islamisten.

Die einen wollen Betroffenheit, die anderen Empörung. Alle aber versuchen, unser Gefühl anzusprechen, weil wir auf dieser Ebene viel schneller zu beeinflussen sind. Mit seinen Gefühlen kann der Mensch allerdings auch leicht manipuliert werden. Im Grunde wissen wir das: Verliebtsein macht blind. Im Zorn gehen wir zu weit. Angst ist kein guter Ratgeber. Deswegen ist es ein beliebter Vorwurf geworden, nur von Emotionen geleitet zu sein.

Tatsächlich ist es immer schwerer, nüchtern und besonnen zu bleiben. Es ist anstrengender, sich mit Fakten auseinanderzusetzen und nach der Wahrheit von Geschichten zu fragen, als Gerüchte zu verbreiten.

Gottes Wort gibt uns auch hier klare Wegweisung: „Deshalb umgürtet die

Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird in der Offenbarung Jesu Christi!“ (1Pet 1,13). Das Evangelium selbst, aber auch die Art und Weise, wie Gott es offenbart hat, fordert als notwendige Konsequenz Nüchternheit und die völlige Hoffnung auf Gottes Gnade.

Die Nachfolger Christi sind nicht nur irgendwie religiös berührt und lassen sich dann von ihren religiösen Gefühlen leiten. Sie vertrauen auf die Wahrheit, die Gott mit Wörtern offenbart hat. Sie fragen, was genau in der Bibel steht und was Gott damit sagen wollte. Dann vertrauen sie den festen Zusagen Gottes und richten ihr Leben danach aus. Auch unter Christen gibt es einige, die das zu langweilig finden und deswegen die emotionale Berührung zum Anfang, zur Mitte und zum Ziel des Glaubens machen.

Gott hat dagegen mit seinem Wort alles getan, damit wir die Wahrheit erkennen, die in seiner Person und seinem Wort liegt. Dieser Wahrheit dürfen wir nüchtern vertrauen. Christen sind nicht gefühllos, aber sie wissen, dass ihre Gefühle kein Wegweiser werden dürfen.

Wenn wir unser Denken dann „umgürten“, also für die aktuelle Herausforderung bereit und beweglich machen, dann stellen wir fest, dass wir nicht auf ungestörten Wohlstand hoffen oder auf ein „deutsches“ oder christliches Deutschland, sondern auf das Evangelium. Von dieser Hoffnung, die wir aus Gottes Wort haben, geben wir auch Zeugnis (1Pet 3,15). Dazu helfe uns Gott.

Ihr

Thomas Jering

Aus dem Bibelbund		Editorial: Gefühl und Verführung von Thomas Jeising	2
		Termine 2015 / 2016	4
		In Erinnerung an Ete Álmos Sípós (1937-2015)	5
Predigten & Bibelstudien		Der Bibel verpflichtet – neues Bibelbund-Buch erschienen	28
		Wenn Schuld das Leben vergiftet – Bibelarbeit zu 2. Könige 2,19 - 22 von Rudolf Möckel	7
Theologische Aufsätze		Auf Nachhilfe angewiesen? – Wie Gottes Wort mit seiner Kraft auch ohne unsere Hilfe wirkt von Steffen Denker	17
Diskussion		Maria – Mutter oder nur „Leihmutter“ des Herrn? von Fritz Weber	29
		Weil es ohne außerbiblische Information nicht geht – Wert und Grenzen für das Verstehen der Heiligen Schrift von Thomas Jeising	61
Geschichte der Christen		Das Neue Testament zuerst – Der Täufer Pilgram Marpeck und seine Stellung zur Bibel von Michael Kotsch	39
Zeit- strömungen		Neues aus Absurdistan: Heftige Kritik von Biologen am Gender-Wahn von Karl-Heinz Vanheiden	49
		„Gender-Kreationismus“ – Gibt’s denn sowas? von Reinhard Junker	50
		Wie ein Muslim mit Mohamed „abrechnet“ – zum Buch von Hamed Abdel Samad von Thomas Jeising	53
Umschau		Ohne Gottes Wort – Warum die Evangelischen Kirchen auf Sand gebaut haben von Stefan Felber	56
Buch- besprechung		Schick, Alexander. Tischendorf und die älteste Bibel der Welt (Karl-Heinz Vanheiden); Wright, Tom. Kleiner Glaube – großer Gott (Thimo Schnittjer); Kelle, Birgit. Gender-Gaga (Karl-Heinz Vanheiden); Wansbrough, Henry. Der Bibel- Guide. (Thimo Schnittjer); Malessa, Andreas. Hier ste- he ich, es war ganz anders. Irrtümer über Luther (Daniel Facijs); Joseph, Dilip; Lund, James. Geisel der Taliban (Karl-Heinz Vanheiden); Brandt, Michael. Wie alt ist die Menschheit? (KHV); Walker, Peter. Die Geschichte des Heiligen Landes. Das große illustrierte Sachbuch (KHV); Schröter, Jens / Zangenberg, K. Texte zur Umwelt des Neuen Testaments (KHV); Thomas, Joan. Major W. Ian Thomas und die Geschichte der Fackelträger (KHV); Lucado, Max. Du wirst es schaffen (KHV); Wendel, Ulrich (Hrsg.). Dem Wort Gottes auf der Spur. 21 Methoden der Bibelauslegung (KHV); Rosen, Klaus. Augustinus. Genie und Heiliger (KHV); Barth, Hans-Martin. Konfessionslos glücklich (Matthias Mack).	72 73 74 75 76 77 78 79 80 81



Tagungen 2015 / 2016

Der Bibelbund hat einige Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl.

Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/termine für Sie.

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass

am Samstag, den 7. November 2015, Beginn 10.30 Uhr
im Gemeindezentrum der Lutherischen Brüdergemeinde,
Quellenstraße 30, (Schönthal), 67433 Neustadt a.d. Weinstraße

Thema: Einfluss der Esoterik auf Gemeinde und Gesellschaft
10.30 Uhr „Was uns Gottes Wort zu esoterischen Einflüssen und Gefahren auf
Gemeinde und Gesellschaft sagt“

14.30 Uhr „Wie uns der Einfluss und die Gefahren von Esoterik im
persönlichen Leben, den Gemeinden und der Gesellschaft begegnen“

Vorträge von Martin Kamphuis
.....

20. Bibelbundtagung des Bibelbundes Schweiz

14. November 2015, ab 10.00 Uhr
im INFORAMA Bildungs-, Beratungs- und Tagungszentrum
CH-3052 Zollikofen BE, Rütli 5

Thema: Das alte Evangelium – immer noch gut genug?
Die Neue Paulus-Perspektive verständlich erklärt und bewertet

Vorträge von Dr. Wolfgang Nestvogel
.....

Seminar des Bibelbundes Schweiz

5. - 8. Mai 2016 in Männedorf am Zürichsee

Thema: Der Römerbrief und die Reformation
.....

7. Reher Bibelbund-Konferenz

28. Oktober bis 1. November 2016
mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren
Christliche Gästezentrum Rehe, Heimstr. 49, 56479 Rehe
Tel.: 02664 5050 Mail: info@cew-rehe.de

In Erinnerung an Dr. Ete Álmos Sípos (1937-2015)

Die Bibelbünde in Ungarn, Schweiz und Deutschland trauern um den Mitgründer und Generalsekretär des Bibelbundes Ungarn, der am 7. September 2015 starb und aus dieser Zeit zu Gott gerufen wurde. Der frühere Sekretär des deutschsprachigen Bibelbundes, Dr. Bernhard Kaiser, erinnert an ihn.

Du wirst Dich freuen“ sagte mir Árpád von Almássy, mein Vorgänger im Amt des Sekretärs des Bibelbundes, als ich mich im Herbst 1990 anschickte, namens des deutschen Bibelbundes Kontakt mit dem im Vorjahr gegründeten ungarischen Bibelbund aufzunehmen. Árpád, selbst Ungar und ehemals reformierter Pfarrer, kannte die Brüder vom ungarischen Bibelbund bereits und ebenso meine theologische Einstellung und wusste, dass wir zusammenpassen würden.

Zu jenem Zeitpunkt war Álmos bereits seit 25 Jahren Pfarrer in Tápíószele, ca. 60 Kilometer südöstlich von Budapest. Zusammen mit Álföldi-Boruss Dezső hatte er ein Treffen in Pécel östlich von Budapest organisiert, wo der ungarische Bibelbund seinen Sitz hat.

Álmos hat mir an jenem Nachmittag die Situation der ungarischen Kirchen und die des *Bibelbundes* detailliert geschildert und mir wurde klar, dass es auch hinter dem kurz zuvor gefallenen Eisernen Vorhang Christen gab, die nicht nur bibeltreu und reformatorisch dachten, sondern unter dem kommunistischen Regime ihren Glauben bewährt und ihren Gemeinden mit dem Wort Gottes gedient und sie geführt hatten.

Álmos hatte nach einer persönlichen Erweckung im Jahre 1970 neben seinem Pfarramt einen landesweiten Dienst

als Evangelist und Lehrer aufgebaut, so dass durch seine Kontakte und aus der breiten Arbeit heraus der ungarische Bibelbund noch vor der Wende gegründet werden konnte. Mehr als hundert Pfarrer wurden

Mitglied des neuen Vereins. Álmos wurde Generalsekretär und damit derjenige, der die Arbeit des Werkes verantwortlich leitete und gestaltete. Bibelwochen, Konferenzen, Publikationen und Seelsorge kennzeichneten seine Arbeit. Dazu richtete er eine Bibelschule ein, an der bis heute landesweit hunderte von Schülern neben ihrer Berufstätigkeit studieren.

Es war klar: mit dem ungarischen *Bibelbund* konnten wir eine Partnerschaft eingehen. Leider war die Sprachbarriere sehr hoch. Álmos und einige andere Brüder waren des Deutschen mächtig, aber keiner von uns des Ungarischen, so dass ein breiterer Kontakt nur mit Übersetzung möglich war. Immerhin aber kam Álmos mit einigen Brüdern im Jahre 1994 nach Gießen zum Kongress anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Bibelbundes und hielt dort einen Vortrag in deutscher Sprache. Weitere Kontakte folgten und später gab





**Bibel und
Gemeinde**
4/2015

es Begegnungen auf der Ebene des *Bibelbundes International*, in der sich Deutsche, Schweizer und Ungarn in regelmäßigen Abständen trafen, zuletzt bei einer gemeinsamen Konferenz in Wien im April dieses Jahres, an der Álmos krankheitsbedingt nicht mehr teilnehmen konnte.

Bereits im Jahre 1993 hatte Álmos – mittlerweile 56-jährig – ein neues Pfarramt übernommen, und zwar am Großwardeiner Platz (Nagyvárad tér) in Budapest, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2009 im Segen wirken durfte. Übrigens: Auch sein Nachfolger in dieser Gemeinde ist Mitglied des *Bibelbundes*. Durch meine Tätigkeit an der *Reformierten Theologischen Fakultät* in Komorn wurde der Kontakt mit ihm wieder intensiver, da wir uns öfter sehen und insbesondere bei der jährlich Ende Juni stattfindenden Theologischen Woche des *Bibelbundes* in Pécel verschiedentlich gemeinsam Dienst tun konnten. Eindrucksvoll waren seine Kenntnis der Situation der Kirchen sowohl in Ungarn als auch im Westen und sein klares, biblisches Urteil darüber. Die heilige Schrift war für ihn die letztgültige Autorität in allen Fragen des Glaubens und Lebens. Ein Leben aus Glauben im vollen Vertrauen auf die Zusagen des Evangeliums das war sein Lebensprinzip.

Natürlich erfuhr ich auch Persönliches von Álmos. Schon bei jener ersten Begegnung im Herbst 1990 konnte ich seine Frau Sárolta kennenlernen, mit der er elf Kinder hatte. Auch sein Vater, Dr. Sípós István, war Pfarrer und als Theologe ein bibeltreuer Alttestamentler. Er wurde nach dem Aufstand von 1956 von den Kommunisten krankenhaushausreif geprügelt und war für den Rest seines Lebens von dieser Misshandlung gezeichnet. Von sei-

nen Kindern konnte ich mehrere persönlich kennen- und schätzenlernen. Vier seiner sechs Söhne sind Pfarrer und ebenfalls im *Bibelbund* aktiv.

Während es in der kommunistischen Zeit für Álmos nicht möglich war, im Westen zu promovieren, holte er im Jahre 2007 in Utrecht seine Promotion mit einer missionstheologischen Arbeit nach. Er gab damit einen eindrucklichen Beweis seiner akademischen Fähigkeiten.

Die letzte Schrift von ihm, die ich zu Gesicht bekam und auf deutsch vorliegt, trägt den Titel „Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird“. Sie ist eine solche über die christliche Hoffnung, über Tod und Ewigkeit, so als habe er darin noch einmal klargemacht, was ihn selbst und alle Christen, die im Glauben stehen, erwartet. Ein Krebsleiden hat ihn über mehrere Jahre begleitet, bis ihn Gott am 7. September dieses Jahres zu sich gerufen hat.

Bei der Trauerfeier am 20. September in Cegléd nannte sein Sohn Szabolcs in der Darstellung des Lebenslaufes seines Vaters drei Dinge, die als sein geistliches Erbe gelten mögen: (1) sein Leben aus Glauben, (2) sein verbindliches Eintreten für die Sache des Evangeliums und (3) seine Bereitschaft zur Selbstkritik, zum Eingestehen von Schuld und zur Veränderung.

Auch der deutsche und der schweizerische *Bibelbund* trauern um einen Bruder im Glauben und einen unerschrockenen Zeugen und Mitstreiter für das Evangelium, und bitten Gott, dass er die Lücke, die Álmos hinterlassen hat, durch jüngere Brüder schließen möge. Er tröstete seine Frau und die weitverzweigte Familie über dem Verlust ihres Vaters und Großvaters durch die Hoffnung, die er uns im Evangelium verheißen hat. ■



Wenn Schuld das Leben vergiftet

Bibelarbeit über 2. Könige 2, 19 – 22

Wie ein Gift den menschlichen Körper schwer schädigen und sogar zu Tode bringen kann, so wirkt sich auch Schuld aus. Und wie Gifte oft lange verdeckt wirken, bis ihre zerstörerische Kraft an den Tag kommt, so sind auch die Folgen unserer Schuld nicht selten erst nicht offensichtlich oder werden erst im Nachhinein erkannt. Als Elischa die Folgen des vergifteten Wassers im wiedererbauten Jericho wahrnimmt, da heilt er nicht nur das Wasser, sondern macht mit seinem Handeln auch eine alte Schuld offenbar. Schuld im eigenen Leben und im Leben anderer kann nur durch die Vergebung von Jesus geheilt werden.

Das Mädchen heißt Haseena, „die Lächelnde“. Sie lebt in dem Örtchen Kasaragod im Norden des indischen Teilstaates Kerala. Sie lächelt viel, schaut mit neugierigen Augen in ihrem Zimmer umher, das seit ihrer frühen Kindheit fast alles ist, was sie von der Welt sehen kann. Will sie sich auf dem Bett bewegen, graben sich ihre verkrümmten Füße in die Matratze und schieben ihren verwundenen Körper an die Stelle, an der sie sich am liebsten aufhält: ans geöffnete Fenster. Dabei verzerrt sich ihr offenes Lächeln zu einer angestrengten Grimasse. Es ist ein grausamer Kampf gegen ihren verrenkten, verkrümmten Torso. Dann lächelt sie wieder, sie hat sich so bis zum offenen Fenster gerobbt. Das war nicht immer so: Haseena ging früher in die Schule, spielte mit ihren Freundinnen – bis sie fünf Jahre alt wurde und das Gift in ihrem Körper zu wirken begann.

Haseenas Distorsionen sind die Folge des nervenwirksamen Insektizids „Endosulfan“, eine der vermeintlich segensreichen Entwicklungen eines großen deutschen Chemiekonzerns. Überzeugt von den Vorteilen, wurde die Chemikalie

flächendeckend auf den 6.000 Hektar großen Cashewplantagen von Kasaragod mit Hubschraubern versprüht. Zweimal im Jahr, über 25 Jahre hinweg.

Auch Haseenas Eltern arbeiteten auf den Plantagen. Ihre erstgeborene Tochter ist von dem Gift hochgradig geschädigt, die Arme sind in den Schultergelenken meistens nach oben-, und in den Beugen bogenförmig durchgestreckt und haben so für sie keine Funktion. Sie hat gelernt, einen Stift mit ihren verkrümmten Füßen zu halten, und zeigt, dass sie so auf einem Notizblock ein paar Buchstaben zustande bringt. Ihre Mutter hat alles Menschenmögliche versucht, um die aus-

Rudolf Möckel



Rudolf Möckel, Jg. 1958, verh. 3 Kinder; Pastor; seit mehr als 15 Jahren tätig als Krankenhaus-Seelsorger im Anna-Stift in Hannover.

Die Bibelarbeit war Teil einer Vortragsreihe zum seelsorgerlich-missionarischen Handeln.

moeckel@annastift.de

sichtslose Situation zu verbessern. Vergebens. Haseenas Leben ist – ein vergiftetes Leben.

Das erschütternde Schicksal von Haseena macht betroffen und auch zornig: Da geht ein junger Mensch an dem Gift zugrunde, das sein Körper aufgenommen hat. Und die, die verantwortlich sind dafür, entziehen sich dieser Verantwortung, indem sie sich hinter einer Mauer aus Gleichgültigkeit, Untätigkeit und Schweigen verstecken. Und so muss Haseena, die „Lächelnde“, weiterleben - mit einem vergifteten Leben.

Es gibt vergiftete Leben, die machen keine Schlagzeilen! Weil es so viele sind! Weil es sie überall gibt, rund um den Globus! Und: Weil sie etwas so Alltägliches darstellen: Alltägliche vergiftete Leben ... Aber: Das Gift, das sie zugrunde richtet, stammt nicht aus der Chemie-Industrie. Trotzdem ist es nicht weniger tückisch! Es schädigt schleichend: Tag für Tag. Jahr für Jahr. Bis es das ganze Leben eines Menschen erfasst hat.

„Das vergiftete Leben ...“ heißt darum das Thema dieser Bibelarbeit. Dabei wird der Prophet Elischa, der Prophet des Alten Testaments, eine wichtige Rolle spielen. Wir hören ...

Text: 2. Könige 2, 19 – 22

Die Einwohner der Stadt (Jericho) sagten zu Elischa: „Herr, wie du siehst, hat unsere Stadt eine ausgezeichnete Lage. Aber das Wasser ist schlecht und verursacht immer wieder Fehlgeburten.“

Da sagte Elischa: „Holt mir eine neue Schale und füllt sie mit Salz!“ Als sie ihm

die Schale gebracht hatten, ging er damit vor die Stadt hinaus zur Quelle, schüttete das Salz hinein und rief: „So spricht der HERR: „Ich habe dieses Wasser gesund gemacht. Es wird keinen Tod und keine Fehlgeburten mehr verursachen!““

Seitdem ist das Wasser gut, und es ist bis heute so geblieben, genau wie Elischa es gesagt hat.

Vordergründig geht es hier um eine Quelle mit giftigem Wasser, das immer wieder Fehlgeburten verursacht. Soviel ist beim ersten Hören dieses biblischen Berichtes sofort klar. Aber es steckt mehr dahinter! Tatsächlich ist es so, dass hier lang zurückliegende Ereignisse aus der Vergangenheit ihre langen Schatten bis in die Gegenwart werfen. Und die sind das eigentliche Problem! Schauen wir uns das näher an ...

Unter den Schatten der Vergangenheit

Vers 19: Die Einwohner der Stadt (Jericho) sagten zu Elischa: „Herr, wie du siehst, hat unsere Stadt eine ausgezeichnete Lage. Aber das Wasser ist schlecht und verursacht immer wieder Fehlgeburten.“

Jericho ist eine uralte Stadt mit einer langen, wechselvollen Geschichte. Sie liegt etwa 34 Kilometer vom Jordanfluss entfernt und ist mit 250 Metern unter dem Meeresspiegel die am tiefsten gelegene Stadt der Welt.

Als die Israeliten begannen, das Land Kanaan für sich einzunehmen – wie Gott es ihnen geboten hatte – setzte Jericho ihnen den massivsten Widerstand entgegen. Das Buch Josua (Jos 6) berichtet, dass die Stadt am Ende nicht durch militärische Anstrengungen, sondern durch ein Erdbeben überwunden wurde. Archäologen, die sich mit den Überresten der Stadt beschäftigten, schreiben, dass die äußeren Steine des Doppelrings der Stadtmauer den Hang hinab gerollt, die inneren dagegen nach innen gefallen seien und dass die Mauerreste zudem starke Risse und Sprünge zeigten.



Das spricht in der Tat für ein Erdbeben. Wahrscheinlich hängt das Erdbeben in Jericho mit einem weiteren Erdbeben zusammen, das sich kurz vorher bei der Ortschaft Adam am Jordan ereignet hatte und zu einer kurzfristigen Aufstauung des Jordans führte. Die Bibel berichtet davon im Buch Josua (Jos 3, 16). Das Beben bei der Ortschaft Adam war sehr wahrscheinlich ein Vor-Beben, dem dann ein Hauptbeben bei der Stadt Jericho folgte und sie zerstörte.

Aber damals geschah noch etwas. Das ist vielen nicht bekannt, ist aber für das Verstehen unseres Bibeltextes unerlässlich: Nach Einnahme und nach der Zerstörung der Stadt legte Josua im Auftrag Gottes eine Warnung, man könnte auch sagen ein Gerichtswort Gottes, auf den zurückbleibenden Trümmerhaufen. Er sagte (Jos 6, 27):

Verflucht vor dem Herrn sei der Mann, der sich aufmachen und diese Stadt Jericho wieder bauen wird! Wenn er ihren Grund

legt, so soll es ihn seinen erstgeborenen Sohn kosten, und wenn er ihre Tore setzt, soll es ihn seinen jüngsten Sohn kosten.

Warum diese Warnung? Warum dieses Gerichtswort Gottes über die zerstörte Stadt? Antwort: Die Bewohner Jerichos hatten dem Volk Gottes den härtesten und massivsten Widerstand entgegengesetzt. Ihre Absicht war es, das Volk der Israeliten am Betreten des Landes Kanaan zu hindern und es – wenn möglich – zu vernichten. Jericho wurde darum damals zum Sinnbild für all die, die das Volk Gottes vernichten wollten.

Und darum, weil das so war, legte Gott ein Gerichtswort, eine Warnung auf die Trümmer Jerichos.

Jahrhunderte lang blieb Jericho eine Ruine. Aber dann – im 9. Jahrhundert vor Christus – wagte ein Mann namens Hiel von Bethel den Wiederaufbau der Stadt. Die Warnung Gottes, die Ruinen Jerichos besser in Ruhe zu lassen, war zu dieser Zeit wahrscheinlich längst vergessen. Kein Mensch erinnerte sich mehr daran. Hiel von Bethel ging also frisch ans Werk. Aber die Warnungen Gottes erfüllten sich! Im 1. Buch der Könige 16, 34 heißt es:

Zu seiner Zeit baute Hiel von Bethel Jericho wieder auf. Es kostete ihn seinen erstgeborenen Sohn Abiram, als er seinen Grund legte, und seinen jüngsten Sohn Segub, als er seine Tore setzte, nach dem Wort des Herrn, das er durch Josua, den Sohn Nuns, geredet hatte.

Von da an war Jericho wieder bewohnt und blieb es. Aber die Schatten der Vergangenheit ließen sich nicht vollstän-

dig vertreiben: Die sprudelnde Quelle, die die Bewohner der Stadt mit Wasser versorgte (heute heißt sie „Ain-es-Sultan“), lieferte – im Gegensatz zu früheren Zeiten – nur giftiges Wasser. Das führte dazu, dass die Pflanzen eingingen, die man mit dem Wasser der Quelle bewässerte. Und schlimmer noch: Der Genuss des Wassers führte bei den schwangeren Frauen der Stadt zu Fehlgeburten ...

Verstehen Sie: *Die Schatten der Vergangenheit lagen auf der Stadt und ihren Bewohnern.* Und diese Schatten ließen sich nicht so leicht vertreiben. Die giftige Quelle vergiftete das Leben dieser Stadt! Und die Leute waren hilflos!

In dieser schwierigen Lage wandten sie sich eines Tages an den Propheten Elischa: „Herr, wie du siehst, hat unsere Stadt eine ausgezeichnete Lage“, sagten sie zu Elischa, als der ihre Stadt besuchte. „Aber das Wasser ist schlecht und verursacht immer wieder Fehlgeburten.“

Mir scheint, die Stadt Jericho damals mit ihren Schatten der Vergangenheit könnte ein Bild sein für die Lage vieler Menschen heute, die auch unter den Schatten ihrer Vergangenheit leiden. Und deren Leben dadurch langsam vergiftet wird. Es ist, als ob im Leben vieler Menschen heute auch giftige Quellen sprudeln, die ihr Leben erst schwächen und dann allmählich zugrunde richten. Was sind das für Quellen?

Die größte und giftigste Quelle ist die Schuld. Und Schuld wirft lange Schatten!

Ein junger Mann – er heißt Daniel – berichtet:

Meine Eltern waren sehr liebevoll, und ich erlebte eine sehr schöne Kindheit. Besonders die Beziehung zu meiner Mutter war ungemein herzlich. Umso größer war der Schock, als mit zwölf Jahren die heile Familienwelt Risse bekam. Meine Mutter erhielt damals die Diagnose „Krebs“. Es war bald Normalität, dass der Notarztwagen mit Blaulicht vor der Haustür stand. Dann kam ich in die Pubertät und begann, mit meiner Clique die Welt zu entdecken. Die ersten lautstarken Konflikte mit meinen Eltern folgten. Ich flüchtete vor den Problemen, die zuhause auf mich warteten. Viele

Abende endeten im Vollrausch.

Eines Abends wollte ich mit meinen Freunden mal wieder feiern gehen. Vorher besuchte ich noch meine Mutter, die ihre Schmerzen nur noch mit starkem Morphinum ertragen konnte. Sie war sehr unglücklich, dass ich zu dieser Uhrzeit noch weggehen wollte. Ich fühlte mich unverstanden und ungerecht behandelt. Verärgert

brüllte ich meine Mutter an und stürmte voller Frust aus dem Zimmer. Am nächsten Tag war mein Zorn zwar verraucht, aber eine Entschuldigung kam nicht über meine Lippen.

Drei Tage später war meine Mutter tot. – Den Schmerz, der in mir aufbrach, kann ich nicht beschreiben – zumal die letzten Erinnerungen an meine Mutter mit einem Streit verbunden waren. Wie gerne hätte ich die Zeit zurückgedreht und mich bei meiner Mutter entschuldigt! Doch das ging jetzt nicht mehr. Es war – zu spät.

Mit dieser Belastung begann mein Absturz. Ich versuchte, den Kummer in Alkohol zu ertränken. Ich kam mit dem Gesetz in

Der lange Schatten der Vergangenheit lag auf den Bewohnern der Stadt. Schuld wirft sehr lange Schatten.

Konflikt und wurde von der Schule verwiesen. Ich sah überhaupt keinen Sinn mehr im Leben, denn alle Versuche, diesen pochenden Schmerz zu betäuben, waren vergeblich. Im Gegenteil: Er wurde mit den Jahren immer größer.“

Was wir hier vor uns haben, ist die vergiftende Wirkung von Schuld. Sicher, manche kriegen es fertig, ihre Schuldgefühle zu verdrängen – auf Zeit. Aber die Schuld bleibt. Und sie kehrt immer wieder. Sie vergiftet das Leben. Und – sie schneidet unbarmherzig von Gott ab.

Jeder Mensch – auch der freundlichs-
te und netteste – trägt Schuld in sich: Wie eine giftige Quelle, die mit den Jahren immer kräftiger sprudelt. Denn: Mit den Jahren kommt immer mehr Schuld in unserm Leben zusammen, und die Schatten der Vergangenheit werden immer länger.

Eine weitere giftige Quelle sind Verletzungen, die Menschen uns zufügen. Verletzungen, wie sie zum Beispiel bei einer Ehescheidung entstehen: Bei den Ehepartnern sowieso, aber noch viel mehr - bei den Kindern.

Eine neunjährige Grundschülerin erzählt:

„Scheidung ist wie Stacheldraht. Meine Eltern glauben, es ist längst alles vorbei und ich denke nicht mehr daran. Eine Weile läuft alles normal, aber dann stößt man wieder daran und es tut weh!“

Viele Schulkinder schämen sich, dass sie keine „vollständige“ Familie vorweisen können und halten lange – unbeirrt von den Tatsachen neuer Partner – daran fest, dass Papa und Mama doch wieder zusammenziehen sollen. Scheidungskinder verlieren die Sicherheit einer geborge-

nen Kindheit. Das macht sie labil in ihren Stimmungen, unsicher in ihren Erwartungen und hinterlässt Verwirrung. „In mir ist soviel Saures!“ sagt ein Junge, der voller Wut auf seine Mutter ist, die sich und ihren Sohn vom Vater getrennt hatte. Gerade Jungen werden durch die Scheidung der Eltern tief verletzt. Sie fühlen sich ohnmächtig, und das greift ihr Selbstwertgefühl an, was sie durch protziges oder aggressives Verhalten überspielen.

Wenn die Eltern sich scheiden lassen, müssen die Kinder vernünftig und stark sein, wo sie heulen möchten. Sie müssen stark wirken, obwohl sie innerlich schwach sind. Sie müssen funktionieren, denn die Erwachsenen sind mit der Regelung ihrer eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Bei den Eltern passen sie genau auf, was sie äußern, denn sie wissen ja, was der jeweilige Elternteil hören

will. Sie lernen, Gefühle nur noch gefiltert auszudrücken – was sich dann auf spätere Beziehungen auswirkt. Und – sie haben später oft große Schwierigkeiten, sich vorbehaltlos an einen Partner zu binden. Tief innen glauben sie, dass Ehen sowieso immer in Scheidung enden. Und oft kommt es dann auch so. - Verletzungen, die uns im Kindesalter zugefügt werden, wirken lange, lange nach. Manchmal ein ganzes Leben.

Natürlich ist dies nur ein Beispiel für Verletzungen! Nicht nur Kinder erfahren Verletzungen! Erwachsene auch! Sie werden missachtet, gedemütigt, ausgenutzt, unterdrückt, gemobbt und ignoriert. Und immer hat das Verletzungen zur Folge, die das Leben vergiften. Oft ge-

**Das Gift der
Schuld wird mit
der Zeit nicht
einfach weniger.
Die Schatten der
Vergangenheit
werden immer
länger.**

sellst sich dann auch eine große innere Bitterkeit hinzu, die das ganze Leben bitter macht. Alte Verletzungen werfen also oft – lange Schatten!

Und schließlich: Eine selten genannte, aber weit verbreitete giftige Quelle im Leben von Menschen sind „okkulte Bindungen“.

Ein junger Mann aus Grenzach bei Lörrach kann davon ein Lied singen:

Schon früh beschäftigt ihn die Frage nach dem Sinn des Lebens. Obwohl er getauft und konfirmiert ist, scheint er im Christentum keine Antwort zu finden. Er wendet sich der Philosophie, Esoterik und fremden Religionen zu. Yoga und buddhistische Übungen überzeugen ihn. Er fühlt sich gut dabei.

Nach einiger Zeit aber spürt er eine starke Unruhe. Eine Freundin empfiehlt ihm eine Heilerin aus Basel, die zur Diagnose ein magisches Pendel einsetzt. Später bekommt er Kontakt zu einer Frau, die sich als „Schamanin“ bezeichnet. Statt des Pendels benutzt sie Tarot-Karten.

Die Schamanin erzählt ihm vom Belchen, einem Berg im Schwarzwald¹. Er gilt als sogenannter „Kraft-Ort“. Im Sommer 2000 verbringt er dort eine Nacht und – fühlt sich zwei bis drei Wochen lang prächtig. Er lässt sich daraufhin zu einem weiteren Treffen auf den Belchen einladen. ... Man versammelt sich um eine Feuerstelle, trinkt und hört gemeinsam indianische Musik. Irgendwann streut die Schamanin ein paar duftende Kräuter ins Feuer. Jeder erhält einen kleinen Zettel mit der Aufforderung, ihn ins Feuer zu werfen. Halbherzig wirft

er, verfehlt das Ziel. Er lässt den Zettel liegen, weiß sowieso nicht, was das Ganze soll.

Auf dem Rückweg bekommt er es plötzlich mit der Angst zu tun, ohne zu wissen warum. Er fühlt sich wie „aufgeladen“. Am nächsten Morgen geht es seiner Freundin, die ihn begleitet hat, nicht gut. Ihr Kopf ist angeschwollen. Sie versucht zu sprechen, aber es ist nicht ihre Stimme. – Sie suchen Hilfe bei der Heilerin in Basel. Die befragt ihr Pendel. Für sie ist der Fall klar: Dunkle Mächte haben Besitz

von der Frau genommen. Sie erlebte ein Austreibungsritual. Kurze Zeit wirkt der Zauber, dann geht der Spuk von vorne los. Er weiß sich nicht mehr anders zu helfen und bringt seine Freundin in die psychiatrische Uni-Klinik. Zunehmend wird er nun von Alpträumen geplagt.

Eines Nachts spürt er, dass etwas schwer auf seiner Brust liegt und ihn fast erstickt. Am hellichten Tag begegnen ihm unglaubliche Gestalten und bedrohen ihn scheinbar grundlos. Ihm ist, als ob etwas an ihm klebt, das Böses anzieht. Er sagt: „Entweder ich drehe durch oder ich sterbe!“¹

Okkulte Bindungen entstehen, wenn Menschen sich die Zukunft wahr sagen oder Krankheiten besprechen lassen. Oft spielt dabei ein „Medium“ eine Rolle, zum Beispiel ein sogenannter „Heiler“ oder ein Schamane, oft auch Tarot-Karten oder das magische Pendel. All diese Dinge sind keineswegs harmlos, sondern bewirken eine Bindung an dunkle, negative Mächte, die das ganze Leben beeinflussen und binden.

¹ Stefan Loß, Ingo Marx (Hrsg.), Hof mit Himmel, Wuppertal 2003, S. 28 – 30.

**Selten genannt,
aber weiter
verbreitet als
gedacht, sind
giftige Quellen
aus okkulten
Bindungen.**

Es beginnt mit Faszination und endet immer in Angst! Manche werden übrigens schon als Kinder von ihren Eltern meist wegen irgendeiner Erkrankung zur sogenannten „weisen Frau“ mitgenommen und nehmen von dort ihre erste okkulte Bindung mit. Okkulte Bindungen vergiften das Leben und beschädigen es nachhaltig, wenn sie nicht gelöst werden.

Schuld, Verletzungen und okkulte Bindungen werfen lange Schatten. Sie sind wie die giftige Quelle der Stadt Jericho. Und damit wird es nun höchste Zeit zu schauen, wie es in Jericho weiterging, wo die Bewohner der Stadt Hilfe von Elischa erwarten. Also ...

Im Licht des Neubeginns

Verse 20 - 22: Da sagte Elischa: „Holt mir eine neue Schale und füllt sie mit Salz!“ Als sie ihm die Schale gebracht hatten, ging er damit vor die Stadt hinaus zur Quelle, schüttete das Salz hinein und rief: „So spricht der HERR: ‚Ich habe dieses Wasser gesund gemacht. Es wird keinen Tod und keine Fehlgeburten mehr verursachen!‘“ Seitdem ist das Wasser gut, und es ist bis heute so geblieben, genau wie Elischa es gesagt hat.

Die Leute werden Bauklötze gestaunt haben: Ausgerechnet eine „neue Schale mit Salz“. Was mochte der Prophet damit vorhaben? Nun, beide Gegenstände, die neue Schale und der Beutel mit Salz, hatten ihre Bedeutung: Die neue Schale war das Sinnbild für den Neubeginn und das Salz stand für Reinigung. Das heißt: Mit der neuen Schale und dem Salz da-

rin signalisierte Elischa den Bewohnern Jerichos zweierlei:

► 1. Es wird einen Neubeginn geben. Gott wird euch einen Neubeginn mit Ihm schenken.

► 2. Das Wasser wird gereinigt werden. Es wird aufhören, giftig zu sein.

Und dann geht Elischa hinaus vor die Stadt zu der Quelle, wirft das Salz hinein und ruft: „So spricht der HERR: ‚Ich habe dieses Wasser gesund gemacht. Es wird keinen Tod und keine

Fehlgeburten mehr verursachen!‘“

Bitte achten Sie genau auf die Worte Elischas! Elischa sagt nicht: „So spricht der Herr: Das Salz hat das Wasser gesund gemacht!“ Sondern: „So spricht der HERR: Ich habe dieses Wasser gesund gemacht.“

Das heißt: Gott selbst nahm der Quelle das Gift. Das Salz, das in die Quelle geworfen wurde, war ein Zeichen für Sein Handeln. Und zum – wahrscheinlich grenzenlosen – Erstaunen der Jerichoer Einwohner verliert die Quelle wirklich ihr Gift. Das Wasser wird wirklich von allen schädlichen Bestandteilen gereinigt. Es gibt keine Fehlgeburten mehr und die Pflanzen auf den Feldern verwelken nicht mehr. Die langen Schatten der Vergangenheit weichen.

Und jetzt fragen wir sofort: Und heute? Wie macht Gott das heute, wenn Er ein vergiftetes Leben reinigt? Wie geht der Lebendige Gott damit um, wenn (a) Schuld, (b) Verletzungen oder (c) okkulte Bindungen unser Leben vergiften? Werfen wir auf jeden dieser drei Punkte kurz einen Blick.

**Okkulte
Bindungen
vergiften das
Leben und
beschädigen es
nachhaltig, wenn
sie nicht gelöst
werden.**

... frei von Schuld

Schuld ... Wie geht Gott mit alter Schuld in unserem Leben um? Nun, ganz einfach: Er lädt uns ein, alte Schuld konkret beim Namen zu nennen und sie vor Ihm zu bekennen! Denn er möchte uns so gern vergeben und alle trennende Schuld von uns wegnehmen.

Aber an dieser Stelle gibt's ein Problem: Viele Menschen, deren Leben voller Schuld ist, trauen sich nicht zu Gott hin. Sie argwöhnen instinktiv, dass der sie fertigmachen könnte und sie vielleicht angeekelt von sich stoßen wird: So, als wäre der lebendige Gott eine moralinsaurer Gouvernante. Viele bleiben darum mit ihrer Schuld allein. Tragisch! Denn: Der lebendige Gott ist keine moralinsaurer Gouvernante! Er ist der heilige Gott, der jede Schuld beim Namen nennt, der aber genauso bereit ist, uns freundlich aufzunehmen und zu vergeben.

Die folgende Begebenheit kann das anschaulich machen:

Da stand ein Pastor auf seiner Kanzel und hielt einen brandneuen, makellosen 100-Euro-Schein hoch. Er fragte seine Zuhörer, ob jemand den Schein haben wolle. Alle meldeten sich!

Alle wollten den Schein haben! Klar! – Dann knüllte der Pastor den Schein zusammen, warf ihn zu Boden und sprang darauf herum. Wieder hielt er den jetzt ziemlich lädierten Schein hoch und fragte, wer ihn haben wolle. Wieder meldeten sich alle.

Nun erzählte der Pastor etwas über die Geschichte des Geldscheins: Erst war

das Geld für den Kauf von Drogen verwendet worden, dann hatte jemand eine Prostituierte damit bezahlt, und schließlich war der Schein gestohlen worden. Am Ende fragte er noch einmal, wer das Geld haben wolle. Völlig unbeirrt hoben alle die Hand.

Sie hatten verstanden, dass der Wert

des Geldes nicht davon bestimmt wird, was der Schein schon alles mitgemacht hatte und wie er aussah. Der Wert wurde einzig und allein vom Finanzministerium bestimmt, das ihn hatte drucken lassen.

Unsere Einstellung zu einem solchen 100-Euro-Schein ist dieselbe, die Gott zu einem in Schuld verlorenen Menschen hat. In den Augen Gottes wird der

Wert eines Menschen weder von dessen Vergangenheit noch seinen Erfolgen, Niederlagen oder Lebensumständen bestimmt. Es ist die Liebe Gottes, die seinen Wert bestimmt.

... den Wert bestimmt Gott

Und – wie wertvoll er in Gottes Augen ist, wird daran deutlich, dass der lebendige Gott seinen Sohn Jesus auch für ihn am Kreuz sterben ließ, als Sühne für seine Schuld. Das heißt konkret: Jesus, der Auferstandene und Lebendige, wartet heute nicht darauf, dass wir uns alle recht hübsch zurechtmachen für Ihn und ein wenig Make-Up auf unsere Sünden kleistern. Oh nein! Selbst an unserm schlimmsten Tag sind wir es Ihm wert, dass Er sein Leben für uns gab. Verstehen Sie: Wir sind es Ihm wert! Immer!



**Unser Wert
wird nicht durch
unsere Schuld
oder unsere
Geschichte
bestimmt,
sondern durch
den Wert, den
Gott in seiner
Liebe bestimmt.**

Und darum: Wenn alte Schuld Sie belastet und Ihr Leben vergiftet, suchen Sie sich einen Christen, dem Sie vertrauen und bekennen Sie dann mit ihm und vor ihm alles, was Ihnen an Schuld bewusst ist. Jesus wird Ihnen auf jeden Fall vergeben, egal, was war. Er wird Sie mit seiner Gnade förmlich überschütten und Ihnen Frieden schenken. Sie werden Ihn wirklich kennenlernen! Und: Es wird einen kompletten Neubeginn in Ihrem Leben geben. Ihre Verlorenheit wird weichen, und Sie werden ein Kind Gottes werden.

... und unsere Verletzungen

Und nun weiter: Wie geht der Lebendige Gott mit Verletzungen in unserem Leben um? Nun, er nimmt sie in Seine Hand und beginnt so Seine Arbeit der Heilung an uns. Konkret sieht das so aus, dass wir – am besten in Gegenwart eines Seelsorgers – die Verletzung vor Jesus offenlegen. Wir vertrauen Ihm an, wie es zu der Verletzung kam. Wir nennen Ross und Reiter beim Namen: Ohne Beschönigung und ohne Übertreibung. Wir legen unsere Verletzung bewusst in Seine Hände. Oft kommt dann auch die riesige Bitterkeit heraus, die meist an Verletzungen hängt. Dann ist es gut, auch die Bitterkeit in Seine Hände zu legen.

Das sieht so aus, dass wir dem, der die Bitterkeit verursachte, sein Unrecht nicht länger nachtragen, sondern es loslassen, also ihm vergeben. Für die allermeisten ist das ein großer, aber gleichermaßen heilsamer Schritt. Sie hören dann nämlich damit auf, einem anderen sein Unrecht immer wieder nachzutragen und

sich dadurch ständig selbst neu zu verletzen. Sie beauftragen stattdessen den Lebendigen Gott damit, sich – wie ein Anwalt – des geschehenen Unrechts anzunehmen. Und so kommt Heilung für alte Verletzungen. Es kommt zu einem Neubeginn!

... frei von okkulten Bindungen

Und schließlich: Die okkulten Bindungen ... Wie löst Jesus okkulte Bindungen? Es geschieht ganz unspektakulär: Okkulte Bindungen werden vor Jesus bekannt, wie jede andere Sünde auch. Okkulte Bindungen entstehen, wenn Menschen Kontakt mit der Welt dunkler Mächte aufnehmen, deren oberster Herrscher der Teufel ist. Und die Bibel macht ohne Umschweife deutlich, dass das Sünde ist. Die Lösung von okkulten Bindungen geschieht nun einfach dadurch, dass wir sie vor Jesus als Schuld bekennen. Dann nimmt Er – zusammen mit der Schuld – auch die okkulte Bindung weg. Wir werden frei. Es kommt zu einem Neubeginn!

Interessiert es Sie, wie es mit dem jungen Mann weiterging, der durch seine okkulte Bindung so massiv bedrängt wurde? Nun, auch bei ihm kam es zu einem Neubeginn² ...

In höchster Not entschließt er sich, die okkulten Schriften der Schamanin, die sich in seinem Besitz befinden, zu vernichten. Er fährt zu einer alten Pilgerkirche nach St. Chrischona. Neben der Kirche verbrennt er alles, was er mitgebracht hat. Dann betritt

**An Verletzungen
hängt oft eine
riesige Bitterkeit,
die heraus muss
und die wir in die
Hände von Jesus
legen dürfen.**

² Stefan Loß, Ingo Marx (Hrsg.), Hof mit Himmel, Wuppertal 2003, S. 30 - 31.

er die Kirche und ruft zum ersten Mal in seinem Leben Jesus laut um Hilfe an. Er sagt: „Jesus, ich will

weder pendeln können noch irgendeine besondere Fähigkeit haben. Ich will ganz normal sein. Ich will, dass du mich beschützt und dass meine Freundin nicht sterben muss!“ Er muss weinen. Auf dem Heimweg hat er das beruhigende Gefühl, dass Gott ihn nun beschützt.

In der Bibel liest er, dass Gott Wahrsagerei und Zauberei verabscheut. Er entschließt sich, einen radikalen Schnitt zu machen. Stück für Stück entsorgt er die Relikte seines alten Lebens. Yoga-Literatur und verschiedene CDs landen auf dem Müll. Er will von nun an auf eine andere Karte setzen: Jesus.

In der Klinik erzählt er seiner Freundin von seinen Erlebnissen. Auch sie beginnt zu beten und wird erstaunlich schnell aus der Klinik entlassen. Richtig gut geht es ihr

aber erst, nachdem auch ihre Wohnung „ent-

rümpelt“ ist. 16 große Säcke landen auf dem Müll.

Die okkulten Erscheinungen, mit denen er zu kämpfen hat, verschwinden nicht plötzlich, aber sie werden immer seltener. Heute haben sie ganz aufgehört. Er weiß jetzt genau, wovon er spricht, wenn er Menschen vor dem Umgang mit übersinnlichen Kräften warnt: „Das ist kein Spaß“, sagt er. „Hinter harmlos scheinenden esoterischen

Praktiken verbergen sich Mächte, mit denen man lieber nicht umgehen sollte.“

Liebe Freunde, giftige Quellen gibt es im Leben jedes Menschen! Lange Schatten der Vergangenheit kennt jeder. Aber dies alles muss kein Schicksal sein: Mit Jesus, dem Sieger, ist ein Neubeginn immer möglich! ■

**Giftige Quellen
gibt es in jedem
Leben. Lange
Schatten kennt
jeder. Aber
mit Jesus, dem
Sieger, ist ein
Neubeginn
immer möglich!**



Rudolf Möckel hat unter dem Titel *Neues von Elischa* ein ganzes Buch mit Bibelarbeiten zu den Berichten aus dem Leben des Propheten geschrieben.

In diesem Buch geht es um den biblischen Propheten des lebendigen Gottes. Ein Mensch, der in Wort und Tat die Größe, Freundlichkeit, Gnade und Heiligkeit Gottes abbildete. In schwieriger Zeit war er ein eindrucksvoller und unübersehbarer Zeuge für die Wirklichkeit Gottes.

Rudolf Möckel versteht es, die Aussagen des biblischen Textes in seelsorgerlicher und aktueller Weise auf seine Leser zuzuspitzen.

Das Buch ist eine Bereicherung für die persönliche Erbauung und bietet viele Anregungen für Predigten und Bibelarbeiten.

**Rudolf Möckel,
Neues von Elischa:
Frische Impulse
für ein Leben
im Vertrauen,
Dillenburg: CV,
2015. Kartoniert,
12,90 €. ISBN:
9783863531256.
189 S.**





Auf Nachhilfe angewiesen? Wie Gottes Wort mit seiner Kraft auch ohne unsere Hilfe wirkt

Das Wort Gottes bezeugt vielfach, dass es wirkt, was Gott will. Dagegen hat der Mensch mit der Vorstellung vom wirksamen Wort Gottes oft Probleme. Es machen sich Vorstellungen breit, wie man Gottes Wort auf die Sprünge helfen will. Weil aber die Wirksamkeit des biblischen Wortes von seinem eigentlichen Autor Gott herrührt, darum sind alle menschlichen Versuche, der Bibel nachzuhelfen, ganz unangebracht. Es ist zu beachten, dass es Gott mit seinem Wort vor allem darum geht, den Menschen mit Gesetz und Evangelium zum Glauben zu bewegen. Aus diesem Glauben lässt er das Weitere wachsen.

An der Universität Wien wurde im Oktober 2009 das Auditorium maximum besetzt. Die Studenten protestierten damit gegen die Verschulung der Studiengänge als Auswirkung der Bologna-Studien.¹ Auch in anderen Ländern gab und gibt es Kritik: die formale Verhochschulung der Bildung ist kein Garant für Qualität!

Trotzdem strebt alles nach der allgemeinen Hochschulreife: In unserem Heimatort beenden 2 von 5 Kindern ihre Schulzeit mit der Matur. Damit belegt Kilchberg am Zürichsee einen der Top-Five-Plätze im Kanton. Am anderen Ende steht die Gemeinde Höri mit 4 von 100 Maturanden.² Bei manchen Sprösslingen reichen die Leistungen im Primarschulunterricht nicht aus, um die notwendige Aufnahmeprüfung für das Gymnasium zu bestehen. Darum werden sie von ihren ehrgeizigen Eltern mit kostspieliger Nachhilfe gepusht. Durchaus nicht immer mit Erfolg. Dann ist oft Feuer im Familiendach ...

1 <http://wiev1.orf.at/stories/398190>.

2 Tagesanzeiger Zürich, „Der Gymigraben“ 25.07.2014.

Nun leben wir alle als Jünger des Herrn Jesus in der Schule des Glaubens. Der Erfolg der biblischen Botschaft ist aber durchaus nicht bei allen Menschen gleich. Einige stürmen im Glauben voran, andere beeindrucken durch ihre Reife, wieder andere verharren in starrer, abschreckender Glaubensunzufriedenheit. Einige springen ganz ab: Experiment „Glaube an Jesus“ ist beendet. Warum diese Unterschiede? Hat Gott uns vielleicht ein schlechtes, nicht genügendes Kraftwort in die Hand gegeben? Benötigen wir zusätzliche Mittel außer dem Wort Gottes? Ist die Bibel auf menschliche Nachhilfe angewiesen?

Steffen Denker



Steffen Denker,
Jg. 1966, verheiratet, 2 Kinder; Er
ist Präsident des
Bibelbundes Schweiz
und Pastor
der Action Biblique
Zürich; Lehrtätigkeit
am EBTC-Zürich
Kontakt:
steffen.denker@
yahoo.com

Der Beitrag ist die
schriftliche Fassung
des Seminarvortrages
während der
Bibelbundtagung in
Wien im April 2015



Wir wollen in diesem Beitrag zeigen, dass Gottes Wort mit seiner Kraft auch ohne unsere Hilfe wirkt: zu unserem Heil für die Ewigkeit und zu unserer Freude auf dieser Erde – einerlei ob in Armut oder Reichtum, in Gefangenheit oder Freiheit, in Leid oder Freude. Wir wollen zwei Gesichtspunkte betrachten und schließlich fünf Schlussfolgerungen ziehen:

1. Wie das Wort Gottes wirkt
2. Wie das Wort Gottes nicht wirkt
3. Fünf Schlussfolgerungen

1. Wie das Wort Gottes wirkt

1.1 Das Wirken des Wortes Gottes in der Schöpfung

Grundsätzlich gilt: Die Bibel wirkt ihrer Qualität wegen: sie ist das niedergeschriebene Wort Gottes. Gott wirkt Seinen Willen, indem er *spricht*. Auch der Mensch, geschaffen im Ebenbild Gottes, kann reden, seinen Willen kundtun. Jedoch scheitert er oft am Unwillen seines Mitmenschen oder an den Umständen. Nicht selten ist das auch gut so. Aber niemand und nichts kann Gott widerstehen, wenn er spricht. Damit

Die Bibel berichtet nicht nur vom Heil, sondern die Kraft des Evangeliums schafft Heil.

unterscheidet sich Gottes Wort prinzipiell vom Wort des Menschen. Auf der ersten Seite der Bibel lernen wir: „Und Gott sprach: es werde Licht – und es ward Licht“ (1Mo 1,3). Der Psalmist doppelt nach: „Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da“ (Ps 33,9 LUT). Hebräer 11,3a bestätigt: „Durch Glauben verstehen wir, dass

die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind“.

1.2 Das Wirken des Wortes Gottes in der Erlösung

1.2.1 Die Qualität des Wortes Gottes

Die Heilige Schrift ist auch der entscheidende Faktor für unsere ewige Errettung. Nicht, dass wir durch ein Buch erlöst würden. Aber mit der Bibel kommt das Wort der Gnade zu uns. Dieses Wort Gottes hat nun die Kraft, uns zum Heil zu führen. Die Bibel berichtet nicht nur vom Heil, sondern die Kraft des Evangeliums schafft Heil. Römer 1,16a: „Das Evangelium ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden“. Dem Evangelium wohnt die Kraft inne, retten-den Glauben in uns zu wecken.

Es ist nicht nur der Inbegriff von Gottes Kraft, als Symbol, Ideal, Verkörperung, sondern 1Kor 1,18 sagt, das Wort vom Kreuz ist ... uns, die wir gerettet werden, Gottes Kraft. In Kolosser 1,5+6 ist es das Wort Gottes, das Glauben a) schafft und b) wachsen lässt: „Ihr habt das Wort der Wahrheit des Evangeliums gehört, das zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt ist und Frucht bringt und wächst, wie auch unter euch von dem Tag an, da ihr es gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt habt.“ Römer 10,17: „Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Wort Gottes.“

Nun fragen wir, woher das Wort der Bibel solche Wirksamkeit hat. Ihre Kraft ist begründet in ihrer Qualität als geistgehauchtes Wort Gottes. Wir haben nicht nur ein Buch vor uns, sondern das Reden Gottes. Es ist entsprungen dem Munde Gottes und zu uns gekommen durch die

kommunizierende Wirksamkeit Gottes, des Heiligen Geistes. Zwei Bibelstellen dazu:

a) Die deutschsprachigen Bibeln schreiben in 2Tim 3,16a: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben ...“ Im Lateinischen *divinitus inspirata*, daher sprechen wir von der „Inspiration“ der Heiligen Schrift. Wenn wir dieses Wort hören, erscheint vor unserem Auge der Urtextschreiber, dem von Gott eingegeben wurde, was er zu schreiben habe. Aber das Wort im Grundtext für „von Gott eingegeben“ lautet: θεόπνευστος (*theópneustos*) und sollte besser übersetzt werden mit „von Gott ausgehaucht, gott-geistgehaucht“. Im Blickfeld steht hier weniger der Empfang des Wortes Gottes im Denkkapparat des Schreibers als vielmehr die Entstehung der Worte Gottes aus Gottes Mund – alle Schrift ist gottgehaucht. Es wäre also besser, nicht (nur) von der Inspiration der Bibel zu sprechen, sondern (sogar) von ihrer Expiration (Aushauchung).

b) Was wir heute in Händen halten, ist authentisch das, was Gott gesprochen hat und spricht. Die Bibel ist immer noch und bleibt das Wort Gottes. Die Bibel enthält nicht Gottes Wort, sie wird mir nicht zu Gottes Wort, sie ist gottgeistgehauchtes Wort. Gott hat dafür gesorgt, dass Sein Reden korrekt ankommt. 2. Petrus 1,21 sagt: „Niemals wurde eine Weissagung durch den Willen eines Menschen hervorgebracht, sondern von Gott her redeten Menschen, getragen vom Heiligem Geist.“

Das Verb „getragen“ φερόμενοι (*pherómenoi*) wird von den meisten Übersetzungen mit „getrieben“ wiedergegeben. Dies ist aber missverständlich und nicht ganz richtig. Getriebene sind nicht mehr Herr ihrer selbst, aber der Geist ist den Propheten untertan (1Kor 14,32).

Gott hat Seine Autoren nicht am Gängelband geführt. Gott ist auch kein Eselstreiber. Sondern

Er hat Seine Leute in den Momenten der Niederschrift der Bibel mit Seiner Gegenwart, mit Seiner Fürsorge in ihrer ganzen Persönlichkeit umgeben, bewahrt, eben – getragen durch den Heiligen Geist, so dass sie ihre Aufgabe erfüllen konnten, Gottes Wort zu Gehör und/oder zu Papyrus zu bringen.

Was hier für die Prophetie ausgesagt wird, dürfen wir durchaus auf das gesamte Wort Gottes beziehen: Ob ein Prophet Jeremia seine flammenden Botschaften weitergab, ein Evangelist Lukas seine genauen Nachforschungen anstellte oder ein Apostel Johannes Visionen über die Zukunft empfang – sie waren in so unterschiedlicher Weise doch alle gleich getragen vom Heiligen Geist und empfangen das fehlerfreie und irrumslose Wort Gottes, geistgewirkt, um es in derselben Qualität niederzuschreiben.

Nun besitzen wir die Urschriften nicht mehr,³ aber die Abschriften. In ihnen steht das Wort Gottes nun lebendig vor unseren Ohren. Die Bibel ist nicht etwa deswegen „lebendig“, weil sie spannend erzählt worden sei, sondern weil der Geist Gottes darin ist, redete und redet, wirkte und wirkt, was Gott sich vorgenommen hat. Darum sagt Hebräer 4,12, dass „das Wort Gottes lebendig und wirksam ist“. Weil es das gottgehauchte Geistwort ist.

Die Kraft des Wortes Gottes liegt in seiner Qualität als von Gottes Geist gehauchtes Wort.

³ Wir gehen an dieser Stelle nicht auf die Problematik Urschrift-Abschrift / Bibelüberlieferung ein.

Das gilt für das Alte und Neue Testament.

Über Mose heißt es, dass er am Sinai „lebendige Aussprüche empfang, um sie uns zu geben“ (Apg 7,38). Der Herr Jesus sagt: „Die Schrift kann nicht aufgelöst werden“ (Joh 10,35). In dem Herrn Jesus „war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh 1,4). Der Christus hat nicht Worte *über* das Leben, sondern Sein Wort *ist* Leben: „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben“ (Joh 6,63). Er hat „Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Darum ist Gott, der Sohn, berechtigt, zu behaupten: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mt 24,35). Jesu Worte sind Gottes Worte: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit“ (1Pet 1,25).

1.2.2 Das Schaffen des Wortes Gottes im Menschen

Neulich war ich im deutschsprachigen Ausland unterwegs. Auf einem evangelikalen Plakat sah ich den Spruch (sinngemäß): „Jesus kann retten – wenn du willst.“

Frage: Stimmt das? Ich denke: nein. In diesem Spruch wird der Wirksamkeit des Evangeliums eine menschenmögliche Barriere gesetzt. Demnach müsse alles, was wir soeben über das Kraftwort Gottes sagten, seine Grenze finden am menschlichen Willen. Die Qualität der Bibel hin oder her – alle Räder Gottes stünden still, wenn der Wille des Menschen es so will. Die Wirkmacht des Wortes scheiterte am Willen dessen, der noch stärker ist als Gott – der Mensch. Der Mensch ist das Maß Gottes. Der Wille des Menschen ent-

scheidet, ob Gottes Willen stattfindet oder nicht. Soll ich das ernstlich glauben?

Nein, unser Wille ist nicht geeignet und nicht fähig, Gottes lebendigem Wort zu widerstehen. Gottes Wort wirkt mit seiner Kraft auch ohne die Hilfe unseres Willens.

Aber was macht denn den Unterschied aus zwischen Menschen, bei denen die Saat Wirksamkeit entfaltet und den anderen? Antwort: Was Gott bei uns sucht, ist nicht unser gute Wille, sondern unser Glaube. Es heißt nicht: „Jesus kann retten – wenn du willst“, sondern: „Jesus rettet, indem du glaubst.“ Jesus rettet mich nicht, weil ich will, sondern weil ich glaube. Gott sucht bei uns Glauben, und dazu müssen wir wiedergeboren sein.

Sowohl der Glaube als auch die Wiedergeburt sind das Werk Gottes durch die geistbelebte Botschaft der Bibel. Der rettende Glaube ist nichts Menschenmögliches. Sondern wir sagten bereits: „das Evangelium ist die Kraft Gottes zum Heil“ (Röm 1,16). Gott ist der „Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Heb 12,2). Der gute Boden für die fruchtbringende Saat (Mk 4,8-9; Kol 1,6) ist das Werk Gottes, wir säen und begießen nur, wie der Apostel Paulus spricht:

„Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben. So ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt“ (1Kor 3,6-7).

Ich als armseliger Verkündiger des Wortes Gottes predige nur, aber der rettende Glaube wird im Zuhörer mit dem Wort



**Auch wenn ich
als armseliger
Verkündiger des
Wortes Gottes
nur predige, so
wird doch der
rettende Glaube
durch den Geist
der Kraft im
Wort geweckt.**

der Bibel, also mit dem Reden Gottes, durch den Kraftgeist im Wort der Predigt, in der Bibel, geweckt. Wiederum spricht nämlich der Apostel:

„Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht beruhe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft“ (1Kor 2,4-5).

So wie Gott einst über dem Universum sprach „Es werde Licht!“, so hat er auch eines Tages über den Herzen seiner Kinder gesprochen „Es werde Licht“. So konnten sie die Dunkelheit des Unglaubens gegenüber dem Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Christi zu unserem Heil erkennen, wie geschrieben steht:

Gott, der gesagt hat „Aus Finsternis wird Licht leuchten“, er ist es, der in unseren Herzen aufgeleuchtet ist zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi (2Kor 4,6).

Jeder, der an ihn glaubt, geht nicht verloren, sondern hat ewiges Leben (Joh 3,16b).

Dieses Wort des Evangeliums ist das Wort der Wahrheit, das sich den Glauben schafft und dem das Siegel des Heiligen Geistes gleichsam als Anzahlung auf die ewige Herrlichkeit folgt:

„In Christus seid auch ihr, als ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils, gehört habt und gläubig geworden seid, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung. Der ist die Anzahlung auf unser Erbe auf die Erlösung seines

Eigentums zum Preise seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,12-14).

Es ist dieses Wort der Wahrheit, diese Wahrheit und nicht irgendeine, dieses Evangelium und kein anderes, durch das der Herr uns die Freiheit der Kinder Gottes schenkt: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“ (Joh 8,31b+32).

Der rettende Glaube gehört zur Wiedergeburt und die Wiedergeburt zum Glauben. Darum spricht der Herr Jesus zu

Nikodemus:

„Wundere dich nicht, dass ich zu dir sagte: Ihr müsst von neuem geboren werden ... wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,7+3).

Wer gebiert uns denn von neuem? Es ist der Heilige Geist. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, was aus dem Geist geboren ist, ist Geist (Joh 3,6). Dieser Geist begegnet uns im Wort des Herrn. Der Geist Gottes hat nicht nur einstmal das Wort Gottes den Urschriftschreibern gegeben, sondern er durchwaltet auch heute Sein Wort, die Bibel.

„Der Geist macht lebendig“ (2Kor 3,6). Und Jesus Christus spricht: „Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben“ (Joh 6,63b). Die Worte Gottes sind nicht toter Buchstabe, sondern lebendiges geistdurchwirktes Wort. Der Herr Jesus sagt ebenso: „Der Geist ist es, der lebendig macht“ (Joh 6,63a), mit anderen Worten: der von neuem gebiert, Wiedergeburt bewirkt. Der Apostel Petrus bestätigt dies ausdrücklich: „Ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem

**Wie Gott über
dem Universum
sprach „Es werde
Licht!“, so sprach
er auch über den
Herzen seiner
Kinder „Es werde
Licht!“.**

Samen, sondern aus unvergänglichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1Pet

1,23).

Wir können also zusammenfassend sagen:

Die Bibel wirkt auch ohne unsere Hilfe, weil sie die Qualität des Wortes Gottes aus dem Mund Gottes besitzt. Der lebendigmachende Geist liegt im, findet sich im Wort des Herrn, im Wort des Evangeliums, und darum hat es die Kraft zum Heil. Es schafft, was Gott sich vorgenommen hat und ist darum nicht auf unsere Nachhilfe angewiesen.

**Der lebendig
machende Geist
findet sich im
Wort des Herrn,
im Wort des
Evangeliums.
Und darum hat
es die Kraft zum
Heil.**

ist. In den Sakramenten wirkt Jesus Christus

selbst und handelt durch seine Kirche, so dass das Zweite Vatikanische Konzil auch die Kirche als Ganzes in analoger Weise als „das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ bezeichnet hat.⁴

Dieser Weg ist aber untauglich. Es ist mir nicht erinnerlich, dass der Bischof von Rom von Gott den Auftrag erhalten hätte, durch seine Heilsmittel die ganze Menschheit innig zu einen. Aber bleiben wir beim Thema:

Sakramente sind keine Nachhilfe für das Wort Gottes und schon gar nicht ein zweiter Weg der heilswirksamen Begegnung mit Gott. Die elaborierte römische Sakramentstheologie ist beeindruckend, aber ihr fehlt schlicht und einfach die biblische Grundlage. Die Begegnung mit Gott geht immer über das Wort und kommt allein aus dem Glauben (*sola scriptura et sola fide*).

2. Wie das Wort Gottes nicht wirkt

In einem zweiten Teil betrachten wir nun ein paar gängige Mittel und Methoden, mit denen der Mensch versucht, Gottes Wort Nachhilfe zu leisten. Manchmal verstehen wir besser, was gemeint ist, wenn wir auch verstehen, was eben nicht gemeint ist.

2.1 Sakramente der römischen Kirche

Die Papstkirche will der Wirksamkeit des Wortes Gottes durch die Sakramente nachhelfen. Oder sollte ich sogar sagen: Das Wort Gottes wird seiner Wirkung beraubt und den kirchlichen Sakramenten übertragen?

Im übergeordneten Sinn bedeutet für sie „Sakrament“ ...

jede Art von Begegnung von Gott und Mensch, die immer sakramental vermittelt

2.2 Der Wille des Menschen

Einige Evangelikale sind verliebt in ihren eigenen Willen. Sie glauben, dass sie glauben, weil sie glauben wollten. Ich sage: Du glaubst, weil das Wort Gottes Glauben in dir geweckt hat.

Es ist wahr: Ohne den Willen des Menschen geht es nicht. Ein Mensch kann

⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Sakrament#R_C3.B6misch-katholische_Kirche. Abgerufen am 4.4.2015. Dogmatische Konstitution Lumen Gentium 1.

nicht ohne oder gegen seinen Willen glauben. Aber wir müssen den Stellenwert des menschlichen Willens sorgfältig bedenken. Der Wille des Menschen folgt dem Willen Gottes, nicht umgekehrt. Es ist nicht etwa so, dass Gottes Wille zwar vorhanden, aber leider ohnmächtig sei, solange der Mensch nicht auch wolle. Damit wäre die Durchsetzung des göttlichen Willens, wie in der Bibel geoffenbart, auf die Nachhilfe des menschlichen Willens angewiesen. Gott wäre dem Menschen ausgeliefert, die Bibel auf die Nachhilfe des Menschenwillens angewiesen.

Tatsächlich aber sagt die Schrift, dass Gott ohne Nachhilfe unseres Willens, und wenn es sein muss auch gegen unseren Willen, zum Ziel kommt. Rabbi Gamaliel spricht vor dem Synedrium im Hinblick auf die verhafteten Apostel:

Ich sage euch: Lasst ab von diesen Menschen und lasst sie laufen! Denn wenn dieser Rat oder dieses Werk aus Menschen ist, so wird es zugrunde gehen; wenn es aber aus Gott ist, so werdet ihr sie nicht zugrunde richten können; damit ihr nicht gar als solche befunden werdet, die gegen Gott streiten ... (Apg 5,38-39).

Wenn wir der Bibel Glauben schenken, dann nicht, weil wir ach so gute Menschen sind, sondern weil Gott in uns das Wollen und den Glauben geweckt hat, denn von den Menschen sagt die Schrift: „Da ist keiner, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden“ (Röm 3,11b-12a).

Darum sagt Jesus zurecht: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, es ziehe ihn der Vater“ (Joh 6,65). Über Gott in seiner großen Barmherzigkeit jedoch heißt es: „Gott ist es, der in euch wirkt

beides, sowohl das Wollen als auch das Vollbringen, zu seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13).

Der Prolog des Johannesevangeliums informiert uns, dass unsere Gotteskindschaft gerade nicht der Kraft unseres Willens entspringt: „nicht aus dem Willen des Fleisches, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren“ (Joh 1,13).

Das Wort Gottes wirkt also souverän und ist nicht auf die Hilfe des Menschenwillens angewiesen. So sagte Er bereits durch den Propheten Jesaja:

„So wird mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht: Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird bewirken, was mir gefällt, und ausführen, wozu ich es gesandt habe“ (Jes 55,11).

Und durch den Propheten Hesekiel: „Das Wort, das ich rede, wird auch geschehen, spricht der Herr, der EWIGE“ (Hes 12,28).

2.3 Betroffenheit

Ein weiteres untaugliches Instrument, dem Wort Gottes Nachhilfe zu verschaffen ist die „persönliche Betroffenheit“ zu produzieren. Die Bibel überzeugt uns nicht über die Wahrheit der göttlichen Dinge, indem sie bei uns Eindruck schindet, sondern durch ihre göttliche Kraft, die die Wahrheit ans Licht bringt.

In Lukas 4,32 lesen wir: „Sie erstaunten sehr über seine Lehre, denn sein Wort war mit Vollmacht“. Einerseits wird die Bewunderung der Menschen über das Wort des Herrn berichtet. Der Grund für die Vollmacht des Herrn ist aber nicht das rhetorische Geschick, sind nicht die fes-

**Der Wille des
Menschen folgt
dem Willen
Gottes, nicht
umgekehrt.**



**Bibel und
Gemeinde
4/2015**

selnden Kombinationen Seiner Worte, die persönliche Ausstrahlung Jesu, das einnehmende Wesen, die emotionale Empathie. Die Vollmacht der Worte Jesu kommt aus der Quelle der Worte Jesu: Er selbst, Gott, der Sohn! Jesus Christus redet mit Vollmacht, weil Er Gott der Sohn ist, das Wort Gottes selbst (Joh 1,1-3).

Als der Apostel Petrus seine Pfingstpredigt beendet hatte, „drang es ihnen [den Zuhörern] durchs Herz“ (Apg 2:37). Warum? Hatte der Apostel seinen Zuhörern geschmeichelt? Nein, er las ihnen die Leviten und hat ihnen zugleich das Evangelium verkündigt. Keine rhetorischen Tricks im Sinn der *captatio benevolentiae* (Erheischung des Wohlwollens). Gesetz und Evangelium, das dringt den Menschen ins Herz. Das Wort Gottes! „Was sollen wir tun, ihr Brüder“ (Apg 2,37)? So fanden an jenem Tag etwa dreitausend Menschen zur Gemeinde des Herrn. Kraft des Wortes Gottes, gepredigt aus dem Mund des Apostels Petrus.

2.4 Relevanz

Noch ein letztes untaugliches Nachhilfestundenangebot für die Bibel nenne ich „Relevanz“. Die Evangelikalen in der westlichen Welt sind neuerdings darauf fixiert, zu zeigen, dass sie immer noch bedeutungsvoll für die Gesellschaft seien. Sie wollen Gemeinden für jedes soziale Milieu kultivieren, damit sich die Leute doch wohlfühlen. Sie wollen lieb und nett sein, anderen Menschen helfen, z.B. Junkies aus den Drogen holen oder Kinderbetreuung

für verzweifelte Eltern anbieten. Sie erwarten, dass man sie dann doch bitteschön nicht marginalisiert oder ächtet, weil Christen dann ja immer noch nützlich für das Vaterland sind!

Das, liebe Geschwister, halte ich für ein aussichtsloses Rückzugsgefecht.⁵

Erlangt die Kirche ihre Daseins- berechtigung erst aus ihrer Nützlichkeit oder ihrer Integrations- fähigkeit in den Lauf der Zeit?

Erlangt die Kirche denn ihre Daseinsberechtigung aus ihrer Nützlichkeit oder ihrer Integrationsfähigkeit in den Lauf der Zeit? Nein, sondern ich bin dafür: Die Gemeinde des Herrn ist dazu da, den Herrn Jesus anzubeten und sein Kraftwort zu verkündigen.

Da würde mir wohl kaum ein Relevanz-Vertreter theoretisch widersprechen. Aber praktisch sieht es anders aus.

Ausdrucksformen, Moden und Mödeli in der Gemeinde sind kein Wert in sich, aber sie werden zu einer unangemessenen Nachhilfe, wenn man an Form und Stil die Bedeutsamkeit und Ausschlagskraft einer Gemeinschaft festmachen will.

Ein britischer Theologe wurde kürzlich in *idea* interviewt. Die Überschrift lautete: „Wie kommt das Evangelium in eine entkirchlichte Gesellschaft? Für den Anglikaner Michael Moynagh müssen Kirchen neue Formen annehmen, um relevant zu werden.“⁶ Sorry, lieber Freund, die Relevanz „meiner“ Gemeinde (es

⁵ „Eine fragmentierte Gesellschaft wird am Ende zu einer fragmentierten Kirche führen. Aber es ist sehr viel einfacher, so den Draht zu den Menschen zu behalten.“ Michael Moynagh von der Bewegung *freshexpressions* in *idea Spektrum* Nr. 13 (2015), S. 10.

⁶ *Idea Spektrum* (Schweiz). 13 (2015), 25. März 2015, S. 9-11.

bleibt immer Seine Gemeinde) stammt aus dem Wort Gottes. Unsere Form darf man gern hinterfragen, das vollziehen wir im Ältestenrat regelmäßig. Aber wir bilden uns nicht ein, durch bestimmte Formen unsere Relevanz zu vermehren und so Gottes Wort Reife-Nachhilfe zu verschaffen.

Im Übrigen hat der Fokus auf die „Relevanz“ auch einen ungemein praktischen Vorzug, indem nämlich das lästige Fragen nach Wahrheit und Irrtum, das Ringen um das rechte Verständnis des Kraftwortes Gottes, zurücktritt – zugunsten allgemeiner Akzeptanz oder Relevanz:

„Das Schöne daran ist, dass sich jede theologische Richtung darin finden kann: Befreiungstheologen lieben die Idee, dass es mit Zuhörern anfängt, einige Liberale freuen sich über die Betonung der Nächstenliebe, Katholiken betonen die Kirche, Evangelikale die Evangelisation.“⁷

Na fein, aber ich finde mich darin nicht wieder. Das Wort Gottes betont seine Selbstwirksamkeit, oder?

Das Evangelium wird nicht relevant durch seine Verpackung. Es ist relevant in sich selbst als das Wort Gottes. Das Wort Gottes wird nicht relevant dadurch, dass die Evangelikalen zeigen, dass sie auch etwas von zeitgenössischer Musik verstehen. Und auch das ist nicht ohne Gefahr. Zitat aus der Presse:

„George Perdikis, Mitbegründer einer der bekanntesten christlichen Rockbands, der Newsboys, hat sich vom christlichen Glauben losgesagt und lebt heute als Atheist. Ich habe mich immer unwohl mit den strengen Regeln gefühlt, die mir das

Christentum auferlegt hat, ‘... er [habe] dem Christentum ,ein für allemal abgeschworen‘ ... Christliche Musiker seien stärker von ,Ichbezogenheit und Narzissmus bestimmt als ihre weltlichen Konkurrenten.“⁸

Zwar ist christliche Rockmusik nicht wirklich mein Problem. Ich halte es lieber mit Johann Sebastian Bach. Aber seine lieben Interpreten verhalten sich auch nicht immer besser. Stellen Sie sich vor, dass Sie die Sänger des Evangelisten und des Jesus in der Aufführungspause der Matthäuspasion hinter der Kirche rauchen und fluchen sehen und hören – wie ich es erlebt habe – das hat ja dann auch keinen höheren geistlichen Nährwert. Meine Freude an klassischer geistlicher Musik lasse ich mir dadurch aber nicht nehmen.

Relevant wird das Wort Gottes auch nicht dadurch, dass wir uns sozial engagieren. Ich bewundere die Heilsarmee für ihre guten Taten und ich weiß, dass sie in unserer Stadt dafür geschätzt wird. Aber was würde geschehen, wenn den lieben Brüdern die Kraft für ihre gesellschaftliche Betätigung ausginge? Hätten sie dann plötzlich ihre gesellschaft-

liche Relevanz verloren und man würde sie genau so gering achten wie die anderen Evangelikalen, die nur im beschränkten Umfang für ihre soziale Ader bekannt sind?

Sodann haben wir die Apologeten unter uns. Sie verteidigen den Glauben gegen Einwände, Vorurteile, Unterstellungen und Fehlinterpretationen. Ich bin diesen

**Das Evangelium
wird nicht durch
seine Verpackung
relevant. Es ist
relevant in sich
selbst, weil es
Gottes Wort ist.**

⁸ Topic (Asslar): „Evangelikaler Rockmusiker wird Atheist und kritisiert christliche Rockszene,“ Februar 2015, S. 4.

Geschwistern sehr dankbar, weil sie mir geholfen haben, Glauben und Denken nicht als paradoxe Gegensätze wahrzunehmen oder zumindest als getrennte Welten zu begreifen, sondern als Eines: *Credo ut intelligam*⁹ – ich glaube, damit ich erkennen kann. Zuerst kommt der Glaube als Maßgabe des Erkennens. Ich erkenne nicht zuerst, und den Rest muss ich dann glauben. Sondern der Glaube bestimmt mein Erkennen.

Im Blick auf unser Thema allerdings gilt: Die Wahrheit der Heiligen Schrift wird nicht erst dann zwingend, wenn wir ihre Richtigkeit „beweisen“ können mit Mitteln, die wir als beweiskräftig taxieren. Sie ist relevant und wirksam in sich selbst, weil sie das Wort Gottes ist. Sie bedarf keiner Nachhilfe durch Naturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Sozialwissenschaft, Psychologie und so weiter.

Wir müssen verstehen: die Wahrheit und die Wirksamkeit der Schrift sind nicht abgeleitet. Sie sind nicht sekundär. Die Bibel ist wahr in sich selbst, weil sie von Dem gesprochen ist, der die Wahrheit in Person ist: Gott, der Herr. In der Folge des Glaubens, im Gehorsam des Glaubens, freuen wir uns sodann über alle Erklärungen, „Beweise“, Berichte über ihre historische Zuverlässigkeit und naturwissenschaftliche Korrektheit.

Wir könnten unsere Liste gut gemeinter Nachhilfemethoden noch lange fortsetzen. Die Quintessenz lautet: Es gibt keine Nachhilfe für das Wort Gottes. Es ist selbstwirksam.

3. Fünf Schluss- folgerungen

1. Aller Glaube folgt dem Wort Gottes.

Damit mich niemand falsch versteht: Selbstverständlich sind die Äußerungen des Glaubens notwendig, begrüßenswert und Grund beständiger Freude im Herrn Jesus! Er hat uns geboten, zu taufen und das Mahl des Herrn zu feiern, wie wir es als Evangelische ja auch praktizieren. Selbstverständlich braucht es unseren Willen in der Nachfolge des Herrn.

Selbstverständlich sind wir zutiefst betroffen über Gottes Reden und Gericht, Gnade, Evangelium und wünschen und beten dafür, dass es auch bei anderen so sei.

Selbstverständlich drücken wir unseren Glauben mit heutigen Mitteln in heutiger Sprache aus und nicht

etwa in Altkirchenslawisch – sonst würde mich niemand verstehen. Wir gehen auf Nichtchristen in freundlicher und zuvorkommender Art zu und zwar in einer Weise, die für sie verstehbar die Liebe Gottes ausdrückt. Wir freuen uns an der Musik zur Verherrlichung Gottes. Es ist gut und recht, Menschen in Not beizustehen. Ja, wir sollen in der Lage sein, unseren Glauben vor der Welt zu verteidigen und wir haben sehr gute Gründe dafür.

Aber – das alles macht das Wort Gottes nicht erst wirksam. Wir haben verstanden: es ist umgekehrt – zuerst wirkt das Wort aus sich selbst heraus und diesem Wort folgt dann der Glaube in allen seinen Äußerungen.

**Die Wahrheit der
Heiligen Schrift
wird nicht erst
dann zwingend,
wenn wir ihre
Richtigkeit mit
Mitteln beweisen
können, die wir
für beweiskräftig
genug halten.**

⁹ Anselm von Canterbury, 1033-1109.

2. Die Selbstwirksamkeit der Bibel folgt aus ihrem Ursprung.

Die Bibel ist das gesprochene Wort Gottes. Darum wirkt sie, was Gott gefällt. Die Bibel enthält keine selbsterfüllenden Prophezeiungen, die sich darum erfüllen, weil man fest an sie glaubt. Die biblische Prophetie geht in Erfüllung, weil sie Wort Gottes ist, und darum glauben wir. Die Bibel ist kein Placebo, das darum wirkt, weil man an es glaubt. Die Bibel wirkt kraft ihrer Qualität, und darum glauben wir. Die Qualität des Wortes kommt aus ihrem Ursprung, von Gott selbst.

3. Die Wirkungslosigkeit der Bibel ist nur eine scheinbare.

Als Menschen sehen wir nur, was vor Augen ist, Gott aber sieht die Dinge von der anderen Seite. Er sieht auch, was für unser Sehvermögen nicht wahrnehmbar ist. Darum müssen und dürfen wir es letzten Endes der Souveränität Gottes überlassen, was wann wie wo Er mit seinem Wort bezwecken will. Es ist nutzlos, über Seine eventuellen Pläne und Vorhaben zu spekulieren und zu philosophieren. Lasst es uns genug sein, zu wissen: Gott ist gut, und Seine Pläne sind gut und vollkommen. Das reicht.

4. Mit der Wirkung und der „Wirkungslosigkeit“ des Heilswortes Gottes verhält es sich wie mit dem Heil selbst.

Verpasst ein Mensch sein Heil, darf er es nicht auf Gottes Konto verbuchen, der doch Sünder zur Busse ruft. Es war des Menschen Unglaube. Hat der Mensch jedoch sein Heil in Christus gefunden, dann darf er es nicht sich selbst zugute halten, sondern das Heil geht auf Gottes Konto. Unheil kommt aus Unglaube, aber Heil

kommt aus Gott. Das gefällt uns Menschen nicht, weil wir uns lieber das Gute zugute hielten, namentlich den guten Willen zum Glauben. Die gefühlte „Wirkungslosigkeit“ des Heilswortes liegt nicht in mangelnder Qualität der Bibel, sondern in der Verstockung und dem Unglauben des Menschen. Wirkt das Wort Gottes aber im Herzen eines Menschen, so liegt es nicht an des Menschen Willen, sondern an seinem Glauben durch Gottes Gnade. Gott ist der Urheber. Vertraut darauf, dass das Wort Gottes recht hat: Der Herr Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens!

5. Mit dem Wort Gottes steht und fällt die Gemeinde

Warum hat die Synagoge in den Zeiten der Verfolgung immer unter äußersten Anstrengungen versucht, ihre Schriftrollen vor den Häschern zu retten? Warum haben es die Verfolger der Christen so vehement auf die Bibel abgesehen: Bibelkonfiszierung, Bibelverbot, Bibelverbrennung? Es ist klar: die Existenz des Volkes Gottes steht und fällt mit dem Wort Gottes.

Denn Gottes Wort wirkt mit seiner Kraft ohne unsere Nachhilfe. Der Herr Jesus schafft sich seine Gemeinde bis zu Seiner Wiederkunft durch das geistgegebene, geisterfüllte, lebendige und lebensschaffende Wort Gottes. Es kann darum keinen besseren Rat an den Verkündiger geben als dieses einfache: „Predige das Wort!“ (2Tim 4,2).

Bibel und Gemeinde gehören zusammen, Bibel schafft Gemeinde. Die Kirche Jesu lebt wirklich aus dem Wort Gottes und ist auf das engste mit ihr verbunden. Und so ist die Gemeinde eigentlich auch ein „Bibelbund.“ ■



„Der Bibel verpflichtet: Mit Herz und Verstand für Gottes Wort“ – Neues Bibelbund-Buch ist erschienen

Unter dem Titel **Der Bibel verpflichtet: mit Herz und Verstand für Gottes Wort** erscheint gerade ein neues Buch, das die Anliegen des *Bibelbundes* vielfältig beleuchtet. Die Aufsatzsammlung mit Beiträgen von Mitarbeitern, Mitgliedern und Freunden des *Bibelbundes* bietet ermutigenden Lesestoff, wenn nach der Bedeutung der Bibel gefragt wird.

Die Autoren zeigen die Grundlagen und die Folgen der Inspiration der Bibel auf. Dabei wird deutlich, dass die meisten kritischen Anfragen an die Bibel grundlos sind, andere finden in ihr selbst tragfähige Antworten. Der Leser wird mit den Argumenten der Bibel bekannt gemacht, findet aber auch Hilfen, um der aktuellen Bibelkritik zu antworten. Ergänzt wird das durch Einblicke in die Geschichte des Bibelbundes.

Seit mittlerweile mehr als 120 Jahren setzt sich der *Bibelbund* für die Wahrheit und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift ein. 1884 in Pommern gegründet, um sich gegen das Vordringen der Bibelkritik und die zunehmende Liberalisierung der Theologie zur Wehr zu setzen, ist die Arbeit des *Bibelbundes* heute wichtiger denn je. Dieses Buch soll interessierten Christen die Gelegenheit geben, die Position des *Bibelbundes* zu verschiedenen, die Bibel betreffenden Fragen näher kennenzulernen.

Die Autoren haben hierfür kürzere Aufsätze verfasst, um die grundlegenden

Positionen möglichst leicht verständlich zu vermitteln.

Der Bibel verpflichtet: Mit Herz und Verstand für Gottes Wort.
hg. D. Facius.
Dillenburg:
Christliche Verlagsgesellschaft, 2015.
275 S. ISBN
978-3-86353-159-1. 12,90 €.



Mit Beiträgen von Daniel Facius, Stephan Holthaus, Thomas Jeising, Friedhelm Jung, Bernhard Kaiser, Michael Kotsch, Ron Kubsch, Benedikt Peters, Harald Seubert, Jakob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden.

Aus dem Inhalt:

- ▶ Der Bibelbund in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
- ▶ Bibel und Offenbarung
- ▶ Bibel und Inspiration
- ▶ Bibel und Irrtumslosigkeit
- ▶ Bibel und Wahrheit
- ▶ Bibel und Jesus
- ▶ Bibel und Prophetie
- ▶ Bibel und Gesellschaft
- ▶ Bibel und Gemeinde
- ▶ Bibel und Ethik
- ▶ Bibel und Bibelkritik



Maria – Mutter oder nur „Leihmutter“ des Herrn?

In der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ veröffentlichen wir Beiträge zu Themen, bei denen es auch unter bibeltreuen Christen unterschiedliche Auffassungen gibt. Auf diese Weise wollen wir erreichen, dass wichtige Themen nicht unter den Tisch fallen. Andererseits will der Bibelbund nicht die Erkenntnis einiger Mitglieder zur Norm für alle erheben. Die Grundlage der uneingeschränkten Wahrheit der Bibel ist davon in keinem Fall betroffen. Wir ermutigen unsere Leser, uns begründete Einwände zu schicken.

Der vorliegende Aufsatz diskutiert die Frage der leiblichen Verbindung zwischen Maria und Jesus. Hat der Heilige Geist eine befruchtete Eizelle in die Gebärmutter von Maria gesetzt oder befruchtete er eine dort vorhandene Eizelle? So wird das in der Bibel natürlich nicht ausgedrückt. Wenn man bedenkt, dass im Altertum und bis ins 18. Jahrhundert darüber diskutiert wurde, ob der Mensch sich nur aus der Eizelle der Frau oder nur aus der Samenzelle des Mannes entwickelt und der jeweils andere Teil das nur auslöst oder ermöglicht, verdienen die biblischen Aussagen genaue Beachtung.

1. Anlass der Diskussion

In *Bibel und Gemeinde* 3/2014 wurde unter der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ ein Beitrag von Bernd Grunwald veröffentlicht. Unter dem Titel „Epigenetik kann alte Probleme nicht lösen“ geht er kritisch auf einen von Norman L. Geisler in BuG 2/2014 veröffentlichten Beitrag ein und meint:

„Der Autor [N.L. Geisler] geht auch fehl in der Annahme, die Bibel behaupte eine genetische Verbindung des Sohnes Gottes zu Maria und zu Adam.“

Die als Beleg angeführten vier Schriftstellen überzeugen mich nicht, weil sie meines Erachtens „überinterpretiert“ werden, während erdrückende Schriftbelege unbeachtet bleiben, die mir nur aufgrund einer genetischen Verbindung des Sohnes Gottes zu Maria und damit zum menschlichen Geschlecht seit Adam verständlich erscheinen.

2. Argumente für eine „Leihmutter-schaft“ von Maria?

(1) Der Verfasser argumentiert: Da es in Mt 1,20 heißt, dass „das in ihr [Maria] Gezeugte vom Heiligen Geist“ ist, müsse das eine biologische Mutterschaft ausschließen. Dem ist m.E. entgegenzuhalten, dass hier wörtlich gesagt wird: „Das, was in ihr *gezeugt* ist“, ist nicht von einem Mann, sondern von dem Heiligen Geist gezeugt; so wird es Josef

Fritz Weber



Fritz Weber, Jg. 1949, verheiratet, drei erwachsene Kinder; arbeitete als Projektingenieur; neben Gemeindemitarbeit auch Mitarbeit in der Studentenmission und bei „Wort und Wissen“.

Anschrift:
A-1090 Wien,
Lichtensteinstr. 92
fwweber@web.de



ohne nähere Erläuterung mitgeteilt. Das bedeutet: Der männliche Akt des „Zeugens“ (griech. *gennao*) des Sohnes Gottes im Schoß der Maria wurde vom Heiligen Geist vollzogen anstelle eines Mannes. Auf den weiblichen Beitrag wird nicht eingegangen. Wenn ich an Josefs Stelle gewesen wäre, hätte ich diese Mitteilung (ergänzt durch den Lukas-Bericht) wohl so aufgefasst, dass Marias Erbgut kraft Heiligen Geistes befruchtet worden ist.

(2) Aus Hebräer 7,3 schließt der Verfasser, dass der unvermutet auftretende Priesterkönig namens „Melchisedek“ (in der Bedeutung „König der Gerechtigkeit“), der Abraham nach der Befreiung seines Neffen Lot segnend entgegenkam (1Mo 14,18-20), dem Sohn Gottes in dem Sinn „gleich“, dass auch er „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister“ sei und „weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens“ habe.

Dagegen ist zu bedenken: Sofern Melchisedek nicht eine Christophanie, d.h. eine Erscheinung des präexistenten Sohnes Gottes gewesen ist (was spekulativ wäre), sondern ein irdischer Mensch, dann muss dieser natürlicherweise Vater und Mutter gehabt haben. Es hat aber dem Geist Gottes offenbar gefallen, Herkunft und Zukunft dieses geheimnisvollen „Königs von Salem“ und „Priesters des höchsten Gottes“ im Dunkeln zu lassen. Der Hebräerbrief-Schreiber schloss daraus, dass dieser als Typos des Sohnes Gottes erscheinen sollte, des wahren zukünftigen und ewigen Priesterkönigs Jesus, der über Abraham steht, weil er

vor ihm war, obwohl er in seiner Menschwerdung („als die Fülle der Zeit gekommen war“) aus dessen Lenden stammt (dazu mehr unten).

Die göttliche, ewige Wesenheit des Messias muss eine biologische Abstammung seiner Menschen-natur nicht ausschließen.

Die göttliche, ewige Wesenheit des Messias muss m.E. eine biologische Abstammung seiner menschlichen Natur keineswegs ausschließen. Dass sich die irrtümliche Meinung seiner Zeitgenossen, Jesus sei Josefs leiblicher Sohn, d.h. von ihm gezeugt (Lk 3,21), auf das gesamte lukanische Geschlechtsregister beziehe, wie B. Grunwald unterstellt,

scheint mir spekulativ und auch nicht Lukas' Auffassung gewesen zu sein, wie später noch dargelegt wird.

(3) Als dritten Belegtext führt der Verfasser Joh 6,51 an, allerdings nur selektiv, unter zweimaliger Zitatauslassung dessen, was seine „Schlussfolgerung“ entkräften würde, nämlich das „Essen“ des „Brottes“ zur Erlangung des ewigen Lebens und das „Geben“ des „Fleisches“ für das Leben der Welt. Zitat:

„Die unausweichliche Schlussfolgerung lautet: Sein Fleisch ist aus dem Himmel herabgekommen. Maria war also nicht seine biologische Mutter. Sie war lediglich seine Leihmutter, denn sie hatte keinen genetischen Anteil an seinem Fleisch.“

Diese Schlussfolgerung, dass „sein Fleisch aus dem Himmel herabgekommen“ sei, ist jedoch eine unzulässige Verkürzung der Worte des Herrn in Joh 6,51 aufgrund der Auslassungen: weder ist „Brot“ buchstäblich gemeint noch „Fleisch“ (auch und gerade wegen der Verse 55-56), wie die an-

schließende Auslegung im Jüngerkreis erhellt (Vers 63: „Das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und Leben“). Es ist also in diesem Kapitel gar nicht vom Körper, vom physischen Fleisch und Blut des Messias die Rede. Die Schlussfolgerung: „Maria war also nicht seine biologische Mutter“, sondern nur seine „Leihmutter“, ist aus dieser Schriftstelle ohne die Auslassungen nicht herauslesbar.

Zudem sollte beachtet werden, dass Johannes in seinem Evangelium generell die Betonung auf die himmlische, göttliche Herkunft des Sohnes Gottes legt und daher nicht auf Details seiner Fleischwerdung eingeht – anders als Lukas, der den Fokus auf seine menschliche Abkunft richtet.

(4) Aus der vierten Belegstelle, Philipperbrief 2,6-8, leitet der Verfasser ab, dass die „Gestaltsumwandlung“ von göttlicher Gestalt in Knechtsgestalt oder Menschengestalt „zu einem winzig kleinen Embryo im Mutterleib der Maria“ geschah. Das würde unterstellen, Paulus habe in Phil 2,6ff gemeint, die Physis des Sohnes Gottes sei ohne Verbindung zur menschlichen (und jüdischen!) Genetik zur Gänze neu geschaffen („umgewandelt“) worden.

Dagegen ist einzuwenden: (a) Es geht nicht um „Umwandlung“ oder „Verwandlung“, sondern um „Vertauschung“ der göttlichen in eine menschliche Gestalt (so Th. Zahn in: „Das Evangelium des Johannes“). (b) Paulus muss an eine genetische Abkunft des Sohnes Gottes gedacht haben, weil er gleich im unmittelbar anschließenden Kapitel des Philipperbriefes die Frage behandelt, wel-

chen Wert im Neuen Bund die Gesetzesgerechtigkeit noch besitzt, die im Alten Bund als unverzichtbar gefordert worden war. Dazu zählt Paulus einige kulturelle Voraussetzungen aus seiner eigenen Biographie zur Erfüllung der Gesetzesgerechtigkeit auf: von der gesetzeskonformen Beschneidung am achten Tag, über seine „ethnisch korrekte“, benjaminitische Stammeszugehörigkeit als „Hebräer von Hebräern“ (und nicht als „Hebräer von einer heidnischen Nation“ wie die Proselyten) bis zum religiösen Eifer für die strenge Gesetzmäßigkeit der Pharisäer.

**Weil der Messias
gekommen
war, um alle
Gerechtigkeit
des Gesetzes zu
erfüllen, musste
er auch physisch
als Israelit aus
Davids Stamm
gezeugt und
geboren werden.**

Derartige Gesetzeserfordernisse waren zwar zum Zeitpunkt des Philipperbriefes schon Geschichte und hatten daher nur noch so viel „Wert“ wie „Kehrricht“ (3,8), weil sie in dem neuen Leben des an Jesus Glaubenden aus der Kraft der Auferstehung des Messias erfüllt und abgetan waren. Weil aber der Messias gekommen war, um an sich selber „alle Gerechtigkeit“ des Gesetzes Moses (Mt 3,15; 5,17; vgl. 1Kor 1,30; Phil 1,11), insbesondere – wegen Röm 9,31 – für sein Volk Israel stellvertretend zu erfüllen, musste er selbst auch physisch als „Hebräer von Hebräern“, als „Israelit“ (4Mo 24,17), als „Same Abrahams“ (vgl. 2Kor 11,22) und in prophetisch angekündigter Weise aus Davids Stamm Juda (Heb 7,14) gezeugt und geboren werden, um ein für allemal „alle [!] Gesetzesgerechtigkeit zu erfüllen“ (Gal 4,4-5).

(5) Als „Fazit“ nach Nennung der vier Belegstellen bekräftigt der Verfasser seine These noch durch 1Kor 15,47: „Der



erste Mensch ist von der Erde, irdisch; der zweite Mensch vom Himmel.“ Auch diese Aussage überzeugt nicht als Beleg für die „Leihmutter“-Vorstellung, weil der Sohn Gottes nicht schon „als Mensch vom Himmel“ gekommen ist, sondern erst im Schoß der Maria das Menschsein annahm (was ja auch der Verfasser vertritt, s.o.).

3. Biblische Indizien für eine biologische Abstammung des Sohnes Gottes

a) Jesus, der Same der Frau (1Mo 3,15)

Entgegen üblicher Konvention wird der von Gott gesalbte Erlöser nicht als „Same des Mannes“, sondern als Same einer Frau vorhergesagt. Dieser bemerkenswerte Sachverhalt gilt nicht nur als deutlicher Hinweis auf die Jungfrauengeburt, sondern auch, sofern man „Same“ im biologischen Sinn versteht, auf die biologische Abkunft des Sohnes Gottes von Maria. Bei einer „Umwandlung“ des bis dahin von Ewigkeit her als Geist waltenden Sohnes Gottes in einer bloßen „Leihmutter“ dürfte jedoch nicht vom Samen einer Frau gesprochen werden, sondern ausschließlich vom Samen Gottes.

b) Jesus als „Same Abrahams“

Um sich „Abrahams Samen“ (Heb 2,16) als „Hoher Priester“, als Mittler und Fürsprecher, annehmen zu können, muss er wohl selber Abrahams biologischer Nachkomme sein, und sein Fleisch muss „aus dessen Lenden hervorgegangen“ sein.

Auf die Abstammung des verheißenen Nachkommens („Samens“) Abrahams wird in der Bibel außerordentlich Wert gelegt. Abrahams Fehlentscheidung, seinen Erbsohn mit seiner Magd Hagar zu zeugen, führte nicht zur Anerkennung Gottes. Zum „Sohn der Verheißung“ wurde vielmehr, zu einem späteren Zeitpunkt, Isaak als sein und seiner Frau Sarah leiblicher Sohn. Auf ihn hin bzw. auf dessen fernen, messianischen Nachkommen, Jesus, wird verheißen (1Mo 22,18):

„In deiner (oder: durch deine) Nachkommenschaft [oder: Same] sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“

Da in Gal 3,16 im Zusammenhang mit dieser Verheißung akribisch Wert auf die in 1Mo 22,18 verwendete grammatikalische Einzahlform („der Same“) gelegt wird, muss wohl unausweichlich gefolgert werden, dass vom Buch Genesis an bis Paulus die biblischen Schreiber davon überzeugt waren, dass der Messias nicht nur erbrechtlich sondern auch und vor allem der biologisch-genealogische Nachkomme Abrahams und seines Erbsohnes Isaaks ist.

So wird Matthäus' Abstammungslinie Jesu bei Abraham begonnen: „Abraham zeugte Isaak“, in der Bedeutung: „Abraham wurde der Vater Isaaks“ (griech.: *gennan*, Mt 1,2); und diese Linie endet bei Josef, aber nicht als „Vater“ Jesu, sondern mit der Formulierung: „Josef, als Mann der Maria, von der Jesus geboren wurde“ (1,16). Daraus geht zunächst hervor, dass Josef ein legitimer Nachkomme

**Vom Buch
Genesis bis zu
Paulus sind
die biblischen
Schreiber
überzeugt, dass
der Messias
biologisch und
genealogisch
Nachkomme
Abrahams ist.**

Abrahams und Davids war, so dass Jesus im Sinne des hebräischen Erbgesetzes (siehe unten) als Sohn Josefs und damit als „Sohn Davids“ gilt. Aber wie ist es dann möglich, dass Jesus als „Same Abrahams“ bezeichnet werden konnte, obwohl nicht Josef der zeugende Vater war, sondern der Heilige Geist selbst? Die Spur führt zu „Maria, von der Jesus geboren wurde“.

c) Jesus als „Same Davids“

Tatsächlich müssen die biblischen Schreiber den „Sohn der Maria“ nicht nur als leiblichen Nachkommen Abrahams, sondern auch Davids verstanden haben (Mt 1,1). Wie Josef (Mt 1,20) muss daher auch Maria selber dem Hause Davids angehört haben. A.T. Schofield meint, dass es sonst kaum plausibel wäre, dass sie in ihrem hochschwangeren Zustand die weite Reise vom aktuellen Wohnsitz, der galiläischen Stadt Nazareth, bis in den Süden Judäas riskiert hat, wenn nicht auch ihre Herkunft – wie von Josef – Bethlehem, die Stadt Davids, gewesen wäre, um sich als „Tochter Davids“ gemäß der Volkszählungsverordnung des Kaisers eintragen zu lassen.

„Es war nur der Rechtsgrund ihrer Erbfolge auf den Thron Davids, der es für sie erforderlich machte, zu gehen und sich schätzen zu lassen, wie uns berichtet wird,“ (In: *Bible League Quarterly*, Nr. 316, 1979 zitiert in *BuG* 4/1980, S. 416).

Aber geben die Abstammungslinien Jesu bei Matthäus und Lukas tatsächlich einen Hinweis darauf, dass nicht nur Josef, sondern auch Maria von David abstammte?

Matthäus hat seinen Evangeliumsbericht vorrangig mit Blickrichtung auf den messianischen Erben des Königtums Davids und Salomos zusammengestellt. Dieser genealogische Nachweis war für die Schriftgelehrten eine unabdingbare Voraussetzung, um jemanden als Messias aus dem Hause Davids anzuerkennen gemäß der Verheißung an ihn: „deinen Samen, der aus deinem Leib kommen wird“ (2Sam 7,12-16). „Sein Same

wird ewiglich bleiben und sein Thron wie die Sonne vor mir“ (Psalm 89,36-37). In Jes 11,1ff wird der Messias, der vom Geist Gesalbte, als „fruchttragender Schößling aus der Wurzel, dem Stumpf Isaais“, angekündigt, so auch Jer 23,5.

Lukas dagegen hat vorrangig die Menschlichkeit des Messias Jesus im Blick und seine barmherzige Zuwendung auf die Menschheit (nicht nur auf Juden). Diese unterschiedlichen Akzentsetzungen könnten

ten Licht auch auf die Unterschiede der beiden Abstammungslinien werfen.

Matthäus verfolgt (in absteigender Reihenfolge) die männliche Verheißungslinie von David und seinem Sohn Salomo bis zu Josef, dessen davidisches Erbrecht vor dem Gesetz auch auf einen nicht leiblichen Adoptivsohn bzw. den Sohn seiner Frau Maria übergehen konnte. Lukas wiederum scheint den Nachweis der Blutsverwandtschaft der Mutter Jesu aus der königlichen Linie über Davids Sohn Nathan zu erbringen, um neben der rechtlichen auch die biologische Abstammung des Messias zu dokumentieren. Lukas hat also andere genealogische Dokumente

**Maria machte
die Reise nach
Bethlehem
deswegen mit,
weil sie wie
Josef auch zum
Stamm Benjamin
gehörte und
sich in die
kaiserlichen
Listen eintragen
lassen musste.**



des breitgefächerten königlichen Stammbaumes ausgewertet als Matthäus. Für derartige Recherchen standen die im zweiten („Herodianischen“) Tempel aufbewahrten Stammbaumregister zur Verfügung.

Diese Genealogien waren vor der Zerstörung des ersten Tempels (587 v. Chr.) gerettet und von der deportierten jüdischen Elite für die Zeit des Exils in Babylon mitgenommen worden, ging es doch auch darum, die Zugangsberechtigung der Priester zum levitisch-aaronitischen Opfergottesdienst durch den Nachweis ihrer leiblichen Abstammung von Levi und Aaron auch nach der Rückkehr (ab 538 v.Chr.) und der Wiederherstellung des Tempels zu behalten (vgl. Esr 2,58-63; Neh 7,60-64).

Bedeutsam ist, dass in der Abstammungslinie von Lukas das Wort „zeugen“ kein einziges Mal verwendet wird, wohl aber bei Matthäus (griech. *ginomai*, s. u.). Das kann als Bestätigung dafür gelten, dass bei Matthäus die männliche Linie durch Zeugung betont wird und bei Lukas die weibliche bzw. mütterliche Erblinie durch Gebären.

Dazu gesellt sich folgender Sachverhalt. Es war bei den Juden nicht erlaubt, einen Stammbaum mit einer Frau zu beenden, deshalb musste in beiden Abstammungsdokumenten Josef als letztgenannter Mann vor Jesus erscheinen. So etwas wie einen weiblichen Stammbaum gab es nicht. Endete die Linie mit einer Erbtöchter wie bei Maria im lukanischen Bericht, wurde immer der Name ihres Ehegatten an der Stelle ihres eigenen Namens eingesetzt. Der Ehemann wurde somit beschrie-

ben als „Sohn“ ihres Vaters, obwohl er etwa der

Schwiegersohn, der Stiefsohn oder – im Fall einer Schwagerehe – der Neffe sein konnte. (Beispiele könnten dies illustrieren, müssen aber aus Platzgründen unterbleiben.)

Die schriftgemäße Anerkennung des Messias hing untrennbar von seiner genealogischen Herkunft ab.

Indem der messianische Verheißungsträger von den Juden sowohl erbrechtlich als auch genetisch als Nachkomme Davids und daher aus dessen Heimat im Süden erwartet wurde, ist verständlich, dass Nathanael zunächst abwehrend reagiert hat, als ihm Philippus freudig berichtet:

„Den, von dem Mose in dem Gesetz schrieb und [von dem] die Propheten [schrieben], [den] haben wir gefunden, Jesus, den Sohn des Josef, von Nazareth.“

Nathanael hielt ihm entgegen: „Aus Nazareth kann etwas Gutes sein?“ (Joh 1,45-46). Tatsächlich konnte der verheißene Messias kein genetischer Abkömmling aus den galiläischen „Mischvölkern“ des Nordens sein, die mittlerweile die ehemaligen Stammesgebiete von Isaschar, Naphthali, Sebulon und Asser bevölkerten (siehe 2Kön 15,29; 17,6,24). Schon bei Jesaia hatte es nach 722 v.Chr., dem Ende des Zehnstämme-Reiches, geheißen: „Galiläa der Heiden“ (8,23 [9,1]). Auch die Auseinandersetzungen im Sanhedrin, dem Hohen Rat in Jerusalem, gegenüber dem führenden Schriftgelehrten Nikodemus (Joh 7,51) und im Volk (Joh 7,41-42; vgl. Micha 5,1) machen deutlich, dass die schriftgemäße Anerkennung des Messias untrennbar von seiner genealogischen Herkunft abhing. Es

wäre für die Schriftgelehrten unvorstellbar gewesen, dass er von Vorfahren abstammen könnte, die nicht auf einen „reinen“, unvermischten davidischen Samen verweisen hätten können, der nicht auch nachweisbar wäre.

Besonders deutlich wird dies im biblischen Nachweis des Apostels Petrus gegenüber seinen zu Pfingsten versammelten Volksgenossen (Apg 2,25-31). Er legt Davids Auferstehungshoffnung in Psalm 16 dahingehend aus, dass dieser zwar selbst gestorben und sein Leib im Grab verwest ist, aber

„da er als Prophet <diente> und wusste, dass Gott ihm mit einem Eide geschworen hatte, aus der Frucht seiner Lenden nach dem Fleisch den Gesalbten zur Auferstehung zu bringen, damit er auf seinem Thron sitze, redete er voraussehend von der Auferstehung des Gesalbten [...]“.

Ähnlich argumentiert auch Paulus in der Synagoge von Antiochien in Pisidien: „Aus dessen [Davids] Samen erweckte Gott für Israel, gemäß der Verheißung, Jesus als Retter.“ (Apg 13,23). In 2Tim 2,8 schreibt Paulus an Timotheus:

„Halte im Gedächtnis Jesus Christus, erweckt von den Toten, aus Davids Samen.“

Darüber hinaus wird ein weiteres Indiz offenbar. Der biblische Hinweis, mit dem Philippus versucht hat, Nathanael zu überzeugen („von dem Mose in dem Gesetz schrieb“ (s.o.), Joh 1,45, s.o.), betraf die berühmte, viel zitierte Schlüsselstelle aus dem fünften Mosebuch. Die Formulierung: „aus der Mitte ihrer Volksgenossen“ (5Mo 18,15.18) bedeutet nichts weniger als die ethnische Zugehörigkeit des mes-

sianischen Propheten zu dem Zwölfstämmevolk dem Fleische nach (vgl. Apg 3,22: „aus euren Brüdern“).

Muslime mögen diese Weissagung Moses auf ihren arabischen Propheten Mohammed münzen, aber das ist vom völkischen Selbstverständnis des alten hebräischen Volkes ausgeschlossen.

Werfen wir noch einen Blick auf Gal 4,4 und Röm 1,3.

„Aber als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn aus, geworden aus einer Frau“ (Gal 4,4).

„Seinen Sohn [...], der aus dem Samen Davids nach dem Fleisch wurde“ (Röm 1,3).

Der Schlüsselbegriff in beiden Fällen lautet griechisch *ginomai*. Walter Bauers *Wörterbuch zum Neuen Testament* gibt als diesbezügliche Bedeutungen an: „zum Dasein gelangen, werden, entstehen; geboren werden, erzeugt werden (auch von Pflanzen, 1Kor 15,37)“.

Insbesondere aufgrund des zweiten Zitats (Röm 1,3) sollte das Verständnis von Paulus, der theologisch der pharisäischen Schriftgelehrsamkeit zuzurechnen ist, deutlich werden: Nicht (nur) um das Erbrecht für Davids Königtum geht es, sondern vor allem um die genetische Abkunft Jesu von seiner irdi-

schen Mutter Maria als erbberechtigter Tochter Davids.

Dass israelitische Frauen erbberechtigt sind, wird in 4Mo 27,1-6 geregelt; dass sie dieses Erbrecht an ihre Kinder auch weitergeben können, in 4Mo 36-1-13, sofern sie einen Mann aus demselben Stamm ehelichen (Hinweis von A. T. Schofield).

**Auf die leibliche
Abkunft von
der irdischen
Mutter Maria als
erbberechtigter
Tochter Davids
legt Paulus viel
Wert.**



d) Parallelen der Empfängnis zwischen Elisabeth und Maria

Von Elisabeth heißt es, dass sie ihren Sohn, Johannes den Täufer, „empfang“, nachdem Zacharias, ihr Ehemann, von seinem Priesterdienst in Jerusalem heimgekehrt war (Lk 1,23-24).

Mit derselben Begrifflichkeit des griechischen Grundtextes (*sullambano*) wird von ihrer Verwandten Maria gesagt, dass sie „im Mutterleib empfangen und einen Sohn gebären“ werde, dem sie den Namen Jesus geben solle (Lk 1,31).

Der einzige Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass die Empfängnis der Maria nicht durch einen Mann (Josef), sondern durch den Heiligen Geist geschehe, der sie durch „Kraft des Höchsten überschatten“ werde (1,35).

Als Eva von Adam ihren Sohn Kain „empfang“ und sie schwanger wurde, wie auch als Abraham zu Hagar einging und sie Ismael „empfang“, steht in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments für das hebräische *harah* dasselbe Wort wie im Neuen Testament bei Elisabeth und Maria.

Wenn also Maria vom Heiligen Geist „empfang“, kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Evangelist Lukas bei der Empfängnis Jesu, was den biologischen Beitrag der empfangenden Mutter angeht – also abgesehen von der Person des Zeugenden und dem genauen Vorgang der Zeugung – ein anderes Verständnis von Empfangen hatte als bei Elisabeth. Das gleiche gilt dann entsprechend für Moses Bericht über Evas und Hagars Schwangerschaft.

e) „Josef und die Mutter Jesu“ und „seine Brüder“

Die präzise Begrifflichkeit der Evangeliumsberichte ist bemerkenswert. Zwar „meinten“ die Zeitgenossen der Familie des Zimmermanns Josef, dass dieser der Vater Jesu sei, aber er wird von den Evangelisten nicht ein einziges Mal als „Vater“ bezeichnet. Dagegen bezeichnen sie Maria stets als „seine Mutter“. Wäre sie nur seine „Leihmutter“, sollte man doch erwarten, dass sie das an irgendeiner Stelle anmerken. Das ist jedoch nicht der Fall.

Auch die Söhne und Töchter der Familie werden „Brüder und Schwestern Jesu“ genannt. Sie waren wohl „Halbgeschwister“, aber nach der These von der Leihmutterchaft wären sie überhaupt keine Blutsverwandten gewesen. Auch dazu ist kein Hinweis in der Bibel zu finden, während die Indizien, die dagegen sprechen, zahlreich sind. Beispiele dazu können nachgelesen werden: Mt 1,18; 2,11.13.14.20.21; Lk 2,51

(Mutter), Mt 12,46; Joh 2,12; Apg 1,14 (Mutter und Brüder), Joh 7,3.5 (Brüder). Auch Elisabeth, vom Heiligen Geist erfüllt, sprach: „Woher [geschieht] mir dieses, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Lk 1,43).

Wie hat Maria selber die Verkündigung des Engels aufgefasst? Es scheint mir nicht denkbar, dass eine hebräisch empfindende Frau, die in Kategorien der biologischen Vererbung zu denken gewöhnt ist, die Botschaft des Engels als Auftrag verstanden haben könnte, nur zur

Obwohl die Zeitgenossen Jesus für den Sohn von Josef hielten, wird er von den Evangelisten nicht einmal als sein Vater bezeichnet. Maria bezeichnen sie aber stets als seine Mutter.

Leihmutter für Gottes Sohn zu dienen, zumal der himmlische Bote den Vergleich zur Empfängnis ihrer Verwandten Elisabeth zieht, die aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters bereits als unfruchtbar galt (Lk 1,7). Marias Einwand: „Wie wird das sein, da ich einen Mann nicht kenne?“ (1,34) lässt erkennen, dass ihr Einwand nur die männliche Zeugung in Frage stellt, nicht aber die Befruchtung ihres eigenen Beitrags als Eizellen-Spenderin.

Die Erkenntnis, dass der verheißene Davidssohn nicht von einem menschlichen Vater gezeugt worden sein soll (vgl. Mt 22,41-46), muss für sich genommen schon eine „Zumutung“ für jüdisches Denken gewesen sein. Aber dass sein Fleisch in gar keiner biologischen Verbindung zum Volk Israel, ja zur Menschheit überhaupt stehen würde, ist schlicht undenkbar. Jedenfalls müssten dazu im Neuen Testament unzweideutige Hinweise evident sein, aber das ist nicht auffindbar.

f) Jesus, der „Sohn des Menschen“

Der Messias wird in der Bibel nicht nur als „Sohn Gottes“ sondern auch als „Sohn des Menschen“ angekündigt und in den Evangeliumsberichten in Jesus von Nazareth vorgestellt. Mit diesem Ausdruck wird auch der Prophet Hesekiel an zahlreichen Stellen bezeichnet. Aber könnte auch jemand, der gar kein „Sohn“ menschlicher Vorfahren ist, „Sohn des Menschen“ genannt werden? Dabei gilt gerade Dan 7,13-14 als Paradestelle für den messianischen „Menschensohn“, dem

die Universalherrschaft übertragen wird, so auch Davids Psalm 8,5-7, der laut Neuem Testament prophetisch auf Jesus hinweist (Heb 2,6-9).

So wie Hesekiel mit biologisch-menschlicher Abstammung als „Menschensohn“ angesprochen wurde, muss wohl auch der Menschensohn Jesus nahe-liegenderweise als genetisch von Adam abstammend aufgefasst werden.

Lukas, der seinen Lesern das Wesen des Messias vorrangig in seiner Menschlichkeit vorstellt, führt den aufsteigenden „Stammbaum“ Jesu bis Adam zurück: Jesus als Sohn Adams, des ersten Menschen (Lk 3,38). Was für einen Sinn hätte diese Abstammungslinie, wenn der Sohn des Menschen nicht tatsächlich „adamitisches Fleisch“ hätte, wenn auch ohne Sünde? Andernfalls wäre seine menschliche Natur eine geschichts- und herkunftslose Neuschöpfung. Nichts deutet aber in den biblischen Texten darauf hin, dass Jesus gleichsam „frem-

des“, neu geschaffenes Fleisch und Blut ohne genetischen Zusammenhang mit dem Menschengeschlecht in sich getragen habe, ohne im jüdischen Volk und innerhalb seiner Familie leibliche Verwandte zu haben, im Gegenteil. Dies wollen wir im nächsten und letzten Abschnitt betrachten.

g) Jesus, der „mit Schwachheiten behaftete“ Hohepriester

Im Römerbrief 8,3 ist zu lesen:

„Gott schickte seinen <eigenen> Sohn in der Ähnlichkeit [oder Gleichheit] des

**Nichts deutet
im biblischen
Text darauf hin,
dass Jesus neu
geschaffenes
Fleisch keinen
genetischen
Zusammenhang
mit dem
Menschen-
geschlecht,
dem jüdischen
Volk und seinen
Verwandten,
hatte.**



Fleisches der Sünde und <als das Opfer> für Sünde und verurteilt die Sünde im Fleisch“ (ÜS nach

„Das Neue Testament und die Psalmen in deutscher Fassung“ 2. Auflage 2009).

Diese m.E. zentrale christologische Aussage ist nicht nur theologisch bedeutsam, sondern eröffnet uns eine außerordentlich praktische, existentielle Erkenntnis. Sie wird im Hebräerbrief bekräftigt und erweitert (2,14-18; 4,15; 5,2.7-10).

Der menschengewordene Sohn Gottes hatte ein in jeder Hinsicht gleiches Menschsein („Fleisch“) angenommen wie wir. Als solcher war er gleichen Versuchungen ausgesetzt wie wir und litt unter den gleichen menschlichen Schwachheiten wie wir.

Dennoch sündigte er nicht. Damit hat er den Beweis erbracht, dass der Mensch nicht sündigen „muss“. Darum gibt es für das Sündigen des Menschen (Paulus: „die Sünde im Fleisch“) keine Entschuldigung, sondern es steht unter der gerechten Verurteilung Gottes.

Jesus dagegen lernte unter der gleichen

Last des „adamitischen Fleischesleibes“ Gehorsam und er überwand. So erst kann er mit unseren Schwachheiten mitempfinden und uns, dem „Samen Abrahams“ im Glauben, helfen, wenn wir geprüft werden. Und so wurde er uns zum „Hohenpriester“ und „zum Urheber eines ewigen Heils“. Wäre Jesus aber mit einer völlig aus dem Nichts geschaffenen, nichtadamitischen Fleischesnatur in die Welt gekommen, so würde seinem hohenpriesterlichen Dienst nach seiner Auferstehung und Erhöhung diese tiefe seelsorgerliche Dimension des Mitempfindens fehlen.

Dr.med. M.R. De Haan bringt es dementsprechend auf den Punkt (in: BuG 2/1976, zitiert in 4/1980, S. 418):

„Ein Nachkomme Adams sein heißt, unter dem Sündenfluch stehen mit der Notwendigkeit eines Erlösers. Der Erlöser musste demnach Adams Fleisch haben, durfte aber nicht teilhaben an Adams Sünde“. ■

Hinweis: Sonderdrucke

Michael Kotsch, 600 Jahre Konzil von Konstanz und Jan Hus

Vor 600 Jahren wurden bereits Grundsteine für die Reformation gelegt, die erst 100 Jahre später begann. Welche Akzente dabei Jan Hus legte und wie die römische Kirche mit Feuer antwortete, lesen sie knapp zusammengefasst.

Bestellnummer 0501, 14 Seiten, 1,20 €.

Erhältlich sind die Sonderdrucke in



Dr. Ete Álmos Sípós „Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird...“

Was die Bibel über Sterben, Tod und Ewigkeit lehrt, sollte jeder Christ wissen. Dr. Sípós zeigt aber auch, wie man auf falsche Vorstellungen biblisch antworten kann. Das Heft eignet sich auch zum Verschenken.

Bestellnummer 0502, 35 Seiten, 2,00 €.

unserer Geschäftsstelle in Berlin.





Das Neue Testament zuerst

Der Täufer Pilgram Marpeck (1494-1556)

und seine Stellung zur Bibel

Das Leben und Denken Pilgram Marpecks ist ein lehrreiches Beispiel für die Stellung der Täufer innerhalb der Reformation. Interessant ist Marpeck auch besonders deswegen, weil er sich von den extremistischen Flügeln der Täuferbewegung distanzierte und sich darum bemühte, eine biblisch-theologische Verantwortung täuferischer Überzeugungen zu verbreiten. Da viele seiner Schriften überliefert sind, kann man auch seine Stellung zur Bibel nachvollziehen, in der er mit dem reformatorischen „Allein die Schrift“ ernst machte.

Tradition ist schön und wichtig. Sie hilft, nicht immer wieder bei null anzufangen, und wichtige Aspekte der Vergangenheit in Erinnerung zu behalten. Traditionen können einer Gruppe Einigkeit und Sicherheit vermitteln. Gelegentlich wirken sie aber auch einengend und entfremdend. Gerade in christlichen Kirchen verselbstständigten sich Traditionen immer wieder und standen in der Gefahr, die ursprünglichen Inhalte der Bibel zu überdecken. In der Zeit der Reformation kämpften die Täufer (später auch Mennoniten genannt) am konsequentesten gegen kirchliche Traditionen und für eine Rückorientierung hin zu den Aussagen des Neuen Testaments.

Katholische Prägung

Pilgram Marpeck wurde 1494 in Rattenberg in Österreich in eine wohlhabende und gebildete Familie hineingeboren. Sein Vater, Heinrich Marpeck, war Mitglied im Stadtrat, Bürgermeister (1511) und Abgeordneter im Landtag von Tirol.

Nach Beendigung der Schule wurde Marpeck Ingenieur und arbeitete in den Silberminen des Inntals. Auch politisch

machte er Karriere. Nach seiner Heirat wurde er 1523 Mitglied des Stadtrats von Rattenburg. 1525 wurde er Bergwerksdirektor und wenig später zum Bergrichter ernannt und war damit eine der einflussreichsten Personen der Region.¹

Auch wirtschaftlich ging es Marpeck sehr gut. Zwei Häuser gehörten ihm allein in Rattenberg. In seiner politischen Funktion setzte sich Marpeck bei Kardinal Matthäus Lang für den Augustiner-Eremitenmönch Stephan Kastenbauer (1491 -

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Anschrift:
Detmolder Str. 42,
D-32805 Horn-Bad
Meinberg
Kotsch
@bibelbund.de

¹ Vgl. Martin Rothkegel: Pilgram Marpeck, in: Mennonitisches Lexikon (MennLex), hg. Hans-Jürgen Goertz, Bd V, Bolanden Weierhof 2014, http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:marpeck_pilgram, 15.1.2015.



1547) ein, der später unter dem Namen Agricola bekannt werden sollte. Der Geistliche saß im Gefängnis, weil man ihm vorwarf, lutherische Lehren verbreitet zu haben. Obwohl Marpeck zu dieser Zeit offiziell noch zur katholischen Kirche gehörte, imponierten ihm Luthers Schriften. Dessen Kritik an manchen kirchlichen Lehren und Bräuchen konnte er gut nachvollziehen.²

Täufer in Tirol

Durch Hans Hut (1490 - 1527), sowie seine Schüler Leonhart Schiemer (ca. 1500 - 1528) und Hans Schlaffer (ca. 1490 - 1528) hatte sich die Lehre der Täufer im Inntal verbreitet. Sie forderten eine grundlegende Reform der katholischen Kirche. Unter anderem sprachen sie sich gegen die Macht des Papstes, gegen bestimmte kirchliche Traditionen, aber auch für die Taufe von glaubenden Erwachsenen und für die stärkere Integration der Laien aus.

Eine offene Diskussion oder gar eine Toleranz der Täufer kam für die Tiroler Landesregierung nicht in Frage. Erzherzog Ferdinand I. (1503-1564) ordnete 1527 eine Verfolgung der religiösen Reformer an. Jeder, der sich weigerte, zurück zu den katholischen Traditionen zu kommen, sollte hingerichtet werden. Man befürchtete ein Auseinanderbrechen der konfessionellen Einheit Österreichs.

Innerhalb kürzester Zeit wurden die regionalen Führer der Täufer, Leonhart Schiemer, Hans Schlaffer und Leonhard

Frick (ca. 1490 - 1528) festgenommen und enthauptet. Während ihrer Verhöre und Folterungen hatten sie ihre theologische Überzeugung nicht aufgegeben, sondern versuchten diese zu verteidigen. Ihre Standhaftigkeit und Leidensbereitschaft beeindruckten Pilgram Marpeck sehr.

Nachdem er sich nun ernsthaft mit den Lehren der Täufer auseinandergesetzt hatte, ließ Marpeck sich auch taufen. Dadurch identifizierte er sich in aller Öffentlichkeit mit den verfeimten Separatisten. Als örtlicher Richter war er eigentlich dafür verantwortlich, Bergleute zu melden und festzunehmen, die sich zu den Täufern zählten. Da diese Menschen jedoch keine Verbrechen begangenen hatten, sich oftmals sogar besser verhielten als die durchschnittlichen Kirchgänger, weigerte sich Marpeck und trat in der Konsequenz 1528 von seinem Amt als Bergrichter zurück.³

Zuflucht in Straßburg

Nachdem offiziell bekannt war, dass Marpeck mit den Täufern sympathisierte, wurde sein gesamter Besitz vom Staat konfisziert. Er und seine Familie mussten das Land sofort verlassen. Dabei ließ er neben seinen Immobilien auch eine Tochter aus der Ehe mit der damals bereits verstorbenen Sophia Harrer zurück. Mit Anna, seiner zweiten Frau, ging Marpeck nach Böhmisches Krumau (Český Krumlov), wo

² Vgl. J. Rempel: Pilgram Marpeck, in: Donald K. McKim Hrsg.: Historical Handbook of Major Biblical Interpreters, InterVarsity Press, Downers Grove / USA 1998, S. 220.

³ Vgl. Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung. Bd. III, Renaissance. Reformation. Humanismus, C.H. Beck Verlag, München 1997, S. 188f.

damals viele Bergleute aus Tirol Arbeit gefunden hatten.

Zusammen mit dem ehemaligen Priester Virgil Plattner gründete er unter den Bergarbeitern eine Täufergemeinde (1528). Kurzzeitig lebte er danach in der kommunitären und pazifistischen organisierten Täufergemeinde von Austerlitz / Mähren (Slavkov u Brna), wo Marpeck zum Ältesten eingesetzt wurde. In den nächsten Jahren begleitete er die Entwicklung und Veränderung dieser Gruppe aus der Entfernung.⁴

Noch im gleichen Jahr ließen sich die Marpecks in Straßburg nieder. Die Stadt an der Grenze nach Frankreich war damals bekannt für ihre religiöse Toleranz. Martin Bucer (1491-1551), Wolfgang Capito (1478-1541) und Kaspar Hedio (1494-1552) hatten hier zu Beginn der 1520er Jahre die Reformation eingeführt.

Weniger dogmatisch festgelegt als in Wittenberg oder Zürich bot man auch den aus Frankreich geflohenen Hugenotten und den verfolgten Täufern eine neue Heimat. Marpeck war im Auftrag der Stadt für die Forstwirtschaft zuständig. Nebenher veröffentlichte er in Straßburg drei Flugschriften, in denen er sich kritisch mit radikalen Täufergruppen und Spiritualisten auseinandersetzte.⁵

Da Marpeck auch weiterhin in aller Öffentlichkeit gegen die Kindertaufe

und für die Glaubenstaufe argumentierte, kam es immer wieder zu Konflikten mit den evangelischen Pfarren der Stadt. Weil er diese wegen der Kindertaufe provokativ als Irrlehrer bezeichnete, kam er kurzzeitig ins Gefängnis. Nach seiner Freilassung forderte er eine öffentliche Disputation mit den Reformatoren. Schließlich sagte man Marpeck zu, er dürfe seine Thesen dem Rat der Stadt vortragen. In seiner aus 28 Artikeln bestehenden *Rechenschaft meines Glaubens* warf er den evange-

Straßburg war bekannt für religiöse Toleranz und bot auch verfolgten Täufern zeitweise eine neue Heimat.

lischen Pfarrern vor, die Erwachsenentaufe zu verhindern und unzulässig eng mit dem Staat zusammenzuarbeiten. Bucer entgegnete seinen Argumenten so überzeugend, dass die Ratsherren Marpeck aufforderten, seine Lehren zu widerrufen oder Straßburg umgehend zu verlassen. Nach einer weiteren erfolglosen

Diskussion mit Bucer kehrte er 1532 mit seiner Familie der Stadt den Rücken.

Flüchtling aufgrund des Glaubens

In den folgenden Jahren war Marpeck viel unterwegs. Er betreute ein loses Netzwerk verschiedener Täuferkreise insbesondere in Süddeutschland und Österreich. Dabei entstand das *Kunstabuch*, eine Sammlung erbaulicher und lehrmäßiger Rundschreiben, die von Marpeck und anderen Ältesten (z.B. Cornelius Voh) nach dem formalen Muster der neutestamentlichen Briefe verfasst wurde (1540).

Während dieser Zeit nahm Marpeck verschiedene Arbeiten an, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. In der Nähe von St. Gallen baute er Kanäle und

⁴ Vgl. Martin Rothkegel: Pilgram Marpeck, http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:marpeck_pilgram, 15.1.2015.

⁵ Vgl. William Klassen: Pilgram Marpeck. Freiheit ohne Gewalt, in: *Radikale Reformatoren*, hg. Hans Jürgen Goertz, C.H. Beck Verlag, München 1978, S.148f.



eine Wassermühle für die örtlichen Weber. Kurzzeitig besuchte Marpeck auch alte Freunde in Tirol. Einige Zeit hielt er sich in Mähren auf, wie Briefe bezeugen.

Immer wieder kam es in den Jahren der Wanderschaft zu Diskussionen mit anderen Täufergruppen. Marpeck distanzierte sich auch schriftlich von der Ablehnung privaten Eigentums bei den Hutterern und von den zahlreichen Kleider- und Verhaltensregeln der Schweizer Täufer, die er als gesetzlich empfand.⁶

Von 1540 bis 1542 lebte Marpeck bei Chur in Graubünden. Hier schrieb und veröffentlichte er seine *Vermahnung*, ein Büchlein, in dem er seine Auffassung von Taufe und Abendmahl darlegte. Mit zahlreichen Belegen aus dem Neuen Testament begründete er das Abendmahl als Symbol der Erinnerung an den Tod Jesu und die Taufe allein für erwachsene Gläubige. Das waren mutige Worte, insbesondere nach dem Reichstag von Speyer, der das Bekenntnis zur Glaubenstaupe mit dem Tod bedrohte. Eine Erweiterung und Vertiefung seiner theologischen Position erschien gegen 1555 unter dem Titel *Verantwortung* (erste Auflage 1542).

Von 1544 bis zu seinem Tod 1556 hielt Marpeck sich in Augsburg auf. Als Mitglied der städtischen Baukommission war er hier für die Holz- und Wasserversorgung zuständig. Durch zahlreiche Boten und Sendbriefe blieb Marpeck in ständigem Kontakt mit den von ihm betreuten Kreisen,

vom Elsass bis nach Mähren. In Augsburg leitete

er eine kleine Täufergemeinde. Die meisten Zusammenkünfte fanden geheim und informell statt. Heftige Diskussionen gab es insbesondere mit einer Gruppe von Spiritualisten, die sich an der Theologie von Kaspar Schwenckfeld (1490-1561)

orientierte. Marpeck betonte die Tiefe Christi, das Leiden der Christen in der irdischen Welt als Zeichen echter Nachfolge. Schwenckfeld hingegen hob die Glorie Christi hervor, die Stellung der Christen als reich gesegnete Kinder Gottes. Mit seinen Äußerungen zur Taufe war Marpeck in Augsburg vorsichtiger geworden, sodass es

lediglich zu einigen Ermahnungen durch den Rat der Stadt kam.

Marpeck wandte sich gegen Spiritualisten, die die Kinder Gottes nur als reich gesegnete Menschen ohne Leiden sahen.

Christen sollen leiden

In seinen frühen Jahren war Marpeck stark durch Stephan Kastenbauer beeinflusst. In Anlehnung an den Kirchenvater Augustinus formulierte dieser eine Theologie des Leidens.

Durch den Tod Jesu habe Gott die Sünden der Menschen vergeben. Der Wille zum Tod bringe die Rettung durch Gott. Der Weg des Kreuzes, als Weg des Leidens, führt zur Freiheit von Schuld und Gottlosigkeit. So wie sich Jesus Christus in leidendem Gehorsam Gott untergeordnet habe, solle sich auch der Gläubige verhalten. Der neue Gehorsam Gott gegenüber wurde als echte Nachfolge bezeichnet. Weil Jesus für die Sünden der Menschen starb, sollten nun auch die Gläubigen nicht mehr

6 Vgl. Martin Rothkegel: Pilgram Marpeck, http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:marpeck_pilgram, 15.1.2015.

eigensüchtig auf sich selbst ausgerichtet sein, sondern der verändernden Kraft Christi im eigenen Leben Raum geben.

Das äußere Zeichen für das neue Leben mit Gott sei die Taufe. In gewisser Weise habe der Gläubige Anteil am Leiden Jesu. Auch er müsse sich auf Verfolgung und geistliche Angriffe einstellen. Das neue Leben des Christen sei durch Leiden und Leidensbereitschaft gekennzeichnet. Dadurch würden die Glaubenden ihrem Herrn Jesus Christus immer ähnlicher.

Im Gegensatz zu den katholischen und reformatorischen Konzepten einer Volkskirche trat Marpeck für den Gedanken einer Freiwilligkeitskirche ein. Mitglied sollte nur der werden, der sich ganz bewusst intellektuell, seelisch und von seinem Verhalten her für ein Leben mit Gott und unter seiner Autorität entscheidet. Die Gemeinde ist für Marpeck der Leib Christi und die von Jesus eingesetzten Zeremonien (Taufe, Abendmahl) sind die Hände dieses Körpers, durch die Gott am Menschen handelt.

Bibellesen mit Verstand und Heiligem Geist

Konsequenter als die meisten Reformatoren setzte Marpeck das hermeneutische Prinzip „allein die Schrift“ um. Seine ganze Theologie wollte er mit Belegen aus dem Neuen Testament untermauern.

„Wir künden auß der geschriftt, oder das sich mit der geschriftt reimet [...] nicht dester minder, welcher besser auß und mit der geschriftt vermag darzuthun, wöllen wir

hiemit nicht preiudicieren und verworffen haben.“⁷

Marpeck war skeptisch, was die akademische Theologie betraf. Den Reformator Caspar Schwenckfeld (1490-1561) forderte er auf, sich mehr auf die Sprache und Erkenntnis der einfachen Gläubigen einzulassen, denen der

Heilige Geist die Weisheit vermitteln sollte, die Bibel korrekt zu interpretieren. In erster Linie könne die Bibel nicht mit Hilfe der Wissenschaft oder der alten Sprachen verstanden werden, sondern durch den Geist Gottes. Um die Schrift korrekt auszulegen, sei weit mehr als ein entsprechendes Studium nötig. Vor allem brauche es die Berufung und Begabung Gottes, die in Demut ausgeübt werden müsse.⁸

Die Bibel könne nur von ihrem zentralen Inhalt her, dem Tod und der Auferstehung von Jesus Christus, richtig verstanden werden, führte Marpeck in seinem *Klaren und nützlichen Unterricht* (1531) aus. Marpeck lehnt hier sowohl den Ansatz der Humanisten ab, die Heilige Schrift vor allem mit dem Verstand und der Wissenschaft zu interpretieren, als auch den Anspruch der Spiritualisten, die behaupteten, Gott würde sich auch ohne Bibel per direkter Offenbarung bei ihnen melden.

Bei einzelnen Täufern entwickelte sich eine Theologie des Leidens, die Leiden und Leidensbereitschaft für Christen als notwendig ansahen.

⁷ Christian Hege Hrsg.: Pilgram Marpecks Vermahnung. Ein Wiedergefundenes Buch, Sonderdruck aus der Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten 1525-1925, Ludwigshafen 1925, S. 195.

⁸ Vgl. Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, S. 192f.



Gott sei ganz bewusst in Jesus Christus Mensch geworden. Damit habe er sich zumindest zeitweilig an die materielle Wirklichkeit gebunden. In dieser irdischen Welt könne Gott nun auch nur durch das in der Bibel beschriebene Leben Jesu Christi verstanden werden. Die einzige zur Verfügung stehende Quelle für das Leben und die Lehren Jesu ist die Bibel. Da sie von Gott kommt, könne man ihr bedingungslos vertrauen, sowohl geistlich als auch historisch oder ethisch.⁹ Mit den von ihm eingeführten Zeremonien, Taufe, Abendmahl, Lehre, Gemeindezucht und Handauflegung, will Jesus Christus die Kirche leiten und den Gläubigen dienen. Diese Handlungen dürften nicht als Selbstzweck, als äußere Tradition oder als heilswirksames Sakrament verstanden werden. Die Bibel ist für Marpeck nicht nur ein informatives Buch, sondern Ort der realen Gegenwart Gottes. Wer in der Bibel liest, hört das Reden Gottes in die konkrete Lebenswirklichkeit hinein. Durch seine in der Bibel niedergeschriebenen Worte verändert Gott das Denken und Handeln aller Menschen, die sich willentlich darauf einlassen.

Derselbe Heilige Geist, der das Wort Gottes bei seiner Abfassung inspiriert habe, sei nun auch bei seiner korrekten Auslegung nötig. Gott „redet das Wort durch seinen heiligen Geist vom Himmel in die inneren Ohren der gläubigen Menschenherzen als ein lebendiges Wort Gottes, welches Wort und Geist dann Gott und er Christus selbst

ist“.¹⁰ Die Bibel und eine vom Geist Gottes geführte

Predigt gehören für Marpeck untrennbar zusammen. In beidem spreche Gott autoritativ zum Menschen. „Es ist die evangelische Predigt, als Gottes Wort vom Heil mündlich reden, und aus den Büchern der Schrift lesen hören ein Ding.“¹¹ Jesus Christus sei gegenwärtig sowohl in der Bibel, als auch in der geistgeleiteten Predigt und in den Christen, die sich für sein Reden öffnen.

Der Heilige Geist bewirke aber nicht nur das richtige Verstehen der biblischen Aussagen. Gleichzeitig verändere er auch das Denken und Handeln des Christen. Wer lediglich gebildet über die Bibel spricht, nicht aber nach den Prinzipien Gottes lebt, der kann den Heiligen Geist nicht haben, ist Marpeck überzeugt.¹²

Da zum richtigen Verständnis der Bibel unbedingt der Heilige Geist nötig sei, konnten auch seine Jünger die Aussagen Jesu vor Pfingsten noch nicht ausreichend verstehen. Das zeigen, nach Marpeck, auch einige kritische Ermahnungen, mit denen Jesus gelegentlich das Handeln und Reden seiner Nachfolger korrigieren musste (z.B. Mt 16,23).

10 Johann Loserth (Hg.). Pilgram Marpeck: Verantwortung, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der oberdeutschen Taufgesinnten im 16. Jahrhundert. Pilgram Marpecks Antwort auf Kaspar Schwenckfelds Beurteilung des Buches der Bundesbezeugung von 1542, Wien, Leipzig 1929, S. 516.

11 Johann Loserth Hrsg.: Pilgram Marpeck: Verantwortung, S. 522.

12 Vgl. J.Rempel: Pilgram Marpeck, S. 222.

9 Vgl. J.Rempel: Pilgram Marpeck, S.220.

Das Bekenntnis zu der fehlerfrei von Gott inspirierten Bibel gehörte für Marpeck zum grundlegenden Wesen der Gemeinde.

„Von der Kirche wurde ein Mitzeugnis verlangt, in dem sie mit dem Bekenntnis zur Heiligen Schrift zugleich bezeugt, diese Schrift sei in Wahrheit Gottes lebendiges Wort [...]“.“¹³

Vor allem das Neue Testament

Calvin und Zwingli betonten die Kontinuität des Handelns Gottes im Alten und Neuen Testament. Deshalb hatten sie keine Probleme damit, mosaische Gebote auf die Gemeinde und den Staat anzuwenden und in israelitischen Kulthandlungen Vorbilder für den christlichen Gottesdienst zu erkennen.

Marpeck hingegen betonte die Diskontinuität zwischen den beiden Testamenten. Nach ihm gab es zwei grundsätzlich verschiedene Heilszeiten, zwei Bundesschlüsse zwischen Gott und den Menschen.¹⁴ Der neue Bund zeige sich in der durch die Taufe vermittelten Sündenvergebung. Das Gesetz Gottes beuge dem Menschen nicht mehr in den Paragraphen und Buchstaben des Alten Testamentes. Jetzt schreibe der Heilige Geist dem Christen Gottes Grundprinzipien für jegliches Handeln direkt ins Herz: Glaube, Hoffnung, Liebe (vgl. 1Kor 13).

„Nun, worauf doch die alte Kirche gebaut ist, so vermag sie doch in keiner Weise und

gar nicht mit der neuen Kirche verglichen werden, ist ihr auch nicht von Gott befohlen, daß sie die Sünden verzeihen sollte und Gewalt hätte, Sünden zu vergeben und zu behalten, wie die Taufe in der Kirche Christi befohlen und eingesetzt ist [...] die Sünde zu verzeihen und zu behalten.“¹⁵

Das Alte Testament ist für Marpeck nur noch von eingeschränkter Bedeutung. Die Offenbarung Gottes für die Gemeinde ist das Neue Testament. Mit ihren Aussagen untermauert Marpeck deshalb vor allem auch seine Theologie. Das Alte Testament sei vielmehr die Vorgeschichte des Neuen, eine Vorbereitung und Ankündigung der Erlösung durch Jesus Christus, aber oftmals unklar und schemenhaft.

Das Alte Testament zeige dem Menschen, wie es zu seinem chaotischen Zustand ohne Gott gekommen ist. Durch die Gebote Gottes führe es außerdem jedem seine eigene Unfähigkeit und Schuldigkeit vor Augen, argumentiert Marpeck.

„Und solchen Menschen, die zuvor durch das Gesetz zerschlagen, zerschmettert und zerbro-

chen sind, für solche Zerschneidung ist Christus der Arzt.“¹⁶

Die volle Tragweite der Erlösung durch Jesus Christus komme, so Marpeck, auch erst vor dem Hintergrund der aussichtslosen Verhältnisse im Alten

Marpeck betonte die Unterscheidung von Altem und Neuem Testament. Er gab dem AT nur noch eingeschränkte Bedeutung.

¹⁵ Christian Hege Hrsg.: Pilgram Marpecks Vermahnung, S. 195.

¹⁶ John C. Wenger Hrsg.: Pilgram Marpeck's Confession of Faith Composed at Strassburg, December 1531 – January 1532, in: Mennonite Quarterly Review 12 / 1938, S. 181.

¹³ William Klassen: Pilgram Marpeck. Freiheit ohne Gewalt, S. 153.

¹⁴ Vgl. Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, S. 196f.



Testament, gänzlich zum Ausdruck. Insofern sei auch für den Christen das Alte Testament nach wie vor von Bedeutung, weil es ihm immer wieder neu die Herrlichkeit der Sündenvergebung und die nun mögliche enge Gemeinschaft mit Gott deutlich werden lässt.

Ankündigung und Erfüllung

Stärker als katholische und reformatorische Theologen schränkte Marpeck die Bedeutung des Alten Testaments für die neutestamentliche Gemeinde ein. Deshalb sei unter anderem auch die Ethik des Alten Testaments für den Christen nicht mehr verpflichtend. Konsequenterweise dürfe sich der Christ auch nicht mehr auf das Alte Testament berufen, wenn er staatliche Gewaltanwendung befürworte, wie die Reformatoren es gemacht hätten.

Für Marpeck gelten auch im öffentlichen Leben die neutestamentlichen Gebote der Feindesliebe und Gewaltlosigkeit; im Gegensatz zur Praxis der revolutionären Täufer, die zeitgleich mit Gewalt in Münster das Königreich Gottes aufzurichten versuchten. Auch das Gebot der Sonntagsruhe oder die Aufforderung zur Abgabe des Zehnten gehörten nach Marpeck zur vergangenen Welt des Alten Testaments.

In einer von ihm 1547 veröffentlichten Themenkonkordanz („Testament-erläuterung“) stellt Marpeck gegensätzliche Aussagen des Alten und Neuen Testaments einander gegenüber, um deren Unterschied deutlich zu machen: Auf der einen Seite Gesetz, Schuld und Gericht, auf der anderen Vergebung, Wiedergeburt

und Ewiges Leben. „Die Zeit des Alten Testaments

vor Christi Menschwerdung, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt wird gestern genannt, und die Zeit des Neuen Testaments als nach Christi Menschwerdung, Tod, Auferstehung und Erhöhung wird heute genannt.“¹⁷ Die Bibel redet, nach Marpeck, dreifach von dem Heilshandeln Gottes, in seiner Ankündigung (Israel), in seiner Durchführung (Gemeinde) und in seiner Erfüllung (Ewigkeit).¹⁸

„Die Schrift Alten und Neuen Testaments [reden] dreifach: Erstlich von der Figur gestern [...] zum anderen vom Wesen, das heute gekommen ist, als die Erlösung von Sünden [...] zum dritten vom Wesen, das morgen kommen wird als zu Christi Wiederkunft vom Himmel.“¹⁹

Dem alten Bund Gottes steht heute ein neuer Bund mit der Gemeinde gegenüber. Im Alten Testament fin-

den sich vor allem die Ankündigungen des Heilshandelns Gottes, im Neuen Testament deren Erfüllung.²⁰

Sündenfall und Erbsünde

Das eigentliche Problem des Sündenfalls bestand, nach Marpeck, darin, dass die ersten Menschen Gottes Herrschaft und

¹⁷ Johann Loserth Hrsg.: Pilgram Marpeck: Verantwortung, S. 581.

¹⁸ Vgl. William Klassen: *Covenant and Community. The Life, Writings and Hermeneutics of Pilgram Marpeck*, Grand Rapids, Michigan, 1968.

¹⁹ Johann Loserth Hrsg.: Pilgram Marpeck: Verantwortung, S. 583.

²⁰ Vgl. J. Rempel: Pilgram Marpeck, S. 221.

**Für seine Ethik
solle sich der
Christ nicht
auf das Alte
Testament
berufen.**

Autorität ablehnten, um ihr eigener Herr zu werden und selber über richtig und falsch zu bestimmen. Dieser Aufstand gegen Gott, die Loslösung von seinem Willen, geschah im vollen Bewusstsein, das Falsche zu tun. Für Marpeck war es wichtig festzustellen, dass der Mensch erst dann für seine Taten verantwortlich sei, wenn er wissentlich zwischen Gut und Böse unterscheiden könne.

Unter anderem auch deshalb sprach er sich gegen die Kindertaufe aus, weil man in frühem Alter eben noch nicht in der Lage sei, richtig und falsch zu erkennen. Kinder, so Marpeck, seien noch sündlos, auch wenn sie eine Anlage zu Eigensucht und Sünde vererbt bekommen hätten. In frühem Alter sei diese Veranlagung allerdings noch nicht aktiviert und deshalb weitgehend bedeutungslos. Außerdem sei durch das Auftreten Jesu, als zweitem Adam, die Erbsünde für Kinder generell neutralisiert. Erst wenn sie den Unterschied zwischen Gut und Böse begreifen könnten, käme die Lust zu sündigen und dann unweigerlich auch die Schuld.²¹

Der Mensch versuchte aber nicht nur gegen die Ordnung Gottes zu rebellieren, gleichzeitig erkannte er immer mehr sein eigenes Versagen und seine objektive Schuld. Durch prophetische Ankündigungen tröstete Gott die alttestamentlichen Gläubigen. Adam und Eva, Abraham und Isaak, Mose und Josua, David und Salomo hofften auf die zukünftige Vergebung Gottes. Da sie aber noch nichts vom stellvertre-

tenden Tod Jesu wussten, erfuhren sie noch keine wirkliche Sündenvergebung. Denn die alttestamentlichen Opfer und Gebete konnten, nach Marpeck, keine Schuld neutralisieren.

Um auch den Menschen früherer Zeiten eine realistische Chance zur Erlösung von ihren Sünden zu bieten, ging Jesus Christus nach seinem Tod ins Totenreich. Dort predigte er den Verstorbenen und erläuterte ihnen den Heilsweg Gottes. Dadurch hätten sie, so Marpeck, die Gelegenheit, Gottes Erlösung zu erkennen und für ihr Leben zu akzeptieren. (vgl. 1Pet 3,19) Während ihres irdischen Lebens hätten die alttestamentlichen Gläubigen lediglich „in der Hoffnung der Menschwerdung und des Kommens Christi bis zu ihrem Ende verharret

[...] und [seien] mit solcher Hoffnung nach ihrem leiblichen Tode in die Hölle [Totenreich] gefahren“.²²

Gegen manche katholischen Interpretationen sah Marpeck im Körper und speziell in der Sexualität des Menschen keine direkte Verbindung zur Erbsünde. Wäre das der Fall, dann müssten, nebst Jesus Christus selbst, auch alle Propheten und Apostel ihr ganzes irdisches Dasein lang sündig gewesen sein, da sie immer in einem von der Sexualität geprägten Körper lebten. Auch der durch Gott von der Sünde befreite Christ habe schließlich noch einen Körper und Sexualität, argumentierte Marpeck. Sünde sei weniger von

**Marpeck sah
die Sünde des
Menschen vor
allem von seinem
Denken und
Entscheiden
abhängig,
weshalb er
Neugeborene für
sündlos hielt.**

21 Vgl. Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, S. 194.

22 Johann Loserth Hrsg.: Pilgram Marpeck: Verantwortung, S. 317.



der Geschlechtlichkeit als vom Denken und Entscheiden des Menschen abhängig.

Kindertaufe und Glaubenstaufe

Gottes Gebote im Alten Testament zeigten dem Menschen sein Versagen und seine eigene Unfähigkeit, aus sich selbst heraus gut zu sein. Doch selbst diejenigen, die sich bemühten, nach den biblischen Geboten zu leben, täten das nur aus Furcht vor dem göttlichen Gericht und nicht aus Einsicht und Liebe, wie eigentlich notwendig. Auch die Beschneidung sei lediglich eine äußerliche Pflichterfüllung gewesen. Erst durch die neutestamentliche Wassertaufe würde der Christ mit Heiligem Geist erfüllt und könne sich dadurch in Gottes Denken hineinversetzen und habe nun auch die Kraft dementsprechend zu handeln.²³ „Darum sind alle [alttestamentliche] Zeremonien hin und gefallen, seit Christus der Sohn Gottes als wahrer Trost und Erlöser selber gekommen ist.“²⁴

Marpeck lehnte die von den Reformatoren behauptete Parallele zwischen der alttestamentlichen Beschneidung und der neutestamentlichen Taufe grundsätzlich ab. Die Beschneidung sei in erster Linie ein juristisches Bundeszeichen, das in der grundlosen Zusage Gottes zu dem von ihm erwählten Volk Israel begründet wäre. Die Taufe hingegen sei ein äußerliches Zeichen für die willentliche, innerli-

che Bejahung eines Menschen zu seiner Erlösung durch den Tod Jesu Christi.²⁵ Dieses Symbol einer persönlichen Entscheidung für Gott an einem Kind zu vollziehen, sei vollkommen widersinnig, weil man in diesem Alter nicht einmal in der Lage sei, zu verstehen, worum es eigentlich gehe. Auch sei im Zusammenhang mit der Beschneidung im Alten Testament nie von einer geistlichen Wiedergeburt die Rede. Insbesondere im Johannesevangelium aber stelle Jesus Christus eine Verbindung zwischen der Taufe, der Vergebung der Sünden und der Wiedergeburt her.

Marpeck hielt die Taufe für ein Symbol der persönlichen Entscheidung für Gott und der innerlichen Bejahung der Erlösung durch den Tod Christ.

Jeder Bibelvers ist wichtig

Konsequenter als Zwingli und Calvin berücksichtigte Marpeck jede einzelne Aussage des Neuen Testaments gleichberechtigt in seinen Überlegungen. Er wollte seine Lehre nicht nur an einigen wenigen Kerngedanken festmachen, sondern die Vielfalt und Uneinheitlichkeit der biblischen Aussagen nebeneinander bestehen lassen. Dafür entwickelte er ein nicht so imponantes und kohärentes theologisches System wie die anderen großen Reformatoren. Marpeck aber bemühte sich wirklich, ernst zu machen mit Luthers Forderung nach *sola scriptura*, wobei er das Alte bewusst dem Neuen Testament unterordnete. ■

23 Vgl. J.Rempel: Pilgram Marpeck, S. 223

24 John C. Wenger Hrsg.: Pilgram Marpeck's Confession of Faith, S. 187.

25 Vgl. Stephen B. Boyd: Pilgram Marpeck: His Life and Social Theology, Duke University Press, Durham /USA 1992.



Neues aus Absurdistan

Heftige Kritik von Biologen am Gender-Wahn

- ▶ Evolutionsbiologen kritisierten die Gender-Mainstreaming-Politik heftig.
- ▶ Die Gender-Idee trägt religiöse Züge.
- ▶ Biologische Forschung wird als diskriminierend verdächtigt.

Karl-Heinz Vanheiden

Publizist, Bibellehrer
und Theologischer
Referent des
Bibelbundes.

Ulrich Kutschera ist nicht gerade als Freund schöpfungstheologischer Einsichten bekannt. Doch was der Evolutionsbiologe in einem Interview mit dem bekannten Journalisten Michael Klonowski äußerte, ist bemerkenswert. Das Magazin *focus* (38/2015) widmete ihm immerhin zwei Seiten mit dem Titel: „Gender ist Nonsens!“

Ulrich Kutschera meint, dass die Gender-Ideologie, die 1995 in Peking von einer fundamentalistischen Feministinnen-Sekte verordnet wurde, eine „Frau-gleich-Mann-Irrlehre“ ist. Er fährt fort:

„Bezeichnet jemand diese Ideologie als Wissenschaft, ist das sachlich falsch.“

In Bezug auf die ARD-Sendung „Hart aber fair“ zur Gender Politik meint er:

„Frau Birgit Kelle hat vernünftig argumentiert, sie wurde aber zurechtgewiesen.“

Auf die Meinung eines Grünen-Politikers angesprochen, äußert der Professor für Evolutionsbiologie:

„Die Behauptung, die Gender-Forschung hätte irgendetwas Nützliches hervorgebracht, trifft nicht zu.“ Und außerdem: „Gemäß dieser irrationalen Glaubenslehre sind alle Menschen Unisex-Wesen – und Biologen irregeleitete Narren.“

Bei der Gender-Mainstreaming-Ideologie handle es sich nach Kutschera um ein soziales Konstrukt quasi religiöser Normalfrauen-Hasserinnen, die meist homoerotisch gepolt und kinderlos seien. Er berichtet von der Mitteilung eines Studenten, dass eine Dozentin in der Pflicht-Vorlesung über Gender Studies von sich gegeben hat, Ärzte seien Verbrecher, weil sie die neugeborenen Babys in die Kategorien männlich und weiblich einteilen.

Gefragt, was er zu der Behauptung sage, Menschen können ihr Geschlecht frei wählen, meinte der Biologe:

„Gender und Queer sind Kunstworte einer esoterisch-okkultistischen, heterophoben Gruppe von Minderheiten, die 95 Prozent der deutschen Normalmenschen ihre Religion einimpfen wollen, mit Rückendeckung der Politik.“

Natürlich kann sich Kutschera einige böse Seitenhiebe auf das christlich-kreationistische Lager nicht verkneifen, deren Vertreter er mit Gender-Ideologen gleichsetzt. Immerhin schätzt er die *Evangelische Kirche in Deutschland* richtig als „genderhörig“ ein. Dass deren Hauptvertreter generell auch schöpfungshörig seien, stimmt leider nicht, denn wenn sie den Schöpfungsaussagen der Bibel folgen wür-

den, wären sie nicht auf den Gender-Wahn hereingefallen.

Was Professor Kutschera betrifft, wurde er wegen seiner drastischen Äußerungen bereits vor die Uni-Leitung zitiert. Aber er ist nicht allein geblieben.

Auf *Stuttgarter-Zeitung.de* vom 15.9.2015 – 7:00 Uhr ist zu lesen, dass der Evolutionsbiologe *Axel Meyer* von der Uni Konstanz ebenfalls mit der „Gender-Forschung“ hadert. Er hat ein Buch geschrieben: „Adams Apfel und Evas Erbe – Wie die Gene unser Leben bestimmen und warum Frauen anders sind als Männer“.

Im StZ-Gespräch sagte er unter anderem:

„Biologen wie ich, die in Experimenten zeigen, dass Geschlechtsunterschiede auch in Verhaltens- und Denkaspekten angebornen, genetisch mitbestimmt sind, sind für die Gender-Forschung ein Feindbild.“ Ja, Wissenschaftler werden selbst dann kritisiert, „wenn sie sagen, dass die Verteilung der Intelligenz zu etwas mehr als 50 Prozent erblich determiniert ist“.

Zur Gleichstellung der Frau erwiderte er:

„Die ist doch hierzulande weitestgehend erreicht, und es ist wichtig, das zu verteidigen. Aber die Aufsichtsratsquote – die ist Unsinn, sie ist selbst eine neue Form von Geschlechterdiskriminierung. Und sie schadet der Gesellschaft und der Wirtschaft. Wenn man konsequent wäre, müsste es dann ja auch eine Soldatinnen- oder Müllfrauenquote geben. Und wenn die Lebenserwartung von Frauen fünf oder sechs Jahre höher ist, wird auch nicht gefordert, dass Frauen um so viele Jahre länger arbeiten sollten, was ja nach konsequenter Gleichheitslogik eigentlich nur fair wäre.“

Dass sich aber ein evolutionshöriger Antikreationist und ein sehr viel milderer Kollege von ihm so deutlich zum Thema äußern, lässt ein wenig hoffen, dass dieser staatlich gestützte Unsinn vielleicht doch bald von der Geschichte entsorgt wird und unsere Kinder nicht weiter vergiftet. ■



„Gender-Kreationismus“ – Gibt’s denn sowas?

- ▶ Ein Kritiker der Gender-Ideologie verbindet seine Kritik mit abfälligen Bemerkungen über den Kreationismus.
- ▶ Einige Christen haben das übernommen. Damit holen sie sich aber ein trojanisches Pferd ins Haus.

Dr. Reinhard Junker

Biologe, Theologe,
Wissenschaftlicher
Mitarbeiter bei Wort
und Wissen

Wissen Sie, was „Gender-Kreationismus“ ist? Wenn nein, ist das keine Bildungslücke, denn wahrscheinlich weiß das niemand. Trotzdem gibt es diese Wortkombination, von einem atheistischen Internetportal

vermutlich erstmals verwendet.¹ „Gender“

¹ Prof. Ulrich Kutschera: Genderismus ist der Kreationismus Europas. <http://sciencefiles.org/2015/04/13/prof-ulrich-kutschera-genderismus-ist-der-kreationismus-europas/>

steht dabei für die „Gender-Lehre“, wonach (u. a.) sich jeder Mensch mehr oder weniger unabhängig von seinem biologischen Geschlecht sein soziales Geschlecht aus einer großen Vielfalt selbst wählen könne. Über den Genderismus wird zunehmend öffentlich kontrovers diskutiert, was hier nicht weiter vertieft werden soll. Was aber hat der Genderismus oder das „Gender-Mainstreaming“ mit „Kreationismus“ zu tun? Welchen Zusammenhang gibt es mit der biblischen Schöpfungslehre?

Dazu zunächst eine Vorgeschichte: Am 13. April hatte der Humanistische Pressedienst (hpd) einen Artikel des bekannten Kreationismus-Kritikers Prof. Ulrich Kutschera veröffentlicht, in dem dieser den Genderismus in seiner üblichen deutlichen Art als unwissenschaftlich anprangert. Dabei vergleicht er den Genderismus mit dem Kreationismus; beide seien in ihrer Ignoranz wissenschaftlicher Tatsachen vergleichbar. Er bescheinigt dem Genderismus, eine fundamentalistische Anti-Darwin-Ideologie zu sein, die dieselben Wurzeln habe wie der wörtlich verstandene biblische Schöpfungsglaube.²

Ein Tag danach war der Artikel von der Homepage des hpd verschwunden. Man nennt das üblicherweise Zensur, in diesem Fall war es wohl Selbstzensur; die Gründe für die Entfernung des Textes wurden vom hpd nicht mitgeteilt.³ Ironie der Geschichte: Prof. Kutschera, der oft genug behauptet hat, dass Schöpfungsgläubige

keinen Zugang zum akademischen Betrieb in der Biologie haben sollten⁴, wurde nun selbst zensiert.

Kutscheras Anti-Gender-Artikel machte aber schnell die Runde im Internet und in diesem Zusammenhang wurde offenbar das Wortpaar „Gender-Kreationismus“ kreiert (vgl. Anm. 1), auch wenn es völlig unsinnig ist. Denn – noch eine Ironie dieser Geschichte – tatsächlich ist ausgerechnet Prof. Kutschera mit seiner Kritik am Genderismus in gewisser Hinsicht zum Verbündeten von „Kreationisten“ geworden, denn diese haben neben wissenschaftlichen Tatsachen vor allem die biblischen Schöpfungstexte als Begründung für die geschöpfliche Ordnung der Geschlechter; daher widersprechen gerade sie dem Genderismus.

Wenn eine Lehre nicht zum Genderismus passt, dann ist es die biblische Schöpfungslehre. Daher ist das Wortpaar „Gender-Kreationismus“ wohl eine der unsinnigsten Wortkombinationen, die je erfunden wurden – ein wahres Oxymoron.

Aber hinter dieser Wortschöpfung steckt natürlich dennoch System. Der Begriff „Kreationismus“ hat in der Öffentlichkeit einen so schlechten Ruf, dass es Genderismus-Kritikern wie Prof. Kutschera opportun erscheint, „Kreationismus“ mit „Genderismus“ zu verknüpfen. Damit schlägt er zwei Fliegen mit einer Klappe, indem er parallel mit der „Gender“-Kritik die Kreationisten angreift und gleichzeitig den Genderismus begrifflich abwertet. Und aus dem Vergleich von Genderismus mit Kreationismus wird so kurzerhand „Gender-Kreationismus“ –

2 Ursprünglich publiziert unter <http://hpd.de/artikel/11566#comment-4724>; jetzt online unter <http://www.evolutionsbiologen.de/media/files/2015-hpd-Universitaere-Pseudowissenschaft.pdf>

3 <http://sciencefiles.org/2015/04/14/zensurder-meinungsfreiheit-die-angst-geht-um-beim-humanistischen-pressedienst/>

4 siehe neuerdings <http://scicom.ucsc.edu/publications/QandA/2015/kutschera.html>



Bibel und
Gemeinde
4/2015

auch wenn es in der Sache absolut unsinnig ist.

Für uns als

Studiengemeinschaft Wort und Wissen ist diese Strategie unerfreulich, aber man könnte bis dahin sagen: Naja, ist ja nichts Neues, typisch Kutschera – wenn nicht von christlicher Seite Kutscheras Kombination von Gender-Kritik und Kreationismus-Diffamierung zustimmend aufgegriffen worden wäre. So gab das „Christliche Informationsforum“ MEDRUM Prof. Kutschera ein Forum für seine Vermischung von Genderismus und Kreationismus.⁵ In Kutscheras Text auf MEDRUM sind zwei Artikel verlinkt, die offen für Atheismus werben („Die Gottlose Evolution und ihre Antriebskräfte“ sowie „Kein Platz für einen Schöpfergott“). Man reibt sich verwundert die Augen.

Die christliche Publizistin Birgit Kelle führte mit Prof. Kutschera ein längeres Radiointerview zum Gender-Thema⁶, in dem Kutschera sich die Chance natürlich nicht entgehen ließ, ein kräftiges Kreationismus-Bashing hineinzumischen. Leider übernahm Frau Kelle in einer Stellungnahme auch noch den unsinnigen Begriff „Gender-Kreationismus“.⁷ Man mag ihr zugutehalten, dass sie zu wenig über Kreationismus weiß, um den inneren Widerspruch dieses Begriffspaares zu erkennen. Aber letztlich holen sich Christen

ein trojanisches Pferd ins Haus, wenn sie im sehr

notwendigen Einsatz gegen die Gender-Ideologie mit Leuten zusammenarbeiten, auf deren Agenda auch der Kampf gegen den biblischen Schöpfungsglauben (nicht nur gegen den Kreationismus!) steht. Man kann hoffen, dass Christen, die uns nahestehen, diese Problematik erkennen und entsprechend handeln, und dass der „Gender-Kreationismus“ keine weiteren Kreise zieht.

Zu guter Letzt

Professor Kutschera ist den Kreationisten dankbar und hat den falschen Kampf gekämpft⁸.

„Ich habe mich jahrzehntelang inzwischen mit dem Kreationismus beschäftigt, was nebenbei bemerkt auch meine Karriere enorm gefördert hat; ich hatte zum Beispiel im Jahr 2006 einmal einen Artikel in *Nature*, der wurde über eine Million Mal downgeloaded und solche Dinge; ich bin also den Kreationisten zu großem Dank verpflichtet. Und jetzt muss ich halt leider feststellen, dass eine andere quasireligiöse Strömung ... unter dem Schlagwort oder Deckmantel, unter der Tarnkappe des Gender Mainstreaming Fuß fasst und immer mehr gleich einem Krebsgeschwür auch Fachgebiete erobern möchte, wir stehen kurz vor einer Genderisierung der Biologie, dagegen werden wir uns verwahren.“ ■

Aus Wort+Wissen-Info 3/2015

5 <http://www.medrum.de/content/universitaere-pseudowissenschaft>. In einer Antwort auf eine dort veröffentlichte Stellungnahme hat Prof. Kutschera einige unwahre Dinge behauptet. Details dazu auf Anfrage.

6 <https://www.youtube.com/watch?v=A2fJ4Xoxyc>

7 <http://nrwjetzt.de/autorin-birgit-kelle-erwirkt-einstweilige-verfuegung-gegen-den-spiegel/>

8 Ulrich Kutschera in einem Interview, nachzuhören unter <http://www.inforadio.de/programm/schema/sendungen/zwoelf-zweieundzwanzig/201507/220887.html>, ab ca. 1:40 Minuten.



Wie ein Muslim mit Mohamed abrechnet

Zum neuen Buch von Hamed Abdel-Samad

- ▶ Der frühere Muslim-Bruder äußert sich scharf zu Charakter und Moral des islamischen Propheten.
- ▶ Gewaltanwendung und Sexualvorstellungen Mohameds dürfen kein Vorbild für Muslime sein.
- ▶ Mohameds Probleme prägen den Islam.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

Gerade erscheint das neue Buch des ägyptischen Politikwissenschaftlers Hamed Abdel-Samad. Nachdem er im vergangenen Jahr dem Islam Faschismus vorgehalten hat, rechnet er nun dem Propheten des Islam, mit Mohamed¹ selber ab.

Was in Deutschland sonst kaum jemand den Mut hat auszusprechen, das sagt Abdel-Samad in aller Deutlichkeit: er nennt Mohamed einen „Massenmörder und psychisch kranken Tyrann“. Er erkennt einen „gewalttätigen Propheten ..., der für seine Ziele über Leichen ging“.

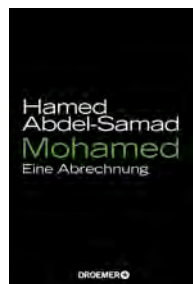
„Mohamed war süchtig nach Macht und Anerkennung. ... Erst im Schatten des Schwertes erfuhr er diese Anerkennung. Doch je mehr Feinde er ausschaltete, desto mehr wuchs seine Paranoia.“

Der diesen Klartext schreibt, ist kein atheistischer oder rechter Hetzer, sondern lehrte in Erfurt Islamwissenschaften. Er ist selber der Sohn eines sunnitischen Imam. Von Kindesbeinen an hat er den Koran vollständig auswendig gelernt, noch bevor er ihn gelesen hat. In den

Schriften des Islam studierte er gründlich. Er war Mitglied der radikalen ägyptischen Muslimbruderschaft. Als diese aber immer fanatischer werden, wandte er sich von ihnen ab und ging nach Deutschland.

Er bleibt Muslim, aber er wird auch ein scharfer Kritiker des Islam. Er beklagt nicht nur die innere Verdrehtheit des Islam, sondern entlarvt auch die Argumente moderner Islamversther, die behaupten, der Radikalismus und Terrorismus gehöre gar nicht zum Islam. Er hält ihnen vor, dass sie Koranverse aus dem Zusammenhang reißen und es damit nicht anders machten als Islamisten.

Dagegen fordert Abdel-Samad, dass die Muslime sich von großen Teilen des Koran und vor allem von Mohamed als Vorbild distanzieren müssen. Die Folgen seines mutigen Redens und Schreibens erlebt Hamed Abdel-Samad täglich. Seit 2013 ist eine Fatwa, ein islamisches Rechtsgutachten, mit einem Todesurteil gegen ihn verhängt. Abdel-Samad sieht Mohameds Lehren und Leben dafür verantwortlich, dass einige Muslime



¹ Ich folge der Schreibweise des Namens im besprochenen Buch. Auszüge sind zu lesen auf <http://www.zeit.de/2015/38/Mohammed>



daraus jetzt ein Recht ableiten, ihn persönlich zu bedrohen. Selbst in Deutschland kann er nur unter ständigem Polizeischutz leben. Das hat ihm bisher nicht den Mut geraubt.

Sein neuestes Buch liest er auch auf Arabisch selber vor. Muslime auf der ganzen Welt können sich über den Videokanal *Youtube* im Internet informieren. Was sie dort zu hören bekommen, dürfte ihnen nicht gefallen. Denn Abdel-Samad sieht einen starken Einfluss Mohameds auf den heutigen Muslim:

„Er hat Züge seiner Persönlichkeit, die man krankhaft nennen könnte, an die Muslime weitergegeben: Allmachtsfantasien und Größenwahn, Paranoia und Verfolgungswahn, Kritikunfähigkeit und Zwangsstörungen“.

Er fordert Muslime dazu auf, Mohamed nicht durch Nachahmung zu würdigen; die „beste Würdigung“ sei es, „ein gefährliches Idol zu beerdigen“.

Abdel-Samad wollte keine Biografie

**Die beste
Würdigung
Mohameds
wäre es, ein
gefährliches Idol
zu beerdigen.**

schreiben, sondern eine „Abrechnung“. Dabei hält er Mohamed nicht für einen Lügner, aber glaubt auch nicht an eine göttliche Offenbarung des Koran. Er deutet den Koran als psychisches Phänomen, mit dem Mohamed seine eigenen inneren und äußeren Kämpfe verarbeitet hat und dabei selber von einer göttlichen Offenbarung überzeugt war.

Abdel-Samad nennt viele Details des bewegten Lebens Mohameds aus muslimischen Quellen. Dann gibt er psychologische Deutungen. Das wirkt teilweise überzogen und ist natürlich spekulativ. Er

liest seine Quellen nicht historisch-kritisch, sondern

wie es die meisten Muslime tun. Das sagt Abdel-Samad auch. Er will aber offenbar einen Kontrapunkt dazu setzen, dass das Leben Mohameds ein Vorbild darstellt.

Alles was er tat, ist für jeden Muslim Gesetz. Die Berichte von Mohameds Leben legen den teilweise schwer verständlichen und sogar widersprüchlichen Koran aus. Sie sind Ergänzung und vorbildliche Ethik für den (sunnitischen) Muslim.

Hat Mohamed den heiligen Krieg, den Dschihad, mit Gewalt und Tod geführt, dann ist das Maßstab für jeden Muslim. Hat Mohamed seine Lieblingsfrau Aischa mit sechs Jahren geheiratet und sich ihr von Anfang an sexuell genähert, wenn er den Geschlechtsverkehr auch erst drei Jahre später vollzog, dann ist das Erlaubnis für jeden Muslim zu dem, was wir und auch die meisten Muslime Kindesmissbrauch nennen.

Das alles habe Folgen für die ganze Religion des Islam. So habe die Frau in der muslimischen Gemeinde vor allem die „Funktion, ...den Mann zu erleichtern“. Zur sexuellen Befriedigung versklavte Frauen seien von daher zur Unterstützung des Dschihad keine überraschende Tatsache. Die sexuellen Männerphantasien, die die Vorstellung vom Paradies begleiten, und die Nähe von Sex und Gewalt im Islam ergänzen das Bild.

Gerade wenn Abdel-Samad den Zusammenhang zwischen den zahlrei-

**Seine Ehefrau
Aischa sagte
zu Mohamed:
„Ich sehe, dass
dein Gott dir in
deinen Gelüsten
vorausseilt.“**

chen Frauengeschichten Mohameds mit einzelnen Koransuren darlegt, hat sein Ansatz eine hohe Überzeugungskraft. Einige Koransuren wirken so, als seien sie extra dazu „offenbart“, um Mohameds

**Der Soldat
Mohamed
konnte im Gebet
vor Ehrfurcht
weinen und
wenige Minuten
später einen
Ungläubigen
enthaupen.**

Probleme mit den Frauen zu „lösen“. Eine schöne Frau macht Mohamed einen Antrag, obwohl er schon zahlreiche Frauen hat: „Wie gut, dass hier Sure 33:50 Abhilfe schaffen konnte“. Mohamed erhält die Sondererlaubnis Allahs, so viele Frauen zu heiraten, wie er will. Sein eigene Schwiegertochter zu heiraten, erlaubt ihm Sure 33,4-5. Im Streit seiner Ehefrauen untereinander um das Recht auf Beischlaf hilft ihm Sure 66.

In den Hadithen, der Überlieferung des Lebens von Mohamed, ist der Spruch seiner jüngsten Ehefrau Aischa zu lesen:

„Ich sehe, dass dein Gott dir in deinen Gelüsten vorausseilt.“

Der Sohn eines Imam hat keine Scheu, das alles und noch viel mehr klar auszusprechen.

„Der Soldat Mohamed konnte im Gebet vor Ehrfurcht weinen und wenige Minuten später einen Ungläubigen enthaupen.“

Das sei nicht anders als bei einem italienischen Mafioso, der eine Predigt über Nächstenliebe mit einem kaltblütigen Mord verbinden könne.

Aber auch die praktische Ausübung der Religion mit ihren festgelegten Gebeten und Ritualen sieht Abdel-Samad vom Charakter und der Psyche Mohameds bestimmt.

„Viele islamische Rituale sind von sinnlosen Wiederholungen bestimmt, etwa die Gebetsverbeugungen und die Reinigungsrituale.“

Zugleich sind sie mit Drohungen belegt: die Stellen, die ein Muslim vor dem Gebet nicht richtig gereinigt hat, „würden am Jüngsten Tag von Gott verbrannt, ließ Mohamed seine Anhänger wissen“.

Er fragt sich, wie es im Inneren eines Menschen aussieht, der aus Angst vor Dämonen vor jedem Toilettengang ein Gebet fordert und danach ein Dankgebet für den Schutz vor den Dämonen. Auch dass jede Beleidigung des Propheten mit dem Tod bestraft werden muss, geht offenbar auf Mohamed selber zurück. Nach Abdel-Samads Zählung waren es schon zu Lebzeiten von Mohamed mehr als 40 Todesopfer aus diesem Grund. Seitdem sind viele Tausende dazugekommen.

Nach Meinung des Islamwissenschaftlers ist der islamische Fundamentalismus keine Folge einer Fehlinterpretation des Islam, sondern eine Folge der Überhöhung des Propheten. Der Islam könne nur reformiert werden,

wenn Muslime „Mohamed aus dem Gefängnis der Unantastbarkeit“ entließen und selber aus ihrem „Gefängnis des Glaubens ausbrechen“.

Hamed Abdel-Samad hat offenbar keine Scheu, die Gefühle von Muslimen zu verletzen. Ob das daran liegt, dass er den Islam von der Innenschau her kennt und seine Einstellung zum Islam änderte, als

**Viele islamische
Rituale sind
von sinnlosen
Wiederholungen
bestimmt, deren
Unterlassung
schwer bestraft
werden soll.**

er sich von der Radikalität des Islam abwandte? Seine starken psychologischen Deutungen des Charakters von Mohamed bleiben notwendig spekulativ, seine Angriffe gegen viele heutige Muslime pauschal. Einzelne Quellen und Autoritäten, auf die er sich beruft, sind auch unter Muslimen umstritten.

Wenn Christen mit Muslimen sprechen, sollten sie einen anderen Ton wählen, als es Abdel-Samad tut. Es kann aber trotzdem nicht schaden, den Islam und seinen Propheten auch aus der Perspektive

eines (sehr) kritischen Muslims zu sehen. Auf der an-

deren Seite steht nämlich das verbreitete Schönreden des Islam mit dem Ziel, Islam und Christentum irgendwie miteinander zu harmonisieren. Ohne Zweifel ist die Religiosität vieler Muslime von einer tiefen Sehnsucht und ehrlichen Suche nach dem wahren Gott bestimmt. Das aber macht den Koran und den auf seiner Grundlage gelehrten Islam noch nicht zu einer „guten“ Religion. ■



Ohne Gottes Wort Warum die evangelischen Kirchen auf Sand gebaut haben

- Paul Bernhard Rothen: Auf Sand gebaut. Warum die evangelischen Kirchen zerfallen, Glauben und Leben 66, Münster: Lit, 2014, 2015, Pb., 96 S., E 10,90

Stefan Felber

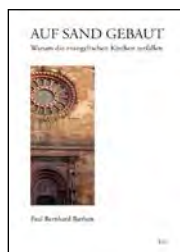
Theologe, Dozent aus
Ziefen, Schweiz

Ein Pamphlet? Ein Manifest? Ein Abgesang? Ein Vermächtnis? Von allem etwas! Jedenfalls liegt vor uns: ein für jeden (!) Gemeindemitarbeiter in der westlichen Welt unverzichtbares Dokument eines Untergangs, der nach aller geistlich-theologischen und menschlichen Wahrscheinlichkeit nicht mehr aufzuhalten ist.

Auf eine jahrzehntelange Erfahrung in Theologie und Kirche zurückblickend, davon viele Jahre in herausgehobenen Positionen, hat Bernhard Rothen nach seinen wissenschaftlichen Büchern (Dissertation in zwei Bänden zur *Klarheit der Schrift* bei Luther und Barth, 1990; Das Pfarramt, 2009) das gute Recht, nun die Signatur unserer Zeitläufte in großen

Strichen darzustellen, mit nur wenigen Fußnoten abgesichert.

Seine These: **Der Zerfall der evangelischen Kirchen ist unausweichlich.** Nichts deutet auf eine Trendumkehr hin. Mit dem „alten reformatorischen Trotz“ sei einzig behauptet, **dass es „das modern verflüssigte Verständnis der Bibel ist, das den evangelischen Kirchen die Lebensgrundlagen entzieht, und dass deshalb nur ein neues, sachgerechtes Verständnis des reformatorischen Schriftprinzips... eine neue Lebenskraft“ zu schaffen vermag** (24). Ohne ein neu-



es Schöpfen aus der Heiligen Schrift ist das Absterben unvermeidlich (43). Indem aus der Kirche des Wortes eine pluralistische Kirche der subjektiven Erfahrung geworden ist, fehlt ihr das orientierende Gravitationszentrum; die zentrifugalen Kräfte werden zu stark, theologisch wie soziologisch. Rothen macht plausibel, warum gängige Rettungsversuche, die nicht aus dem Schriftwort geschöpft sind, ins Leere laufen müssen. Ich greife zunächst nur wenig aus der **Symptomatik** heraus.

a) Person statt Wort, Beziehung statt Botschaft: Wenn man das Bibelwort darauf reduziert, lediglich über die Beziehung von Menschen zu Gott Auskunft zu geben, wird ein Großteil ihrer Botschaft irrelevant. Was heißt überhaupt „Beziehung“: wer zieht hier wen? Unweigerlich mischen sich Göttliches und Menschliches, es entsteht die Vorstellung von einer gleichberechtigten Partnerschaft. So verschiebt sich alles vom Sachlichen zum Personbezogenen, bis hin in alle Sitzungen der Pfarrerschaft: Hier ist ein gewaltiger Substanzverlust zu konstatieren (28).

Schlimmer noch: Da die Theologen sagen, es komme in der Bibel alles auf eine persönliche Begegnung an, interessiert sich kein Wissenschaftler mehr für ihre Sachdimensionen. Politik, Physik, Medizin, Biologie werden ins Säkulare hinein preisgegeben, da vermeintlich nicht von der Bibel tangiert. **Diese wird in den Raum der privaten Frömmigkeit eingesperrt. Mit innerer Konsequenz werden die Kirchen „langweilig lieb“:** Sie hören auf, kritisch in die Gesellschaft hineinzu sprechen. Sie vergleichen nicht mehr Bibel und Koran, sondern Christentum und Islam, wobei sich zeigt, dass überall wohlwollende Menschen und Sünder am Werk sind ... (32).

„Das moderne Bibelverständnis etabliert programmatisch einen Verlust an Gemeinsamkeit.

Übersteigerte Erwartungen an die Person sollen das kompensieren. Doch auch die stärkste Persönlichkeit vermag nicht aufzuwiegen, was mit dem Vertrauen auf das Bibelwort wegfällt. Deshalb muss die Person im Kollektiv verschwinden: Nachdem zwei, drei Generationen das Persönliche bis ins Übermaß zelebriert haben, sind die Kräfte erschöpft, und die Behörden übernehmen die Macht“ (65).

b) „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Aber neben mir steht einer, der kann anders. Und das ist gut so“: Mit dieser vom pluralistischen Zeitgeist erzwungenen Haltung werden die besten Persönlichkeiten zerschlissen, verspannt, verbittert. Thies Gundlach, einer der EKD-Cheftheologen, weiß nicht, was er da fordert (vgl. 340). Während der vom Staat geförderte Pluralismus immerhin noch umfassen ist von seiner Zwangsgewalt, die Steuern einfordert, Schulbesuch der Kinder erzwingt etc., haben die Kirchen keine solche Macht.

Und: Werden die Gemeindeglieder gemäß McKinsey zu Kunden gemacht, lösen sich alle Bindungen auf, besonders die Gemeinschaft der Generationen.

„Statt dass sich Alt und Jung aneinander reiben, steht ihnen je ihre Profildgemeinde offen. Und weit folgenschwerer: Auch die Bindung an das Wort Gottes löst sich. Statt leidenschaftlich um die rechte Erkenntnis zu ringen, sucht sich jeder eine Gemeinde, die das vertritt, was er schon kennt. Die Spannkraft des Glaubens zerfällt. Das kirchenpolitische Programm fördert eine großflächige Gleichgültigkeit. Profildgemeinden sind ein Versuch mehr, den Pelz zu waschen ohne ihn nass zu machen:

Menschen zu binden, ohne sie zu verpflichten auf vieles, was ihnen nicht gefällt" (37).

c) Der Sozialstaat beerbt die Kirchen: Schule, Bildung, schöne Künste, Gesundheitsfürsorge etc. sind ausgewandert. In diesem Umfeld müßten die Kirchen ihre Anliegen mit Konstanz und Klarheit zur Sprache bringen (41), doch das Gegenteil ist der Fall. **Was die Kirchen vor zehn bis zwanzig Jahren bekämpften, vertreten sie jetzt mit Vehemenz – wie ein religiös verstärkendes Megaphon dessen, was die liberalen Medien ohnehin posaunen** (Umweltschutz, Abtreibung, Homosexualität, zu ergänzen wäre: Gender-Ideologie). Von Kirchenbesuch zu Kirchenbesuch kann man völlig Gegensätzliches hören.

Das in den Staat ausgewanderte Kirchenerbe unterliegt freilich einem ungleich größeren Misstrauen, als dies vorher der Fall war. Ohne Gott muss nun der Mensch allein dafür sorgen, dass alles gut geht. Bis ins Kleinste hinein muss alles geregelt werden; immer neue Kontrollorgane mit immer neuen Planungsaufgaben entstehen...

► Rettungsversuche

Rettungsversuche, die in dieser prekären Lage angestoßen wurden, vergrößern in der Regel nur die Probleme. Rothen diskutiert vier:

1) „Auf die Menschen zugehen“:

Themen statt Texte, Verzicht auf Auswendiglernen, modernisierte Bibelübersetzungen, besucherfreundliche Gottesdienste, emotional positive Kontakte — doch die Hoffnung auf Gemeindegewachstum mit diesen Mitteln trog!

„Das kirchliche Bemühen, auf die Menschen zuzugehen, fördert nicht die Achtung vor dem Auftrag der Kirchen, son-

dern das Besserwissen und ein selbstgerechtes Anspruchsdenken“ (46).

2) Kirchlicher Selbststurm: Was unter dieser Rubrik zu hören ist, hält einer empirischen Nachprüfung oft nicht stand. Werbemaßnahmen, die kirchliche Aktivitäten anpreisen, werden eher als peinlich empfunden, sind kontraproduktiv (leider sind manche Freikirchen hier auch nicht besser!). Schwer wiegt, dass die Berufung auf die eigenen Werke die Gnade Gottes verspielt. Wer die Werke der Barmherzigkeit so tut, dass sie gesehen und gelobt werden, hat seinen Lohn dahin (Mt 6,2).

3) Aufbau des Kirchenapparates: Während die Gemeindeebene oft von landeskirchlichen Sparmaßnahmen betroffen ist, darf die Verwaltung wachsen, Leitbilder formulieren, Corporate Identity/Design und (oft lächerliche) Fortbildungen einfordern. **Kirchenbehörden werden immer unduldsamer gegen theologische Störenfriede, die Sand in ihren möglichst reibungslosen Ablauf streuen.** Pfarrer werden, wie in Basel, eingeordnet in ein Kollegium, und verlieren die Freiheit der allein an die Schrift gebundenen Verkündigung.

„Um gegen außen den Eindruck eines empathisch zusammenwirkenden Teams zu vermitteln, müssen Bibelworte verdrängt und Überzeugungen zurechtgestutzt werden. Die Chancen schrumpfen, einsatzfrohe, innerlich freie Menschen für den kirchlichen Dienst zu gewinnen. Unter dem frommen Wunsch, ein liebevolles Miteinander zu fördern, macht sich eine Kleingeistigkeit breit“ (52).

4) Kirchenpolitische Reformen stärken in der Regel den Apparat und



verengen den Raum des persönlichen Einsatzes, und das, obwohl der Apparat oft selbst nicht weiß, was vor Ort nötig wäre. Die Kirchenordnungen sind dem liberalen Staat nachgebildet (Synoden wie Parlamente etc.), doch für einen demokratischen Prozess fehlen die Kundigen. Die Diskussionen bleiben dünn, der Wille zur Kritik fehlt von innen und außen, Vorschläge werden durchgewunken (540). Zugleich grassiert Unverbindlichkeit: Synodalbeschlüsse können ignoriert werden. Diskussionen in Kleingruppen enden mit einem disparaten Meinungssammelurium, das dann nur noch von einer starken Hand sortiert werden kann: „Die basisdemokratische Offenheit mündet in eine neue Obrigkeitssgläubigkeit“ (57).

Als fatales Allheilmittel stellt sich schließlich das der Fusion heraus, bei der das Modell des wirtschaftlichen Erfolgs auf die Kirche übertragen wird. Die einzigen, die das Wachstumsstreben erfolgreich umsetzten, seien die Evangelikalen. Sie wachsen jedoch auf Kosten anderer und tragen so paradoxerweise dazu bei, dass sich das Gotteslob noch mehr aus dem öffentlichen Raum zurückzieht (60).

„Auf eigenartige Weise überlagert so der Schein einer großen menschlichen Nähe die Tatsache, dass die Bindungen funktional dünn sind. Unter dem schimmernden Glanz der romantischen Anbetungslieder strecken sich viele einsam nach einem Gott, dessen Nähe man umso beharrlicher beschwört, je ferner er ist“ (ebd.). – Nachhaltig höhlen die Fusionen die Nächstenliebe aus (61)!

► Was nun?

Noch hektischer Kirchenpolitik zu betreiben, scheidet aus. Retten, was zu retten ist? Auch darauf liegt keine Verheißung:

Reformen auf Vorrat stehen für einen elementaren Glaubensverlust, denn die Kinder des Vaters im Himmel sollen sich nicht sorgen (65f). Die Zukunft ist uns verborgen, gehört also Gott (Dtn 29,28) und muss seinen Händen überlassen werden.

Pointiert vertritt Rothen die These, dass es kein legitimes Ziel sein kann, die evangelischen Kirchen mit menschlichen Maßnahmen vor dem Niedergang zu retten. „Das ist der Kern der evangelischen Glaubensfreiheit, die Ehre der reformatorischen Kirchen.“ **Wer die Kirchen erhalten will, wird sie verderben; wer aber ihr Schicksal aus der Hand gibt und sie lieber sterben lässt, als sie mit menschlicher Macht retten zu wollen, wird ihr Leben erhalten** (vgl. 73f mit Mk 8,35).

Werden sie ihre Zukunft in die eigene Hand nehmen, verlieren sie noch ihre Ehre. Ihre Ehre kann nur noch darin bestehen, ohne Ausflüchte das eigene Ende offen zu bekennen. Da die römische Kirche über ein breiteres soziales Wurzelwerk verfüge, werde sie wahrscheinlich im Westen überleben, wenn auch sehr marginalisiert. Rothen vermeidet jede Angabe von Jahren oder Jahrzehnten; die Agonie könnte noch lange dauern. Auch freie evangelische Gemeinden sind vom Schicksal des Aufblühens und Zerbröckelns nicht ausgenommen wie in den letzten Jahrzehnten (71).

„Absehbar ist, dass die aus den USA inspirierte Öffnung des christlich-religiösen Marktes den Druck verstärkt, die Mitglieder mit attraktiven Angeboten zu binden. Das wird, gewollt oder ungewollt, dazu führen, dass diese Gemeinschaften ihre Botschaft noch schlagkräftiger ausformulieren, dass gute Erlebnisse noch direkter zum alles bestimmenden Kriterium

werden und dass die entsprechende Selbstgerechtigkeit sich noch ungebrochener etabliert.

So werden alle Bindungen spröde. Eine Bereitschaft, in der Nachfolge Christi ein Leben lang sein Kreuz zu tragen (Matthäus 16,2f) und deshalb einer Gemeinde in all ihren Schwachheiten treu zu bleiben, erwächst daraus nicht“ (71).

Daraus folgt aber die Mahnung, sich von seiner sterbenden Kirche eben nicht abzuwenden und sich eine passendere zu suchen, sondern ihr – nach Joh 15 – ...

„treu zu bleiben, solange sie dies zulässt. Denn es ist durchaus möglich, nüchtern mit dem Niedergang dieser Kirche zu rechnen und umso fröhlicher und getroster in ihr am Werk zu sein!“ (72).

Wie aktive Sterbehilfe verboten ist, so sollte man den Todeskampf der evangelischen Kirchen nicht beschleunigen, denn niemand kann sagen, ob sich ein Sterbeprozess nicht unerwartet umkehren kann. Dennoch darf man am Sterbebett nicht nur von dem reden, was man noch alles tun könnte und sollte (73)!

Dies also der Rat an die Kirchenbehörden: Nur der Verzicht auf den Aufbau des eigenen Machtapparats, das Sicheinstellen auf den möglichen Niedergang und das Freilassen der Verkündigung könnte noch Gutes entstehen lassen, „solange ihnen die Mittel dazu gegeben sind“ (78). Andernfalls handelt sie wie Petrus, als er Jesus zum Satan wurde (79, Schluss).

Wer sein Denken ein wenig in Bibel, Gemeinde und Geschichte geschult hat, wird dem Buch großen Respekt nicht versagen können: Hier wagt einer den Blick aufs Ganze. Es ist ein prophetischer Ruf wie der des Amos, der unerschrocken ruft: „Reif zum Ende ist mein Volk Israel!“ (8,2).

Vor allem aber wird man sich tief neigen und den

heiligen Gott um Vergebung anflehen, wo man egoistisch taktierend versucht hat, Menschen für sich zu gewinnen, Loyalität zu erhalten, sich einzuschmeicheln, Posten „richtig“ zu besetzen usw.. In solcher Beugung entsteht neuer Mut zur Wahrheit!

Chirurgisch scharf trifft Rothen ins Leben. Wann hat man zuletzt eine solch biblisch fundierte, sach- und sprachmächtige Kritik gelesen, die einen so weiten Umkreis von Kirche und Gesellschaft erfasst?

Vergleichbare Titel von Gerhard Maier, Klaus Berger oder Hanns Leiner sind nach Seiten umfänglicher, aber in der Thematik enger (meist fehlt das Verhältnis von Kirche und Staat), in der Diktion vermittelnder. Vor allem: **Die Botschaft davon, dass auf den derzeitigen Gleisen der Untergang unausweichlich sein wird, ist noch nirgends so kraftvoll ausgesprochen worden.**

Der Rang des Büchleins ist vielleicht mit Speners „Pia desideria“ vergleichbar. Ob es aber solche Anerkennung erlangen wird, ist in unserer diffusen und disparaten geistigen Welt, die im Vielerlei zerfließt und die besten Werke kaum zur Kenntnis nimmt, eine Frage nach Gottes unverfügbarer Gnade.

Dass das Büchlein bereits nach wenigen Wochen eine zweite Auflage erlebte, stimmt hoffnungsvoll – **doch ist hier sofort daran zu erinnern, dass der einzige Trost im Leben und Sterben aus dem Quellgrund zu schöpfen ist, der bleibt, während das Volk Gras ist: Gottes Wort.** ■

Aus: Jahrbuch für Evangelikale Theologie 2015 mit freundlicher Genehmigung des Verfassers





Weil es ohne außerbiblische Informationen nicht geht

Wert und Grenzen für das Verstehen der Heiligen Schrift

In der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ veröffentlichen wir Beiträge zu Themen, bei denen es auch unter bibeltreuen Christen unterschiedliche Auffassungen gibt. Auf diese Weise wollen wir erreichen, dass wichtige Themen nicht unter den Tisch fallen. Andererseits will der Bibelbund nicht die Erkenntnis einiger Mitglieder zur Norm für alle erheben. Die Grundlage der uneingeschränkten Wahrheit der Bibel ist davon in keinem Fall betroffen. Wir ermutigen unsere Leser, uns begründete Einwände zu schicken.

Der folgende Beitrag antwortet auf die Anfrage von Thimo Schnittjer, die in Bibel und Gemeinde 2/2015 abgedruckt war. Dem war allerdings in der Rubrik Frage und Antwort im Heft 1/2014 schon eine Reihe von Thesen von Thomas Jeising vorangegangen, die Thimo Schnittjer teilweise hinterfragt hat und um genauere Auskunft bat.

Thimo Schnittjer hat die Frage nach dem Recht und den Grenzen der Benutzung von außerbiblischen Informationen für die Auslegung der Heiligen Schrift in den Zusammenhang mit der Lehre von der Suffizienz der Heiligen Schrift gestellt. Das ist richtig und ein wichtiger Aspekt in der Diskussion. In der Reformation und danach wurde diese Lehre dem römisch-katholischen Prinzip von Schrift *und* Tradition entgegengestellt. Hier lassen sich viele Aspekte auf die von Thimo Schnittjer angeregte Diskussion anwenden.

Allerdings kann man das Problem mit der Lehre von der Suffizienz der Schrift nicht vollständig erfassen. Der ebenfalls in der Reformation als hermeneutisches Prinzip aufgestellte Satz „Die Heilige Schrift legt sich selbst aus“ (*scriptura sui ipsius interpres*)¹, muss im Einzelnen die

Auslegung bestimmen. Und auch das Zueinander von allgemeiner Offenbarung in der Schöpfung und spezieller Offenbarung in der Heiligen Schrift muss geklärt werden – worauf Thimo Schnittjer auch hinweist. Nicht zuletzt müssen wir sehen, wie die Heilige Schrift selbst mit der Frage umgeht, damit wir nicht eine an sich gute Lehre über die Schrift stellen.

**von
Thomas Jeising**

Obwohl ich Thimo Schnittjer weitgehend zustimme, sehe ich doch die Tendenz, dass er die Grenzen der Lehre von der Hinlänglichkeit der Schrift zu wenig beachtet. Es ist darum erforderlich, dass wir uns die Elemente dieser wichtigen Lehre über die Bibel vergegenwärtigen. Aus dem verständlichen Wunsch heraus, der Verdrehung der Schrift mit fremdem Denken zu wehren, verschiebt er m.E. die Aufgabe der regelmäßigen Prüfung alles Denkens an Gottes Wort hin zu einer Problemlösung durch einen Schnitt.

¹ „per se certissima, apertissima, sui ipsius interpres“; Antwort Luthers auf die Bannbulle Papst Leos, WA 7,97.



1. Der Kern der Lehre von der Suffizienz der Heiligen Schrift bezieht sich auf ihre Botschaft von der Errettung durch den Glauben an Jesus Christus.

„Suffizienz“ ist ein lateinisches Wort und lässt sich auf deutsch wiedergeben mit „ausreichend sein“ oder „genügend sein“. Bezogen auf die Bibel kann man dann sagen: „Die Bibel ist ausreichend, sie genügt, mehr brauchen wir nicht.“ Aber dieser Satz ist offenbar nicht genügend. Es fehlt ihm noch etwas. Wofür ist die Bibel völlig ausreichend? In welcher Hinsicht brauchen wir nicht mehr als nur sie? Denn es ist offensichtlich, dass wir zum Überleben Luft zum Atmen brauchen und etwas Nahrhaftes zu essen, obwohl das Wort Gottes uns süßer und nahrhafter als Honig ist (Ps 119,103). Ich weiß, dass Thimo Schnittjer das auch nicht bestreiten wollte, aber der Gedanke hilft, das eigentliche Problem besser zu erfassen, damit die Grenzlinien nicht falsch gezogen werden.

Wenn wir nämlich die Grenze der Lehre von der Suffizienz der Schrift entsprechend der Schrift selber ziehen, dann wird uns klar, dass mit dieser Lehre das Problem der Grenzen der außerbiblischen Information oder Gedankenguts für ihre Auslegung nicht vollständig gelöst werden kann.

Die Lehre trägt zwar etwas dazu bei, aber wie meist im Leben ist die Sache nicht ganz so einfach wie es mit dem Merksatz der Reformatoren *sola scriptura*, allein die Schrift, scheint.

Denn bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass das *sola scriptura* nie so gemeint war, dass die Heilige Schrift zur Lösung aller Probleme und zur Regelung aller Lebensfragen ausreicht. Sie ist der Maßstab und bestimmt die Grenzen, aber sie regelt nicht alles Notwendige innerhalb der angegebenen Grenzen.

Zur Auslegung der zitierten Bibelstellen

Insofern sind auch die von Thimo Schnittjer angegebenen Bibelstellen falsch ausgelegt, wenn damit auch nur angedeutet werden soll, dass wir außer der Bibel nichts weiter brauchen.

Es geht also konkret um die Frage, ob die Aussage in **2. Petrus 1,3** meint, dass uns alles zum ewigen Leben und zu einer gottgefälligen Lebensgestaltung gegeben ist oder ob damit auch alle anderen Bereiche des Leben gemeint sind. Vers 10 und 11 geben meines Erachtens klar Auskunft. Es ist uns alles gegeben, was wir für unser ewiges Heil benötigen. Alles, was wir

für ein Gott wohlgefälliges Leben wissen müssen, dass lernen wir aus der Bibel. Was sie uns sagt, das wir glauben müssen, das reicht aus. Was sie uns sagt, wie wir unser Leben gestalten sollen, das reicht aus.

Unsere reformatorischen Väter haben daraus zurecht auch eine negative Konsequenz gezogen. So hat zum Beispiel Johann Amos Comenius (1592-1670) auch darauf bestanden:

Darin zeigt sich die Vollkommenheit des Wortes Gottes, dass es auch dort, wo es

Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass das *sola scriptura* nie so gemeint war, dass die Heilige Schrift zur Lösung aller Probleme und zur Regelung aller Lebensfragen ausreicht.

schweigt, lehrt. Und so lehrt es das, was es nicht offenbart, gebietet und verheißt, weder zu glauben, zu tun, noch zu hoffen (es sei denn, es sei bereits aufgrund des Lichtes der Natur bekannt und es könne auf offensichtliche Weise darauf geschlossen werden).²

Das heißt eben, dass wir auch das nicht glauben müssen, hoffen oder verwirklichen müssen, was dort nicht verlangt ist. Diese Erkenntnis ist für die Diskussion um die Geltung und Autorität außerbiblischen Gedankenguts sehr wichtig.

Wenn also z.B. manche Christen fordern, dass zum rechten Christsein auch der Einsatz für den Kampf gegen den Hunger auf der ganzen Welt gehöre, dann kann man das mit gutem Grund ablehnen. Das fordert Gottes Wort nirgends und darum darf auch niemand, der solche Ziele, die die UNO sich gesetzt hat, unterstützen will, das mit Bibelversen zu einem geforderten christlichen Werk machen.

Wenn Paulus **2. Korinther 9,8** sagt, dass wir durch die Gnade Gottes in allem, allezeit alle Genüge haben können, redet er doch offensichtlich davon, dass Gott uns auch für unser leibliches Leben alles Notwendige geben kann, so viel, dass wir eben an andere abgeben können. Deswegen hat die Stelle auch eigentlich nichts mit der Lehre von der Suffizienz der Schrift zu tun. Denn Paulus hat doch hier offensichtlich nicht allein die Gabe des Wortes Gottes im Blick, sondern denkt an den leiblichen Segen, den Gott jederzeit geben kann oder auch nicht. Paulus sagt das nicht ausdrück-

lich, aber er sieht die Christen in Korinth als solche, die eben auf dem Acker oder im Handel gearbeitet haben und durch Gottes Güte gut verdient haben. Er ist davon überzeugt, dass die Korinther von diesem Segen so viel haben, dass sie davon den Jerusalemer Christen abgeben können, die Gott zu dieser Zeit mit so wenig gesegnet hat, dass sie Mangel leiden. Er weist allerdings darauf hin, dass der Antrieb für die Bereitschaft zum materiellen Geben aus der Freude am reichlichen geistlichen Segen erwächst.

Insofern könnte man sagen, dass die Freude an Gottes Wort und Evangelium auch einen willigen Geber macht.

Wichtiger ist die zitierte Stelle aus **2. Timotheus 3,15-17**. Die spielte auch bei der Formulierung der Lehre von der Suffizienz eine wichtige Rolle. Sie ist der sogenannte „locus classicus“.

In Vers 15 sagt Paulus ausdrücklich, dass es die Heilige Schrift ist, die Timotheus, aber natürlich genauso jeden Menschen, „weise machen kann zur Rettung durch den Glauben an Jesus Christus“. Alles, was wir für unsere Rettung wissen und glauben müssen, steht in der Heiligen Schrift. Die Frage ist also: „Was liest du? Was steht da?“. Negativ gilt dann auch: Was nicht da steht, das müssen wir auch weder glauben noch tun, wenn es um unsere Errettung geht.

Es hat allerdings schon in der Zeit der Orthodoxie Tendenzen gegeben, die Wörter in dem Vers 15 so auseinander zu nehmen, dass man sagte, die Heilige Schrift gebe alle Weisheit *und* sie zeige das Heil durch den Glauben an Jesus Christus. Dann konnte man auch 16 und 17 so verstehen, dass das „geschickt sein zu jedem

Den Kampf gegen den Hunger in der Welt fordert Gottes Wort nirgends als Teil des christlichen Lebens.

² Consultatio I,1028f. De rerum humanarum emendatione consultatio catholica (1662).



guten Werk" mehr meint, als den rechten Glauben und das rechte Leben aus dem Glauben zum Heil. Die Behauptung lag dann nahe, dass die Bibel uns Weisheit für jedes „Werk unseres Lebens" gibt. Aber ich sehe dafür keine biblische Begründung.

Thimo Schnittjer betont, dass auch er die Bibel als ausreichend „für unser geistliches Leben" in Jesus ansieht und dass außerbiblisches Gedankengut nur „in dieser Hinsicht ohne Nutzen und sogar gefährlich sein kann". Das kann ich unterstreichen.

Dann aber verweist er auf einen Artikel von Wayne Mack, der dort verlangt, dass die Bibel „uns als Maßstab für *alle Angelegenheiten* des Glaubens und *unseres Alltags* dienen" soll. Für die Seelsorge zieht Mack daraus die Konsequenz, dass wir keiner „Psychologie bedürften, um die Probleme der Menschen zu verstehen und ihnen zu helfen". Er beklagt, die Bibel werde „als Wort Gottes und daher respektabel anerkannt, aber wenn es darum geht, viele Fragen und *Probleme des täglichen Lebens* zu lösen, misst man ihr nur begrenzten Wert zu"³.

Das ist genau die problematische Grenzverschiebung, die ich meine. Ja, die Bibel ist der Maßstab, aber so, dass sie sowohl den festen Rahmen bietet, als auch den Geist der Unterscheidung. Es ist ein Missbrauch der Bibel, wenn ich erwarte,

dass sie für „alle Angelegenheiten unseres Alltags"

und die „Probleme des täglichen Lebens" Lösungen bietet. Und wenn Mack dazu auf Jesaja 8,19-20 verweist, dann ist der Bibelmissbrauch m.E. naheliegend. Im Übrigen bin ich sicher, dass jeder Seelsorger – auch Wayne Mack – Psychologie braucht. Dazu muss er nicht Psychologie studieren, aber ein notwendiges Maß im Sinne der Menschenkenntnis erlernen. Seine Menschenkenntnis misst er an den Grunddaten der Bibel, z.B. über das Sündersein des Menschen; aber er kann und sollte noch anderes für seine Seelsorge lernen, was nicht ausdrücklich in der Bibel steht.

Wenn Jesaja 28, 23-29 davon spricht, dass Gott den Menschen die Prinzipien von Saat und Ernte lehrte, dann ist offensichtlich nicht gemeint, dass die Bibel ein Handbuch für den Bauern enthält, sondern dass der Mensch aus dem Funktionieren und den Prinzipien, die Gott selbst in die Schöpfung eingebaut hat, lernen kann. Er ist deswegen von seinem Gott unterwiesen, weil Saat und Ernte nicht allein vom Zufall abhängig sind, sondern es auch natürliche, geschaffene Regeln gibt, welche Pflanzen gut miteinander wachsen und auf welche Weise man den besten Ertrag beim Ernten erzielt.

Selbstverständlich gibt es das auch im Umgang mit Menschen und ihrem Verhalten. Warum sollte ich nicht von der Erfahrung anderer Seelsorger lernen? Darum schreibt doch W. Mack Seelsorgebücher, die nicht nur Bibelverse enthalten. Und ja, der Mensch hat eine Psyche, die Gott geschaffen hat, und die

**Wir sind von
Gott in vielen
schöpfungs-
mäßigen Dingen
dadurch gelehrt,
dass seine
Schöpfung nach
festen Regeln
funktioniert.**

3 *Gemeindegründung* 89 (2007), S.6 (Hervorh. T.J.). Im theologischen Ansatz Macks gibt es mehrere Grenzverschiebungen. So rückt auch der geistliche Reichtum, den wir allein in Christus haben, in den frommen Menschen selbst.

kann in gewissen Grenzen erforscht werden. Was die Grenzen sind, muss ich aus der Bibel lernen und natürlich kann der Mensch sich auch über den Menschen irren. Darum sehe ich viele psychotherapeutische Theorien kritisch. Aber einfach alles abzulehnen, weil es nicht ausdrücklich in der Bibel steht, entspricht nicht dem biblischen Konzept von Weisheit.

Suffizient, wenn es um Errettung geht

Es lohnt, zurückzuschauen auf den Streit um die Geltung der Tradition, wie er von den Reformatoren selber ausgefochten wurde. Dabei ging es nicht um eine Verachtung früherer Einsichten oder der Geschichte der Christenheit oder aller Sitten und Gebräuche, wenn sie nicht ausdrücklich in der Bibel erwähnt werden. Man lehnte offensichtlich nicht die Tradition, sondern das *Traditionsprinzip* ab. Die Autorität liegt immer bei der Heiligen Schrift, nie bei der Tradition.

Und das hieß insbesondere: Alles, was dem Wort Gottes entgegensteht oder in seiner Geltung ein angeblich nicht ausreichendes Evangelium ergänzen will, das hat kein Recht und soll auch keinen Raum haben.

„Das von menschlicher Zustimmung oder Ablehnung in Geltung und Wirksamkeit unabhängige Wort Gottes in Gesetz, Geboten und Evangelium erweist sich gerade darin als wirkmächtige Autorität, dass es im Kampf zwischen Gottes Wort und Menschenwort zur Kritik und Abschaffung all dessen ermächtigt und verpflichtet, was dem Wort Gottes entgegensteht oder das Evangelium ergänzen will.“⁴

Wenn Thimo Schnittjer fordert, das Prinzip der Genügsamkeit nicht zu begrenzen, dann stimme ich ihm voll zu. Aber das gilt natürlich nur innerhalb der Grenzen, die die Lehre von der Genügsamkeit der Schrift selber hat. Es gilt innerhalb der Grenzen, die die Heilige Schrift auch setzt.

Wenn es darum geht, was wir glauben und wie wir zum Wohlgefallen Gottes leben sollen, so steht dazu alles Notwendige in der Schrift. Welche Pilze essbar und welche giftig sind, muss ich woanders lernen, obwohl es ums Überleben geht. Was bei einem gebrochenen Bein zu tun ist, lese ich nicht in der Schrift. Ja, selbst meine Sprache und das Lesen hat mir nicht die Bibel beigebracht, obwohl ich beides brauche, um das lebensrettende Evangelium dort lesen zu können.

Gerhard Maier fasst die Erkenntnis der Reformatoren und der Orthodoxie so zusammen:

„Dabei war man sich der Grenzen bewusst, die durch die Zweckhaftigkeit der Schrift gezogen waren. Sie genügte zum Heil. Aber sie besaß offensichtlich Lücken, wo es nicht um das Heil ging.“⁵

Im Zusammenhang mit der Pflicht, von der Erwählung des Menschen durch Gott zu reden, hat Johannes Calvin auf das Problem der Grenzziehung noch in anderer Hinsicht aufmerksam gemacht:

„Um also auch in diesem Stück die rechte Begrenzung innezuhalten, müssen wir auf das Wort des Herrn zurückgehen, an dem wir eine sichere Richtschnur des Erkennens haben. Denn die Schrift ist die Schule des Heiligen Geistes, und in ihr wird nicht übergangen, was zu wissen notwen-

4 Armin Wenz, *Das Wort Gottes - Gericht und Rettung*, Göttingen: V&R, 1996: 61.

5 Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, Wuppertal, Brockhaus, 1990: 157.



dig oder nützlich ist, es wird aber auch ebenso nicht gelehrt, als was zu wissen förderlich ist! ... Wir sollen, meine ich, dem Christenmenschen erlauben, allen Worten Gottes, die an ihn gerichtet werden, Herz und Ohr zu öffnen, allerdings mit solcher Zurückhaltung, dass, sobald der Herr seinen heiligen Mund schließt, auch der Mensch sich den Weg zum Forschen verschließt" (Inst III, 21, 3).

Wenn die Bibel ein Thema anspricht, dann soll es auch für den Menschen Thema sein und er soll es nicht als unwichtig abtun. Wo die Bibel aber schweigt, da muss sich der Mensch auch zurückhalten. Allerdings spricht Calvin auch hier vom eigentlichen Thema der Schrift: die Errettung des Menschen. Er meint nicht die Bereiche der allgemeinen Lebensweisheit oder die wissenschaftliche Forschung, sondern das Erforschen des verborgenen Ratschlusses Gottes im Hinblick auf unsere Erlösung.

Die Heilige Schrift ist uns für unsere Rettung durch den Glauben an Jesus Christus gegeben. Dazu hat nach Gottes Willen Johannes sein Evangelium aufgeschrieben (Joh 20, 31). Die Heilige Schrift ist uns Licht auf unserem Weg, womit der Weg zu Gott und mit Gott angesprochen ist (Ps 119, 105; 2Pet 1, 19). Das Wort Gottes soll, will und kann uns zu unserem Ziel in der Ewigkeit bei Gott leiten (Heb 2, 1-3). Dazu sollen wir es glauben (Röm 10, 17). Das Wort selber wird seine Wirkung entfalten (Heb 4, 1-2+12) und ist auch bei uns scharfes Schwert zur Unterscheidung.

Wenn ich auf der einen Seite darauf bestehe, die Grenzen der Lehre von der

Genügsamkeit der Schrift zu beachten, dann will ich

genauso betonen, dass die Bibel über ihr eigentliches Ziel hinaus Entscheidendes ohne Fehler und Irrtum sagt, dass für unser Leben, Denken, Forschen alltäglich wegweisend ist und bleibt.

Thimo Schnittjer spricht das Thema zurecht an, weil tatsächlich besonders die Überbetonung des Historischen in der historisch-kritischen Bibelauslegung zu einer Aushöhlung der Autorität der Schrift führt.

Das kann zum Beispiel mit der Forderung geschehen, man müsse die biblischen Aussagen genauso verstehen, wie sie die ersten Hörer verstanden. Dann müsste man versuchen, sich historisch in ihre Situation und Gedankenwelt zu versetzen. Dazu brauche man dann zahlreiche Informationen aus der damaligen Umwelt. Diese Forderung ist wohl kaum erfüllbar, und ob wir mit unserem Hineinversetzen dann richtig liegen, könnten wir nie sicher sagen. Damit aber würde einer willkürlichen Auslegung Tür und Tor geöffnet.

Deswegen gilt, dass die Behauptung, die Bibel sei ohne ein besonderes historisches Instrumentarium zur Auslegung nicht richtig verstehbar, abgelehnt werden muss. Die Bibel ist aus sich selbst heraus verstehbar. Sie liefert selbst genug historische Informationen, die für die Klarheit der rettenden Botschaft notwendig sind.

Deswegen darf man allerdings nicht als Gegenreaktion auf die historisch-kritische Bibelauslegung die Bedeutung der Geschichte ganz verneinen. Das tut die

Als Gegenreaktion auf die Überhöhung des historischen Verständnisses in der Bibelkritik dürfen wir nicht die historische Seite der Schrift verneinen.

Bibel offensichtlich nicht. Sie will auch in ihrer Geschichte verstanden werden und als geschichtliches Buch.

Das heißt aber nicht, dass sie uns jedes historische Detail der von ihr berichteten Ereignisse liefert. Und das betrifft sogar so zentrale Ereignisse wie die Kreuzigung. Wie so ein Kreuz aussah und was eine Kreuzigung als Folter und Todesart für einen menschlichen Körper bedeutet, können wir in historischer Hinsicht nur teilweise aus der Bibel ableiten. Das meiste „Wissen“ was wir davon haben und bei jedem Lesen an die Bibel herantragen, haben wir durch Informationen aus anderen Quellen bzw. aus der Tradition der Christenheit.

Diese Information ist aber – das folgen wir aus der Lehre von der Suffizienz der Schrift – für unsere Rettung nicht notwendig. Was für unsere Rettung über die

Die moderne Theologie bestreitet die Suffizienz der Schrift völlig und glaubt, dass sie erst durch den Glauben des Menschen überhaupt redet.

Kreuzigung von Jesus wichtig ist zu wissen, das steht alles in der Bibel. Sollen wir deswegen die anderen Informationen ablehnen oder als schädlich ansehen? Grundsätzlich würde ich sagen „nein“. Aber wenn jemand fordern würde, dass wir uns für unsere Erlösung in das Leiden eines Gekreuzigten hineinversetzen müssen, dann wäre die Grenze überschritten, die uns die Lehre von der Suffizienz zurecht setzt.

Die moderne Theologie ist aber noch viel weiter gegangen. Sie bestreitet, dass die Bibel überhaupt verlässliche Aussagen macht, auf die der menschliche Glaube

dann bauen kann. Sie behauptet dagegen, dass die Heilige Schrift allein nicht ausreicht, sondern überhaupt erst in der Interaktion mit dem Glauben des Menschen zu ihren Aussagen kommt. Der Weg zur Rettung ist dann nicht die klare Botschaft von Christus, sondern das, was sich im Menschen an Glauben - im Sinne eines zu Gott hingezogen sein oder sich abhängig von Gott fühlen - herausbildet. Dazu kann und soll die Bibel mehr oder weniger beitragen. Gerhard Maier:

„Allen diesen Versuchen gegenüber, die Suffizienz der Schrift im Sinne ihrer Zweckbestimmung aufzulösen, behauptet die Offenbarung selbst, uns alles Heilsnotwendige mitzuteilen. Zur Konsequenz ihrer Autorität gehört unabdingbar ihre Suffizienz“.⁶

2. Ganz ohne Zusatzinformation können wir die Bibel nicht verstehen!

Thimo Schnittjer fordert mich auf, ich solle klarer sagen, wo Zusatzinformationen für das Verstehen der Bibel notwendig sind. Wenn ich das tue, dann in der Überzeugung, dass die Lehre von der Suffizienz der Heiligen Schrift davon nicht betroffen ist, weil es hier vor allem um die geschöpflichen Grundlagen geht. Darüber hinaus klärt auch die Tradition der Kirche einzelne Fragen, die aus der Bibel allein nicht zu klären sind.

Prinzipien der Schöpfung

Offensichtlich redet die Bibel so von unserer Errettung, dass sie dazu auf viele Gegenstände und Zustände des menschli-

6 a.a.O. 159



chen Alltags und Lebens Bezug nimmt. Sie tut das meist, ohne eine Definition darüber abzugeben, was sie damit genau meint. Was genau ist z.B. Traurigkeit? Woher wissen wir das? Es ist meines Erachtens nicht möglich, das allein aus der Bibel zu definieren, obwohl mit verschiedenen hebräischen und griechischen Wörtern durchaus häufig und vielfältig davon berichtet wird.

Wir sehen dann noch, dass die Wörter nicht immer genau das gleiche Bedeutungsspektrum haben wie in unserer Sprache und dass sich dabei verschiedene Bereiche überschneiden, wie etwa Leid oder Schmerz. Wenn die Bibel nicht mit normaler menschlicher Erfahrung korrespondieren würde, wie es sie bei allen Menschen gibt, dann könnten wir sie nicht verstehen. Dann aber ist offenbar außer-biblisches Gedankengut notwendig, um die Bibel zu verstehen. Und das gilt auch dann noch, wenn durch die Bibel und den Glauben an Jesus meine Konzepte von Leid und Traurigkeit verändert werden.

Das gilt genauso für die von Thimo Schnittjer erwähnte Sanftmut bei Mose (4Mo 12,3). Was versteht er darunter und woher hat er sein Konzept von Sanftmut? Obwohl ich Mose nicht cholerisch nennen würde und die Anwendung von Persönlichkeitsprofilen auf biblische Personen ablehne, könnte doch das biblische Verständnis von Sanftmut damit zusammenpassen.

Was ich zeigen will, ist, dass wir es immer mit unserem natürlichen Verständnis zu tun haben, das mindestens zu einem Teil außerbiblisch gewonnen ist. Es passt aber teilweise zur Bibel, weil sie nicht völlig unabhängig von der Schöpfung redet.

Dann aber korrigiert die Bibel auch das fehlgelei-

tete natürliche Verständnis. Was sie aber nicht bietet, ist ein inspiriertes biblisches Begriffslexikon, das wir erst einmal lernen, damit wir die Bibel auch richtig verstehen.

Man muss also sagen, dass Gott seine spezielle Offenbarung in die allgemeine Offenbarung seiner Schöpfung hinein-

gegeben hat. Dass das auch richtig funktioniert, dafür hat Gott selber gesorgt. Er ist ja der Schöpfer und der Urheber der Offenbarung. Unsere Sprachfähigkeit und das Funktionieren von Sprache hat Gott

geschaffen, um es dann zu benutzen, um uns seine rettende Botschaft in Wörtern zu übermitteln.

Die Bibel bietet dazu keine Sprachtheorie oder Sprachphilosophie, sondern benutzt einfach diese Grundlage. Ich kann nichts Schädliches dabei erkennen, wenn wir uns über das Funktionieren von Sprache Rechenschaft ablegen. Der Maßstab bleibt allerdings wieder die Bibel. Das heißt, dass bestimmte Sprachtheorien oder Philosophien dann die Bibel nicht beleuchten können und dürfen, wenn sie die Aussagen der Schrift über den Weg des Evangeliums durch Wörter zum Menschen in Frage stellen.

Sprachliche Werkzeuge

Als Bibelübersetzer uns die Bibel in unsere Muttersprache übersetzten, da haben sie auch Wörterbücher benutzt. Solche Wörterbücher enthalten mindestens zum Teil außerbiblische Informationen, die an die Bibel herangetragen werden. Und das sogar an einer sehr grundlegenden Stelle des Verstehens. Wenn nun jemand dar-

**Die Bibel
ist Gottes
Offenbarung in
seine Schöpfung
hinein.**

auf bestehen wollte, dass Wörterbücher nur aus der Analyse der Originaltexte gebildet werden müssen, dann hätte er spätestens bei einem Wort, das nur einmal in der Bibel vorkommt, ein *hapax legomenon*, ein Problem. Das biblische Buch im Alten Testament mit den meisten dieser Wörter ist Jesaja (Im NT ist es Lukas, der im Evangelium und der Apostelgeschichte die meisten *hapax legomena* verwendet.). Er benutzt 201 Wörter, die nur in diesem Buch vorkommen und dort auch nur ein einziges Mal. Darüber hinaus gibt es Wörter, die nur bei Jesaja zu finden sind, auch wenn sie dort mehrfach vorkommen.

Die Bedeutung einer Reihe dieser Wörter lässt sich erschließen, weil sie irgendwie mit anderen verwandt sind. Aber es bleiben am Ende immer noch 60 übrig, die nirgendwo sonst zu finden sind.

Aber an diesem Beispiel will ich fragen, wie man denn den Sinn der Wörter herausfinden will ohne außerbiblische Information. Ich glaube nicht, dass Thimo Schnittjer alle diese Wörter unübersetzt in eine deutsche Bibel übernehmen wollte. Er würde auch allein für das Alte Testament auf 1301 Stellen ohne die aramäischen Wörter (über 400) kommen.

Wie also findet man eine passende Wortbedeutung? Man schaut sich die Tradition der alten Übersetzungen an. Es gab ja anfangs Leute, die die Wörter kannten. Man sucht in alten Kommentaren. Man schaut, ob es verwandte Wörter in verwandten Sprachen gibt. Man überlegt, ob sich das Wort vielleicht irgendwie aus einem anderen bekannten gebildet hat, ob nun geschichtlich oder formal. Und man benutzt dabei Beobachtungen aus an-

deren Sprachen. Dann prüft man, ob die Übersetzung im Zusammenhang der Stelle, des Buches und zuletzt der Bibel einen Sinn ergibt.

Wieder zeigt sich also, dass es ohne außerbiblische Information nicht geht, dass aber der Maßstab trotzdem die Bibel bleibt.

Überlieferung

Warum praktizieren wir nicht regelmäßig die Fußwaschung? Immerhin hat Jesus das doch eindeutig in der Bibel angewiesen (Joh 13,14). Nur in wenigen Gemeinden gibt es aber eine regelmäßige Praxis. In der römisch-katholischen Kirche tut es auch nur der Papst am Gründonnerstag. Warum das so ist, lässt sich nur so erklären, dass

die Jünger – anders als bei der Aufforderung zum Feiern des Abendmahls – die Sache nicht so verstanden haben, dass daraus eine regelmäßige Praxis abgeleitet werden sollte. Sie verstanden die Aufforderung zum Füßewaschen offenbar im übertragenen Sinne.

Wäre es anders gewesen, hätten wir wohl Hinweise in den Briefen oder der Apostelgeschichte und es gäbe eben eine historische Praxis innerhalb der Christenheit. Weil das nicht so ist, halten es die meisten Christen nicht für geboten, das Gebot im wörtlichen Sinne zu erfüllen.

Offenbar benutzen wir in diesem Fall außerbiblische Informationen, wenn es um christliche Glaubenspraxis geht. Ich halte das in diesem Rahmen für richtig.

Auch sprechen wir in wesentlichen Glaubensinhalten mit Begriffen und Ideen, die nicht direkt aus der Bibel stammen. Zum Beispiel sagen wir, dass Gott eine

**Auch wo wir
außerbiblische
Information
benötigen, bleibt
die Bibel der
Maßstab für sie.**



Person ist. Ich kann nicht sehen, dass eine so radikale Ablehnung außerbiblischer Gedanken und Information notwendig ist, dass wir darum Glaubensbekenntnisse ablehnen, die seit Jahrhunderten zum christlichen Grundbestand gehören.

Und außerdem werden wir, wenn wir die Glaubensinhalte heute neu formulieren, dazu auch heutige Begriffe, Ideen und Vergleiche benutzen. Die alten Glaubensbekenntnisse und ebenso die neuen müssen sich immer wieder an der Bibel messen lassen, aber sie grundsätzlich als schädlich abzulehnen, weil sie mindestens Elemente enthalten, die nicht direkt der Bibel entstammen, erscheint mir überzogen.

Im Gegenteil glaube ich, dass wir durch die Bibel geradezu aufgefordert sind, die biblischen Wahrheiten jeweils in unsere Zeit und Ideenwelt hinein zu verkündigen. Dabei werden wir aber nicht nur Bibelverse vorlesen, sondern die biblischen Aussagen in eine Beziehung zum jeweiligen Denken setzen. In diesem Denken sind wir ja selber aufgewachsen, wenn wir das Evangelium in unserer eigenen Kultur verkünden. Dabei bleibt es nicht aus, dass der Glaube und noch mehr das Glaubens- und Gemeindeleben eine Färbung bekommt.

Inwieweit die tolerierbar ist, muss und kann an der Bibel gemessen werden, die doch auch deswegen das Schwert des Geistes genannt wird (Eph 6,17; Heb 4,12). Es ist aber offenbar ein idealistischer Irrtum, zu meinen, man könne von den außerbiblischen Ideen ganz frei sein oder es doch irgendwie werden. Der natürliche

Mensch ist dazu genauso wenig in der Lage, wie er in seinem Körper sündlos werden kann.

Das Maß ist das Wort Gottes mit der Botschaft von der Rettung aus Glauben im Mittelpunkt. Es ist mir nicht einsichtig, warum die Behandlung von Einleitungsfragen zu biblischen Büchern *per se* schädlich oder doch mindestens wertlos sein soll. Wenn die Antworten dazu benutzt werden, um die eindeutigen Aussagen zu verbiegen oder zu entschärfen, dann ergibt sich ein Problem.

**Es ist ein
idealistischer
Irrtum, man
könne von
außerbiblichen
Ideen ganz
frei werden.
Das Schwert
des Geistes
muss sie aber
immer wieder
unterscheiden.**

Beispiel Datierung:
Wenn jemand sagt „Weil der 1. Korintherbrief früher geschrieben wurde als der 1. Timotheusbrief, deswegen hat der spätere Brief eine höhere Autorität in Fragen der Gemeindeleitung“, dann ist das irreführend und abzulehnen. Aber dass wir etwa in einem poetischen Text eher mit Bildersprache rechnen müssen als in einem Lehrtext, das ist eine wichtige Hilfe aus den

Einleitungsfragen. Im Einzelfall muss dann immer noch geklärt werden, ob etwas bildlich oder wörtlich gemeint ist.

Kürzlich schrieb mir jemand, dass in 1Kor 11 eindeutig ein „Gebot zum Schleier“ stünde. Ich freue mich über alle Christen, die diese Verse nicht als überholt ansehen, sie verstehen wollen und für das gemeindliche Leben Konsequenzen daraus ziehen. Das halte ich auch für notwendig für Bibeltreue.

Aber die unterschiedliche Praxis der Gemeinden könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Sache doch nicht so einfach ist. Und wenn jemand mir sagt, er lese dort

das „Gebot zum Schleier“, dann sage ich: „Zu einer solchen Aussage kannst du nur mit außerbiblischen Informationen kommen“. Allein das griechische Wort, das der Bruder mit „Schleier“ übersetzt, ist nicht so klar und scheint eher „Umfang“ zu bedeuten. Wenn er dann von den Frauen erwartet, dass sie im Gottesdienst oder an bestimmten Stellen des Gottesdienstes ein Stück dünnen Stoff auf ihren Kopf legen, dann ist das etwas, das aus dem biblischen Text abgeleitet ist, aber offensichtlich auch mit Gepflogenheiten und Auslegungen gemischt wurde, die so nicht genau in der Bibel stehen.

3. Es ist nicht so einfach

Ich stimme Thimo Schnittjer in seiner Skepsis gegenüber dem Rang außerbiblischer Informationen zu. Ich sehe auch das Problem, dass mit dem Argument, dass irgend etwas damals so oder so gewesen sei und deswegen die klaren Aussagen der Bibel für uns nicht mehr gelten sollen, viel Schaden angerichtet wird.

Aber leider kann man das Problem nicht mit einem einfachen Schnitt erledigen. Es ist eine Täuschung zu meinen, dass die hermeneutischen Fragen mit der völligen Ablehnung von Informationen außerhalb der Bibel beseitigt werden könnten. Wenn es tatsächlich so wäre, dass Paulus mit Homosexualität etwas ganz anderes meinte, als was wir heute darunter verstehen, dann wäre es berechtigt zu fragen, inwiefern die Verurteilung von Homosexualität als Sünde angemessen ist. Wir müssen uns die Mühe machen, uns mit den Argumenten auseinanderzusetzen und sie an der Bibel zu prüfen. Und dann zeigt sich, dass die Behauptungen der Befürworter von homosexueller Lebenspraxis falsch sind.

So ist das auch mit anderen Beispielen, die Thimo Schnittjer nennt. Ob Nebukadnezars Umkehr echt war, darf gefragt werden. Ich halte es auch nicht für falsch, die Aussagen über den Götzendienst der Babylonier in der Bibel mit archäologischen Erkenntnissen zu ergänzen. Nur kann von dem, was Archäologen gefunden und gedeutet haben, nicht die Bedeutung des Textes abhängen. Hier ist der Ausleger gefragt, der sich mühen muss, mit der Bibel die Bibel auszulegen.

Ob ein Alkoholiker durch ein Gebet völlig frei von seiner Sucht wird oder ob er auch noch *zusätzlich* eine Entgiftung braucht und vielleicht noch eine Therapie, das kann unmöglich allein mit der Antwort auf die Frage nach dem Recht und den Grenzen von außerbiblischem Gedanken gut geklärt werden.

Als Seelsorger habe ich große Bedenken, wenn hier angedeutet werden soll, dass die höhere Art der Hilfe die ohne Medikamente, Operationen, Gips oder anderen ärztlichen Beistand wäre. Es ist ein falscher Gegensatz, der hier aufgestellt wird: entweder dem Herrn vertrauen oder ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Ich versuche in der Seelsorge, Menschen gerade dazu zu helfen, ihre Hoffnung ganz auf den Herrn zu setzen und zwar auch, wenn sie ärztliche Hilfe brauchen. Meine Heilung hat nie ein Arzt bewirkt. Auch wenn er mir Medikamente verordnet hat oder mich operiert, weiß ich, dass Gott mir geholfen hat. Auch wenn er es zum Teil durch die Hand oder den Mund des Arztes tat.

Es bleibt uns nicht erspart, jeweils das Recht und die Grenzen von außerbiblischem Gedanken gut und Informationen zu prüfen. Mit einer allgemeinen Regel lässt sich das Problem nicht lösen. ■



Buchbesprechungen

Schick, Alexander. *Tischendorf und die älteste Bibel der Welt. Die Entdeckung des CODEX SINAITICUS im Katharinenkloster.* Hammerbrücke: jota 2015, 2. überarb. Aufl. 204 S. Paperback: 19,95 €. ISBN: 978-3-935707-80-0.

Als größter archäologischer Fund des 20. Jahrhunderts gelten die Schriftrollen von Qumran. Ein Jahrhundert vorher war die Entdeckung des Handschriftenforschers Konstantin von Tischendorf im Sinai-Kloster die Sensation. Er stieß dort auf die älteste komplett erhaltene Abschrift des Neuen Testaments, die je gefunden wurde. Die Entdeckungsgeschichte dieser Bibel, die auch die Übersetzung des Alten Testaments in die griechische Sprache enthielt, ist ein wahrer Wissenschaftskrimi.

Tischendorf wurde damals sehr berühmt, aber auch sehr angefeindet. Bis heute wird die falsche Anschuldigung kolportiert, Tischendorf habe die Blätter unredlich an sich gebracht und dann dem Zaren von Russland vermacht. Inzwischen hat man aber in Russland die beiden Schenkungsurkunden des St. Katharinenklosters aus der Zarenzeit entdeckt. Tischendorf ist dadurch vollständig rehabilitiert.

Alexander Schick stellt die spannende Lebensgeschichte Tischendorfs vor, der gleichzeitig ein exzellenter Gelehrter, ein liebender Ehemann und Familienvater und ein Kritiker der damaligen Bibelkritik war. Mit seiner Suche nach den ältesten Handschriften des Neuen Testaments wollte er beweisen, dass das Wort Gottes absolut zuverlässig ist. Das hat Gott dem

Gelehrten, der neun Jahre seines Lebens nur auf Reisen zu brachte, wirklich geschenkt.

Dieses spannende Buch ist gerade noch zum 200. Geburtstag Tischendorfs fertig geworden, der in seiner Geburtsstadt, dem vogtländischen Lengenfeld, begangen wurde. Es lohnt sich unbedingt, diesen hervorragenden Bibelforscher, der – falls er nicht auf Reisen war – in Leipzig gearbeitet und gelehrt hat, kennenzulernen und bekannt zu machen.

Für Menschen, die die Bibel lieben, ist dieses unterhaltsame und reich illustrierte Buch wärmstens zu empfehlen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Wright, Tom. *Kleiner Glaube – großer Gott.* Schwarzenfeld: Neufeld Verlag 2013. 158 S. Hardcover: 14,90 €. ISBN: 978-3-86256-030-1.

Die Leser von *Bibel und Gemeinde* werden den als N.T. Wright bekannten Autor mit der sogenannten Neuen-Paulus-Perspektive (vgl. BuG 3/14, S. 37-52) in Verbindung bringen, die stark von ihm geprägt wurde. Mit dem vorliegenden Buch ist ein Frühwerk des



Autors erstmalig auf Deutsch erschienen (Originalausgabe erschien 1978).

In drei Teilen (Teil I: Glaube an einen großen Gott, Teil II: Glaube, mit dem man leben und lieben kann, Teil III: Glaube, der durch die Dunkelheit trägt) befasst sich der Autor mit dem Glauben als solchen.

Die Kapitel sind angenehm zu lesen und enthalten durchaus einige bedenkenswerte Aussagen. So wendet sich der Autor gegen den „Götzen der Aufrichtigkeit – also die Ansicht, dass nur zählt, wonach einem gefühlsmäßig in einem bestimmten Moment ist“ (S. 85). Das dritte Kapitel mit dem Thema „Nicht im Schauen“ (S. 25-29) ist wohl das beste des Buches.

Dennoch kann der Rezensent das Buch aufgrund zu vieler fragwürdiger Ansichten nicht empfehlen: So soll der Leser sich die Szenerie aus Offenbarung 4 - 5 nicht wörtlich vorstellen (S. 12), die vier Wesen dagegen sollen die Welt der Schöpfung, d.h. Natur, Tiere, Pflanzen, repräsentieren (S. 13). Weiterhin solle man im Gottesdienst im Allgemeinen mit vorformulierten Gebeten arbeiten (S. 82).

Die Ansichten des Autors zur Taufe (S. 137) muten ebenso merkwürdig an wie seine Gesetzestheologie, bei der er das mosaische Gesetz ohne Umschweife mit dem Gesetz Christi verknüpft, ohne dabei auf den Galaterbrief einzugehen (S.121f.). Unerklärlich ist es auch, wie er Maria unter Hinweis auf Galater 4,26 (!) als Vorbild der Kirche benennt (S. 111). Zu oft enthalten die Auslegungen Spekulationen und ein Hereinlesen in den Bibeltext, so z.B. bei der Ansicht, dass es sich bei dem Streit zwischen Paulus und Barnabas nur auf der Oberfläche um Markus gedreht habe (S. 104). Nicht ganz fair ist zu guter Letzt auch die Beschäftigung des Autors mit der Jenseits-Orientierung (S.71ff.), bei der

Wright standardmäßig Jeremia 29,4ff., nicht aber ein einziges Mal Kolosser 3 erwähnt und stattdessen ausschließlich himmelsorientierten Christen Irrlehre unterstellt (S. 72), was durch das Vorwort sogar noch verstärkt wird.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen

Kelle, Birgit. *Gender-Gaga. Wie eine absurde Ideologie unseren Alltag erobern will*. Asslar: adeo Verlag 2015. 188 S. Hardcover mit Schutzumschlag: 17,99 €. ISBN: 978-3-86334-045-2

Die Autorin, Jg. 1975, ist Kolumnistin bei *The European*. In zahlreichen Medienbeiträgen (z.B. für *Die Welt* und *focus*) schreibt sie „für Frauen, die gerne Frauen sind und Männer, die welche bleiben wollen“. In ihrem neuen Buch nimmt sie sich die Gender-Industrie aufs Korn, die mit Tausenden Beschäftigten mit Lehrstühlen, Instituten und Beauftragten davon lebt, uns alle zu politisch korrekten, geschlechtssensiblen Mitbürgern zu erziehen.

Hinter dem Begriff Gender-Mainstreaming verbirgt sich die Ideologie, nach der jeder Mensch seine geschlechtliche Identität selbst bestimmen kann und jede nur denkbare sexuelle Orientierung als gleichwertig zu betrachten ist. *Facebook* bietet seinen deutschen Mitgliedern inzwischen die Wahl aus 60 verschiedenen Geschlechtern. Von der Regierung geför-



dert gibt es in Deutschland inzwischen mehr als 1900 kommunale Frauen- und Gleichstellungsbüros und rund 200 Lehrstühle für Frauen- und Genderforschung. (Gleichstellung für Männer: Fehlanzeige.) Die EU hat zwischen 2007 und 2013 bereits 3,56 Milliarden Euro ausgegeben, um die „Gender-Gerechtigkeit“ in Europa herzustellen. Für ein Jahresbudget von 200.000 Euro sind im EKD-Genderzentrum in Hannover Gender-Theologinnen am Werk, um die christliche Welt noch bunter zu machen und den Dialog nicht nur mit Männern und Frauen zu üben, sondern auch mit Menschen, die hetero-, bisexuell, lesbisch, schwul, transgender, intersexuell, queer sind.

Es ist Irrsinn, was alles gendergerecht geregelt, erzogen, verändert werden soll: zuerst der Sexualkundeunterricht, dann aber auch Spielplätze, Toiletten (Unisex), Straßennamen, Fußgängerampeln, Berufsbezeichnungen, Studiengänge, die Bibel und schließlich Gott selbst (Kelle: Die himmlische Frauenquote verharrt bei null Prozent). Auch die deutsche Sprache wird verhunzt, sodass Examensarbeiten schon schlechtere Noten riskieren, wenn sie nicht gendersensibel formuliert werden. Es gibt außerdem schon längst keine Studenten und Studentinnen mehr, sondern nur noch Studierende (auch an Bibelschulen), Lehrende, Radfahrende. In Leipzig gibt es in den offiziellen Dokumenten der Uni nur noch „Professorinnen“, obwohl ein Großteil davon männlich ist (Frauenquote 100%). Aber die biologisch männlichen dürfen durchaus keine Frauenparkplätze benutzen ...

Die Autorin nimmt den mit Hilfe von unseren Steuergeldern verbreiteten Schwachsinn gewaltig auf die Schippe:

„Denn die natürlichen Gegner von Gender

Mainstreaming sind schon allein der gesunde Menschenverstand, die Naturwissenschaften, der liebe Gott und nicht zuletzt die doofe Grammatik der deutschen Sprache.“

In 128 Endnoten belegt sie alle ihre Behauptungen.

Ist denn nun alles schlecht an der Gender-Idee mit Weltverbesserungsanspruch? Na ja, sie ist immerhin ein großer Unterhaltungsfaktor! Dass sich aber in der Medizin Herzinfarktsymptome bei Frauen anders als bei Männern äußern, ja dass sogar dieselben Medikamente bei Männern und Frauen unterschiedliche Wirkungen haben können, hat nichts mit Gender zu tun, sondern rein mit dem biologischen Geschlecht. So langsam schwant immer mehr Bürgern, dass die ganze Gender-Hysterie von zweifelhaftem Sinn und Nutzen ist, dafür aber zielsicher Steuergelder vernichtet. Nur in Norwegen hat man den Geldhahn für den Genderismus inzwischen weitgehend zugedreht.

Ein unterhaltsam mit bösem Humor geschriebenes Buch über eine gefährliche Gleichstellungs-Ideologie, die viel Unheil anrichtet und jeden Widerspruch als Phobie diskriminiert.

Karl-Heinz Vanheiden



Wansbrough, Henry. *Der Bibel-Guide*. Darmstadt: Konrad Theiss Verlag 2014. 288 S. Hardcover: 29,95 €. ISBN: 978-3-8062-2892-2.

Dieses Buch möchte einen Überblick über die Bibel geben. Nach einer Einleitung über das jeweilige bibli-

sche Buch wird dazu jedes einzelne Kapitel mit einer kurzen Zusammenfassung versehen. Hierbei weisen farbliche Linien auf einen Themenschlüssel hin, der sich durch die ganze Bibel zieht. Kurze Kommentare des Autors runden den Überblick ab.

Die farbliche Gestaltung und die vielen Bilder geben dem Buch einen ansprechenden Eindruck. Ebenso muss die Idee, dem Leser jedes einzelne Kapitel kurz zu erklären und dabei noch thematische Schwerpunkte zu setzen, Würdigung finden.

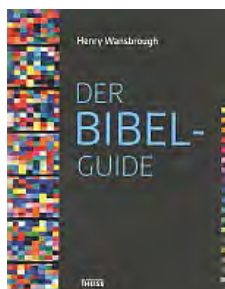
Leider wird man in dem Themenschlüssel vergeblich nach dem Thema „Errettung“ oder nach der Person Jesus suchen, was den Wert des Buches dann doch deutlich schmälert.

Ebenso sollte der Leser bedenken, dass der katholische Theologe auch die sogenannten deuterokanonischen Schriften bespricht, die nicht zum evangelischen Kanon zählen.

Die ansprechende Gestaltung täuscht auch nicht über einen bibelkritischen Umgang mit der Schrift hinweg. So enthalten viele biblische Bücher nach Auffassung des Autors Mythen (z.B. Genesis, Josua, Hiob, Jona etc.). Beim Buch Jesaja geht der Autor entsprechend der historisch-kritischen Methode von mindestens zwei Autoren aus. Auch bei den Synoptikern wird dem Leser alternativlos mitgeteilt, dass Matthäus auf dem Markusevangelium aufgebaut hat. Leider lässt der Autor an vielen Stellen nicht die Bibel für sich selbst sprechen, sondern entkräftet sie entgegen seiner Absicht durch seine Kommentare.

Somit kann das Werk nicht empfohlen werden, wenngleich christliche Verlage über ein entsprechendes Buch aus dem bibeltreuen Lager nachdenken sollten.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen



Malessa, Andreas. *Hier stehe ich, es war ganz anders. Irrtümer über Luther.* Holzgerlingen: SCM 2015 188 S. Hardcover: 14,95 €. ISBN: 978-3-7751-5610-3.

Nun hat sich auch Hörfunk- und TV-Journalist Andreas Malessa in die Reihe der Autoren einge-reiht, die sich angesichts des kommenden Reformationsjubiläums mit Martin Luther beschäftigen.

Der gewählte Ansatz ist dabei durchaus originell, schreibt Malessa doch keine Biographie, sondern möchte Irrtümer über Luther korrigieren. Die Themen sind vielfältig: War Luther abergläubisch? Pflanzte er ein Apfelbäumchen? Trank er viel? War er ein Kriegshetzer? Und sagte er wirklich: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders?“ Warf er ein Tintenfass nach dem Teufel? Die Themen sind gut gewählt, vielleicht mit Ausnahme der Frage, ob Luther „Zuschauer beim Sex“ hatte, bei der es sich wohl kaum um einen verbreiteten Irrtum über Luther handeln dürfte. Auch die Wertungen des Autors sind differenziert und entsprechen dem Forschungsstand. Wo der Klappentext etwa plakativ von „fröhlichem Unsinn“ re-





det, urteilt Malessa treffender „wahrscheinlich nicht“ (etwa im Hinblick auf das Tintenfass oder das Luther zugeschriebene Zitat auf dem Wormser Reichstag). Auch die kontroverse Haltung Luthers zum Bauernkrieg wird zunächst ausgewogen besprochen. Malessa spricht Luther vom Vorwurf der Kriegshetzerie frei, bemerkt dann aber etwas voreilig, dass Luther auf die politischen Forderungen der Bauern kaum eingegangen sei. In seiner „Ermahnung zum Frieden“ richtet sich Luther an die Fürsten, bezeichnet sie als „tyrannische und tobende Obrigkeit“ und erklärt über die Artikel der Bauern, von diesen seien „etliche billig und recht“. Dass Luther „dumpfes Duldertum entrechteter Arbeiter geistlich begründet“ (S. 112) hätte, ist ein unangebrachter Vorwurf.

Auf ähnliche Weise ließen sich noch andere Darstellungen des Autors hinterfragen. Dass die Bannandrohungsbulle von Eck im „Juni 1519“ zur Leipziger Disputation mitgebracht wurde (S. 131), ist beispielsweise schlicht nicht richtig, wurde sie doch erst am 15. Juni 1520 erlassen und im September 1520 in Kursachsen bekannt gegeben. Sie war gerade die Folge der Berichte Ecks an den Papst über die Leipziger Disputation. Dass Luther auf dem Reichstag in Augsburg „antanzte“, um bei Kardinal Cajetan seine Thesen zu verteidigen, ist falsch. Der Reichstag war vielmehr bereits beendet, der Kaiser und Friedrich der Weise abgereist, als Luther dort im Oktober 1518 erschien. Auch dass Luther dem Kardinal angedeutet habe, weiter diskutieren zu wollen, ihn damit hingehalten und somit „getrickst“ habe, um „abzuhauen“, darf bezweifelt werden. Zwar verließ Luther die Stadt einigermaßen fluchtartig, verabschiedete sich aber

zuvor brieflich von Cajetan. Nachdem er ohnehin an den Papst appelliert hatte, hielt ihn auch nichts mehr in Augsburg.

Von solchen kleineren Ungenauigkeiten abgesehen liest sich „Hier stehe ich, es war ganz anders“ flüssig und angenehm. Erzähl talent kann man dem Autor nicht absprechen. Schade ist aber, dass sich Malessa mit Kritik an einer bibeltreuen Haltung offenbar nicht zurückhalten kann. „Fundamentalisten“ sind für ihn „Menschen, die nur dann Christus vertrauen wollen, wenn jede Vokabel der Bibel ‚irrtumslos und widerspruchsfrei verbalinspiert‘ von Gott diktiert wurde, wie US-Amerikaner in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts meinten“ (S. 118). Die Berichte des Neuen Testaments sind laut Malessa von „70 Jüngerinnen und Jüngern (!)“ mündlich weitererzählt worden, bevor die Apostel diese Berichte „notiert und aus dem Gedächtnis übersetzt“ hätten. „Mindestens 300 Jahre lang“ hätten in den christlichen Gemeinden „unterschiedliche Evangelien, Briefe, Jesusgeschichten, Märtyrerakten und Heiligenlegenden“ kursiert, und was für dogmatisch verbindlich gehalten wurde, sei „regional verschieden“ gewesen. Solche unnötigen Verzerrungen stören das Lesevergnügen doch ziemlich.

Daniel Facius
53332 Bornheim

Joseph, Dilip; Lund, James. *Geisel der Taliban. Meine Gefangenschaft. Meine Rettung.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2015. 242 S. Hardcover: 16,95 €. ISBN: 978-3-7751-5631-8.

Der amerikanische Arzt Dr. Dilip Joseph ist von Geburt Inder und arbeitete als medizinischer Leiter einer Nichtregierungsorganisation in Afghanistan. Eines Tages wurden er und zwei afghanische Freunde mit vorgehaltener Waffe entführt. Es folgten mörderische Märsche ins Gebirge, fünf Tage zwischen Leben und Tod. Joseph ist Christ und entschied sich, seinen Entführern als Christ zu begegnen. Dabei lernte er sie auch als Menschen kennen: gastfreundlich, nachdenklich ... Als Navy SEALs ihn gewaltsam befreiten, bezahlte das einer seiner Befreier mit dem Leben.

Ein sehr spannend geschriebener realistischer Bericht, der Terroristen einmal von einer ganz unbekannten Seite zeigt.

Karl-Heinz Vanheiden



Brandt, Michael. *Wie alt ist die Menschheit?* Demographie und Steinwerkzeuge mit überraschenden Befunden. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2015 (5. Aufl.) 237 S. Hardcover: 14,95 €. ISBN: 978-3-7751-5666-0

Nach der Erstveröffentlichung 2006 liegt nun bereits die fünfte Auflage dieses einzigartigen Werks von Michael Brandt vor. Es sind 75 Seiten hinzugekommen, neue Fachartikel wurden berücksichtigt und einige Kapitel zusätzlich eingefügt. Dazu kommen acht Anhänge mit Zusatzinformationen.

Teil 1 des Buches beschäftigt sich mit der Bevölkerungsentwicklung und dem

Alter der Menschheit. Dabei untersucht der Verfasser die demographischen Eckdaten und zeigt anhand vieler Belege, dass bei einem angenommenen Alter der Menschheit von zwei Millionen Jahren, das Bevölkerungswachstum fast immer bei Null gelegen haben müsste, was aber nicht möglich ist.

Teil 2 beweist anhand der aufgefundenen Steinwerkzeuge und Siedlungsplätze, dass Menschen unmöglich hunderttausende von Jahren an einzelnen Siedlungsplätzen gewohnt haben können, denn die dann zu erwarteten Hinterlassenschaften fehlen.

Die vorliegenden Fakten fordern einfach eine drastische Verkürzung der postulierten Menschheitsgeschichte auf höchstens wenige Jahrtausende. Dieser wissenschaftlichen Arbeit, die trotzdem gut verständlich geschrieben ist, wünscht man weiterhin so große Beachtung, dass sich auch Evolutionswissenschaftler damit auseinandersetzen und ihr Weltbild korrigieren müssen.

Karl-Heinz Vanheiden



Walker, Peter. *Die Geschichte des Heiligen Landes.* Das große illustrierte Sachbuch. Witten: SCM R. Brockhaus/ Katholisches Bibelwerk 2014. 176 S. Hardcover Großformat: 24,95 €. ISBN: 978-3-417-26599-6/ 978-3-417-26599-6.

Das mit etwa 450 beeindruckenden Fotos illustrierte Sachbuch beginnt wunderschön und einladend.

Bibel und
Gemeinde
4/2015

Mit großer Wärme und doppel-seitigen Fotos lädt es ein, die Geschichte des Heiligen Landes zu betrachten. Die Texte sind sehr kurz gehalten und beschreiben nur die wichtigsten Phasen der Geschichte. Dabei vermitteln die Erklärungen, die zu jedem Bild geliefert werden, weitere gute Informationen. Am Schluss findet man in einer Übersichtskarte von Israel noch einmal die Orte, die in den jeweiligen Kapiteln erwähnt werden, verschiedenfarbig markiert.

Das Werk ist in sieben Kapitel gegliedert. Es beginnt mit den Kanaanitern und Israeliten, also der Zeit der Patriarchen, und endet mit den Ottomanen und Abendländern. Dann folgt ein ganz kurzer Anhang über das, was von 1948 bis heute geschehen ist.

Leider hat man vor allem bei den Berichten über die Zeit des Alten Testaments den Eindruck, dass der Verfasser hier den Geschichtsdeutungen bibelkritischer Theologen gefolgt ist. Zwar drückt er sich gewöhnlich sehr vorsichtig aus, aber in der Bibel liest sich zum Beispiel die Geschichte vom Exodus anders. Da wurde Ägypten nicht von Naturkatastrophen geplagt (S. 24), es waren Plagen, die Gott verhängte. Die Israeliten fanden auch nicht eine sichere Passage durch das heimtückische, sumpfige Gebiet des Schilfmeers (S. 24), sondern Gott öffnete ihnen den Weg durch das Meer, sodass die Wasser links und rechts wie eine Mauer standen. Immer wieder hat man den Eindruck, dass der Autor nicht an die in der Bibel beschriebenen Wunder glaubt. Das geht bis zur Auferstehung des Herrn: „Drei Tage später, so glaubten sie, war sein Grab leer ...



wenn das stimmt, dann wird die Auferstehung zu Recht als das bedeutendste Ereignis angesehen“ (S. 85 kursiv KHV). Das mindert den Wert dieses schönen Buches.

Karl-Heinz Vanheiden

Schröter, Jens / Zangenberg, K. Texte zur Umwelt des Neuen Testaments. Tübingen: Mohr Siebeck 2013 (3. erw. Aufl.) 826 S. Paperback: 39,00 €. ISBN: 978-3-8252-3663-2.

Die beiden Autoren legen ein Nachschlagewerk vor, das Quelltexte aus neutestamentlicher Zeit zur Verfügung stellt. In sechs großen Hauptkapiteln gliedern die Autoren historische Entwicklungen (I), rechtliche, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse (II), Philosophie (III), griechische und römische Religiosität (IV), jüdische Religion in hellenistischer Zeit (V) und Gnosis (VI). Das ausführliche Inhaltsverzeichnis, das eine erste Groborientierung bietet, umfasst immerhin 26 Seiten. Ergänzt wird das am Schluss des Werkes durch ein ausführliches Stellenregister, das von der Bibel bis zum gnostischen Schrifttum reicht, und ein ausführliches Namens- und Sachregister. So kann der Leser recht zügig zu den von ihm gewünschten Texten finden.

Jedem Einzelkapitel ist eine knappe thematische Einführung vorangestellt. Dann folgen zweispaltige Informationen über wichtige Personen, wie z. B. Alexander den



Großen, oder auch Sachfragen über das römische Bürgerrecht, bestimmte Philosophenschulen oder Mysterienkulte. Schließlich folgen die ausgewählten Quelltexte in deutscher Übersetzung.

Am Schluss des Buches findet sich ein Literaturverzeichnis zu jedem Hauptkapitel mit Quellenangabe und Fundort der Übersetzung.

Ein nützliches Nachschlagewerk für jeden Interessierten, der sich einen Gesamtüberblick über die Umwelt des Neuen Testaments verschaffen will.

Karl-Heinz Vanheiden

Thomas, Joan. Major W. Ian Thomas und die Geschichte der Fackelträger. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2015 222 S. Hardcover: 16,95 €. ISBN: 978-3-7751-5629-5

Joan, die Ehefrau von Major W. Ian Thomas, dem Gründer der „Fackelträger“, schreibt dieses Buch im hohen Alter. Es erschien zu Ians 100. Geburtstag. Joan war 66 Jahre mit dem dynamischen Ian verheiratet und hat mit ihm zusammen wenigstens drei Generationen von Christen vor allem nach dem zweiten Weltkrieg geprägt. Sie erzählt, wie die Arbeit in Großbritannien begann und sich dann nach Deutschland und ganz Europa, nach Amerika und sogar Australien erweiterte. Ian, der auch durch sein Buch „Christus in euch. Dynamik des Lebens“ bekannt wurde, war es ein großes Anliegen, zu zeigen, dass Christsein viel

mehr ist als das Ausüben einer Religion und das Streben nach Moral. Christus selbst ist die Dynamik, die Triebkraft zur Erfüllung aller seiner Forderungen.

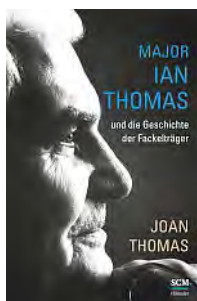
Die Fackelträger engagieren sich vor allem in der christlichen Jugend- und Erwachsenenbildung sowie in der Durchführung von Kurzbibelschulen. Heute zählen sich weltweit 25 Zentren in 20 Ländern zur dieser Missionsgemeinschaft.

Karl-Heinz Vanheiden

Lucado, Max. Du wirst es schaffen. Hoffnung in stürmischen Zeiten. Asslar: GerthMedien 2015 222 S. Hardcover: 14,99 €. ISBN: 978-3-95734-025-2.

Max Lucado, einer der bekanntesten christlichen Autoren unserer Zeit, erzählt die Geschichte Josefs aus dem Alten Testament nach. Er will damit Mut machen, Gott zu vertrauen wie Josef. Das gelingt ihm durchaus an vielen Stellen, zumal er die alte Geschichte immer wieder mit Geschichten aus dem heutigen Leben verbindet.

Allerdings erlaubt sich Lucado bei der Josefsgeschichte manche Freiheiten, die im biblischen Text nicht vorkommen. So behauptet er zum Beispiel, dass Josef immer überzeugt war: „Gott hat etwas mit mir vor. Gott hat einen Traum für mein Leben. Ich bin zu mehr berufen, als in Ketten nach Ägypten geführt zu werden.“ Ob Josef diese Gewissheit wirklich hatte, geht aus dem Bibeltext nicht hervor



und Lucado begründet es auch mit keiner Silbe.

Das Buch liest sich gut und verkauft sich als frommer „Kraftspender“ nach dem Motto: Du wirst es schaffen (und Gott wird dir dabei helfen)! Lucado stützt sich aber nicht wirklich auf die Autorität der Heilige Schrift, sondern auf die Autorität von Max Lucado, der eine biblische Geschichte sehr frei gestaltet. Das ist zwar nicht grundsätzlich verwerflich, aber der Autor sollte schon deutlich machen, wo seine Fantasie ins Spiel kommt. Denn die ist nicht gleich Gottes Wort. Und man sollte Leser nicht dazu verführen, das zu verwechseln.

Karl-Heinz Vanheiden

Wendel, Ulrich (Hrsg.). *Dem Wort Gottes auf der Spur. 21 Methoden der Bibelauslegung*. Witten: SCM Edition Faszination Bibel 2015. 285 S. Hardcover: 14,95 €. ISBN: 978-3-417-26642-9.

Der Herausgeber hat ein wirklich nützliches Buch zusammengestellt, das sich außerdem noch leicht lesen lässt. Einige Kapitel sind bereits in dem Magazin „Faszination Bibel“ erschienen, andere wurden für das Buch ergänzt. Ein Mehrwert ergibt sich auch daraus, dass jede Methode nicht nur vorgestellt, sondern auch an einem Beispieltext erläutert wird.

Man erfährt, wie man mit verschiedenen Bibelübersetzungen arbeitet, wie man den Gedankengang eines Bibeltextes durch ein Textschaubild erfassen kann, wie man auf die innere Struktur des Bibelwortes achtet, wie sich die Bedeutung von biblischen Begriffen entwickeln kann und wie der Zusammenhang Klarheit schafft.

Es werden auch Werkzeuge für spezielle Textgruppen

zur Verfügung gestellt: für prophetische Texte, Weisheitstexte, Gleichnisse. Dann werden Hilfsmittel in der eigenen Bibel erklärt, und schließlich nützliche Studienbibeln, Bibelkommentare, Atlanten und Bibelprogramme vorgestellt.

Das einzige Manko im Buch sind die beiden Beiträge von Dr. Michael Rohde, der als Professor am baptistischen Theologischen Seminar Elstal lehrt und über Textgattungen und soziale Fragen ganz im Stil einer verdeckten Bibelkritik schreibt. So will er Äthiologien im AT entdeckt haben, also erfundene (sagenhafte) Geschichten, die angeblich für einen Tatbestand der Gegenwart des Erzählers

den Grund angeben würden. Damit entkleidet er den Bibeltext seiner geschichtlichen Wahrheit. Die Beweislage dafür ist äußerst dünn und Rohdes Behauptungen ermutigen weder den Prediger noch den

Zuhörer, Gott und seinem Wort zu vertrauen. Ähnlich ist es mit seinem Beitrag über soziale Fragen. Er behauptet, dass hinter bestimmten Überlieferungen bestimmte Interessen von Menschen stehen würden. Das macht wiederum Bibeltexte fragwürdig und bringt – außer ein wenig Zeitgeschichte – nichts für die Auslegung oder Anwendung des Bibeltextes. Schade, dass diese Beiträge den Wert des Buches erheblich mindern, sodass man es nur bedingt empfehlen kann.

Karl-Heinz Vanheiden



Rosen, Klaus. *Augustinus. Genie und Heiliger*. Darmstadt: WBG 2015. 256 S. Hardcover: 29,95 €. ISBN: 978-3-8053-4860-7

Klaus Rosen war Professor für alte Geschichte an den Universitäten Pretoria und Freiburg, an der Katholischen Universität Eichstätt und der Universität Bonn. Inzwischen emeritiert, veröffentlicht er „Eine historische Biografie“ (so der Untertitel) zu Augustinus. Damit deutet er seinen Schwerpunkt und sein chronologisches Vorgehen an. Im Buch lässt er immer wieder Augustinus selbst zu Wort kommen, dessen literarische Hinterlassenschaft auf ungefähr 5,2 Millionen Wörter geschätzt wird. Er ist überzeugt, dass das „Bergwerk“ von Augustinus' Schriften die authentische Quelle für sein Leben ist.

Der Autor ist so gründlich in der Zeit- und Werksgeschichte von Augustinus bewandert, dass er viele Begriffe einfach voraussetzt und z.B. bestimmte Strömungen in der Katholischen Kirche oder in der Theologie gar nicht erst erklärt. Der unbedarfte Leser muss nachschlagen, was die Lektüre nicht ganz leicht macht. Andererseits kennt Rosen die Menschen, mit denen Augustinus befreundet oder verfeindet war und gibt kurze Erklärungen dazu ab. Das alles hätte man sich ein bisschen ausführlicher gewünscht. Denn es tut auch einer wissenschaftlichen Arbeit keinen Abbruch, wenn man sie leichter lesen kann.

Aber man bekommt trotzdem eine Fülle von Einzelheiten geboten, vom Jungen aus Thagaste bis zum Bischof von Hippo und

seinen Nachfolgeregelungen. Leider erfährt man kaum etwas über sein Glaubensleben.

Rosen stellt den Studenten Augustinus, den Rhetorik-Professor und den Bischof recht kühl und von außen her dar. Natürlich geht er auch auf seine Bekehrung ein, aber als ein äußerer neutraler Beobachter. Er zeigt ihn als Politiker und Katholiken und als ungeheuer einflussreichen Mann.

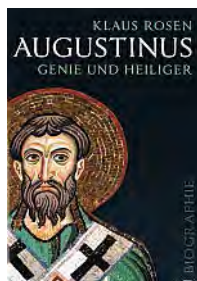
Trotz aller Schwierigkeiten ein Buch, das man mit Gewinn liest und das dem Leser Augustinus als Mensch näher bringt.

Karl-Heinz Vanheiden

Barth, Hans-Martin. *Konfessionslos glücklich. Auf dem Weg zu einem religionstranszendenten Christsein*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2013 272 S. Hardcover: 19,99 €. ISBN: 978-3-579-08161-8

Der emeritierte Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Philipps-Universität Marburg setzt sich in diesem Buch mit einigen sehr wichtigen und aktuellen Fragestellungen auseinander. Ausgehend von der religiösen, areligiösen und atheistischen gesellschaftlichen Situation in Deutschland, stellt er u.a. die Frage an die Kirchen: „Wie können sie in dieser teils religiös, teils areligiös bestimmten Situation ihre Botschaft vermitteln?“ (S. 5) Eine solche Fragestellung weckt Hoffnung auf den Inhalt des Buches.

Nachdem er etliche Worte etwas kompliziert definiert, greift er eine wesentliche These wieder auf: „Christlicher Glaube muss ... in höherem Maße als bisher mehrsprachig ... werden“ (S. 61). Dieser These kann man erst einmal zustimmen, fragt sich aber im nächsten Moment: Was meint der Autor damit? Barth baut sein Argumentationsfundament auf, indem er



die Erkenntnisse verschiedener Theologen, Philosophen, Soziologen und sonstiger Wissenschaftler in Erinnerung ruft. Dabei kommen Menschen von Dietrich Bonhoeffer bis Karl Marx zu Wort. Es ist ihm offensichtlich wichtig die wissenschaftliche Grundlage seiner Sichtweise zu belegen. Deutlich wird dabei immer wieder, die verschwimmende Grenze zwischen den religiösen, areligiösen und atheistischen Lebensweisen. Bei den wissenschaftlichen Ansätzen sind ihm besonders der evolutionstheoretische und der empirische relevant. Er schreibt: „Lebendiger Glaube braucht Bekenntnisfreiheit!“ (S. 179) und zeigt im Weiteren auf, wie er das Glaubensbekenntnis formulieren würde, damit ein areligiöser Mensch versteht, was Christen eigentlich damit meinen. Natürlich ist in diesem Bekenntnis „Miriam“ eine Frau und die wissenschaftliche Theorie wichtiger als die biblische Glaubensgrundlage, wenn wir bekennen sollen: „Immer neu davon angerührt, weiß ich mich geborgen im Größeren, wie es sich verwirklicht in der Evolution des Kosmos und in der Geschichte der Menschheit“ (S. 181). Eine Hoffnung über den Tod hinaus findet man darin natürlich nicht.

Da er bereits mit Kritik derer gerechnet hatte, die die Bibel noch uneingeschränkt als Lebensfundament betrachten, ohne sie dem Mainstream der Gesellschaft anzupassen, schreibt er ganz deutlich: „Der Fundamentalismus ist u.a. auch ein Bildungsproblem“ (S. 216).

Natürlich sind dann auch Bibelverse, wie Mk 16,16 nicht mehr dazu da, „etwa

den Glauben als Bedingung für das Heil zu fordern“, da sie „nicht die heidnische Umgebung bedrohen und ängstigen“ sollen (S. 188). Barths Sicht dazu lautet: „Der Glaube an Jesus Christus wird sie [Anm. alle Menschen!] auf eine uns verborgene Weise in Gottes erlösendes Wirken einbezogen sehen, und der Glaube an den Heiligen Geist wird sie von den unendlichen, fantasiereichen Möglichkeiten der Liebe Gottes umfassen wissen“ (S. 188f). Was ist das anderes als eine All-Erlösung und ein Zurechtbiegen der biblischen Wahrheiten nach dem Zeitgeist.

Das Buch ist leider für alle Menschen, die dem biblischen Zeugnis uneingeschränkt glauben, eine große Enttäuschung. Nicht nur, dass das Evangelium zeitgemäß angepasst wird, sondern auch, dass die sogenannten Fundamentalisten pauschal abgewertet werden und wissenschaftliche Theorien (!) höher gewertet werden als das biblische Zeugnis.

Ich beschließe die Rezension mit dem Wort eines theologischen Namensvetters des Verfassers:

„Ich will euch das alles in unserer Sprache übersetzen. Der falsche Prophet ist der Pfarrer, der es den Leuten recht macht ... Er träumt davon, er rede im Namen Gottes; aber er redet ja doch nur im Namen der Kirche, im Namen der öffentlichen Meinung, im Namen der ‚anständigen Leute‘, im Namen seiner eigenen kleinen Person. Er weiß, daß jetzt und in alle Zukunft alle Wege, die nicht mit Gott anfangen, keine Wege sind“ (Karl Barth. Wir haben ja das Wort. S. 73f).

Matthias Mack
01796 Pirna



Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere (bei den jeweiligen Autoren)

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive Mwst. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle in Berlin.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Postfach 470268,
D-12311 Berlin

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (30) 440392-53

Fax: +49 (30) 440392-54

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Dr. Sebastian Merk, Wolfgang Müller, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
s.denker@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,
b.graf@bibelbund.ch

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Postfach 470268 • 12311 Berlin • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-07-6

www.bibelbund.de